Seeland

im Sommer 1807.

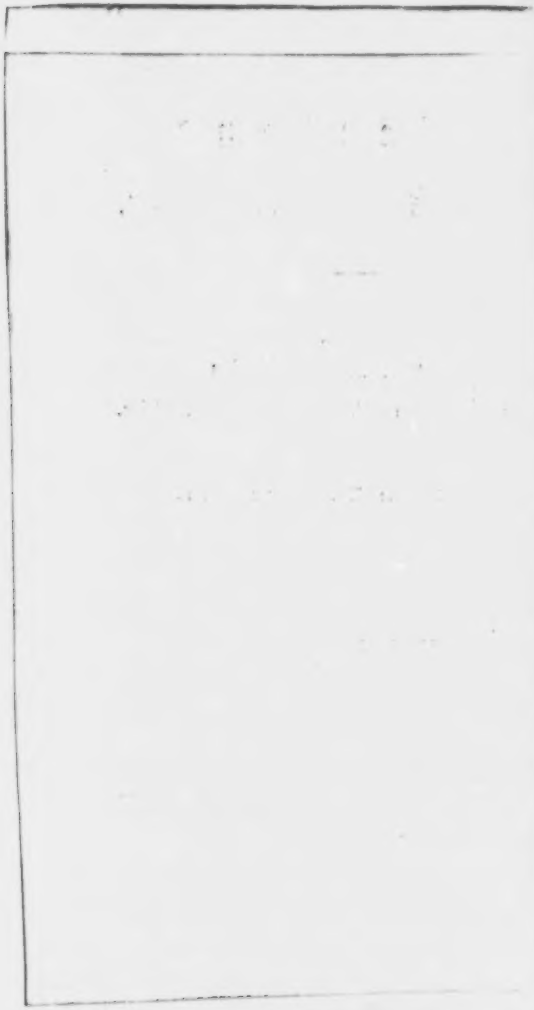
In
vertrauten Briefen
an einen Freund in Berlin.

Von
einem Augenzeugen.

Nebst
dem Grundrisse von Kopenhagen
und
den Actenstücken.

Germanien 1808.

Beschnittene u. beschmutzte Exempl. werden durchaus nicht zurückgenommen.



Vorbericht.

Schon der Form der nachstehenden Briefe wird es der Leser ansehen, daß sie ursprünglich nicht fürs Publikum geschrieben wurden. Der Verfasser derselben, ein geborner Däne, mit dem einerley Studium und Charakter-Aehnlichkeit mich vor einigen Jahren auf einer deutschen Akademie zusammenführte, und seitdem innig verband, schrieb sie mir zu seinem und meinem Vergnügen. Selbst Zeuge und Theilnehmer des Schicksals, das seine Vaterstadt traf, und ohne von Partheylichkeit für dieselbe

und dort bestehende Einrichtungen geblendet zu seyn, war er im Stande, manche Nachricht über jene Vorfälle mitzutheilen, wie sie öffentliche Blätter aus mancherley Gründen nicht gaben und nicht geben konnten, und über die so unerwartete Katastrophe in dem Schicksal jener Stadt und deren Ursachen Aufschlüsse zu geben, die man bis jetzt vergebens zu finden sich bemüht hat. Ueberzeugt, daß dieselben ein zu allgemeines Interesse besitzen, um dem einen und andern ausschließend anzugehören, und daß sie als Beyträge zur Geschichte der Zeit und des Dänischen Staates insbesondere der Publicität billig nicht entzogen werden sollten, habe ich meinen Freund um die Erlaubniß zur Herausgabe derselben ersucht. Er hat sie mir nach einigen Bedenklichkeiten zugestan-

den, und ich gebe nun dem Publikum, was ich empfing. Ich darf nicht sagen, wie ich's empfing: denn was in diesen Briefen nur streng gegenseitiges Interesse hatte, wurde, als dem Publikum undienlich, beseitigt. Daß manches berührt werden mußte, was schon früher zur öffentlichen Kunde gelangt ist, war unvermeidlich; überall aber dient die Erzählung der kriegerischen Vorfälle und die Aufführung der dadurch veranlaßten Actenstücke dem Verfasser nur zum Aufzuge, in den er den Einschlag seiner Bemerkungen einwebt. Ob diese an Ort und Stelle mit hinlänglicher Sach- und Personenkenntniß gemacht worden, ob sie mit unpartheyischer Feder — ein schwieriges Unternehmen für den, der die Geschichte seines tief gekränkten Vaterlandes schreibt — niederge-

ſchrieben worden ſind: das beurtheile, wer ſich als Augenzeuge dazu im Stande und berufen fühlt. Dem Freunde des Verfaſſers gebühret darüber keine Stimme.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erſter Brief. Seite 1 — 4.

Klage über Germaniens Fall. — Hoffnung des Menſchen-Freundes auf Frieden. — Nichtigkeit derſelben. — Londoner Blätter veranlaſſen Beſorgniſſe für Dänemark. — Sorgloſigkeit der däniſchen Regierung dabey.

Zweyter Brief. S. 5 — 7.

Vermehrte Beſorgniſſe. — Ankunft der Engländer bey Helſingör. — Anzahl der Schiffe. — Commandanten. — Sperrung der Belte. — Die däniſche Regierung iſt ganz unbekümmert dabey. — Anfrage der Engländer an den Commandanten von Kronburg und deſſen Antwort. — Bewegungen darüber. — Die engliſche Flotte wird von den Dänen verproviantirt. — Abreiſe des engliſchen Conſuls nach Helſingborg. —

Dritter Brief. S. 8 — 13.

Erwachen der däniſchen Regierung. — Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. — Englands Anſinnen und Dänemarks Verweigerung. — Thätigkeit auf den Holmen. — Allgemeiner Muth. — Bürger-Miliz und Landwehr. — Aufruf des Kronprinzen an die Studierenden zur Organiſirung eines Leib-Corps. — Beweiſe von Enthuſiasmus. — Allgemeine Erbitterung gegen England. — Aufforderung des Polizey-Miniſters an die untern Volks-Claſſen. — Deutſche Handwerker. — Klage über die Kurzſichtigkeit der Regierung. — Naive Aeußerung eines gemeinen Dänen über die Beſtimmung der Geſandten. — Der Tilſiter Frieden und ſein Einwirken auf Dänemarks Lage. — Soldatens Spielen. — Der däniſche Charge d'Affaires in London. —

Vierter Brief. S. 13 — 16.

Abreise des Kronprinzen und Königs. — Erklärung des Erstern. — Meinungen darüber. Gründe dagegen und dafür. — Peymann, Bielefeld, und Steen Bille und ihre Bestimmung. — Charakteristik des Erstern. — Wunsch für Philipp von Wirtemberg und allgemeines Vertrauen auf ihn. — Was er für Kopenhagen gethan. — Niedergesetzte Commissionen. — Verstärkung der Engländer. —

Fünfter Brief. S. 17 — 21.

Jachsens Ankunft in Kopenhagen. — Sein Benehmen. — Vermuthlich freundliche Erklärung gegen ihn. — Jachsens definitive Gegen-Erklärung. — Seine Abreise. — Britannens Grossmuth! — Bittere Bemerkungen des dänischen Patriotismus über Englands Politik. — Charakteristik der selben und Verachtung für den Continent von ihr. — Vermehrte Vertheidigungs-Anstalten in Kopenhagen. — Theurung der Lebensmittel. — Verkauf derselben an — — die Engländer. — Witzige Bemerkung darüber. —

Sechster Brief. S. 22 — 24.

Beruf des Verfassers zum Militair. — Ruhe der engl. Flotte. — Fortgesetzte Vertheidigungs-Anstalten. — Jauchzen des Volks beym Abholen der Kanonen-Boote. — Allgemeiner Enthusiasmus, allgemeiner Wetteifer. — Der Lustgarten wird belegt. — Die Wälle. — Peymanns Vertrauen und seine Aeusserung. — Die feindliche Flotte nähert sich. — Anzahl aller ihrer Schiffe. — Prachtiger Anblick derselben. —

Siebenter Brief. S. 25 — 36.

Listige Landung der Engländer bey Vedeck. — Art und Weise dieser Landung. — Der Major von Heistein wird gegen sie detachirt. — Seine eingeschränkte Instruction. — Verweigerte Bitte desselben zum Angreifen. — Seine und der Truppen Erbitterung. — Die endliche Erlaubniß zum Angriff kommt zu spät. — Gefecht und Ausgang desselben. — Stimmung des Publikums. — Grunde für und gegen Peymanns Ordre. — Vermuthungen von den Befehlen des Kronprinzen in der Hinsicht. — Ein englisches Kauffarthey-Schiff wird in Beschlag und die Mannschaft in Verwahrung genommen. — Aufsperrung aller Klassen und

Stände. — Peymanns Proclamation im Betreff der englischen Güter. — Gambiers und Cathcarts Proclamation in drey Sprachen. — Bemerkungen darüber. —

Achter Brief. S. 36 — 42.

Leich-Anstalten. — Gegenseitige Vertraulichkeit aller Stände und Klassen. — Schilderung der kriegerischen Veranstaltungen und des kriegerischen Sinnes aller Individuen. — Peymanns nochmalige Aufforderung. — Hemmung des Postenlaufs. — Gefechte zu Lande und zur See. — Ausgang derselben. — Allgemeiner Jubel im Hafen. — Furcht vor dem Abbrennen der Vorstädte. — Unbequemlichkeiten!! — Die Landwehr in Kopenhagen. — Bemerkung über ihre Bestimmung. — Vorräthe. — Trinkwasser. —

Neunter Brief. S. 42 — 58.

Tägliches Scharmuziren. — Wer dabey gewinnt. — Cathcarts Aufforderung an den Commandanten und dessen Antwort. — Hoffnung auf Entsatz. — Gerüchte. — Tadel über Peymann und seine sonderbare Aeußerung über die Landung der Engländer. — Vergleichung der dänischen Officiere im Land- und Seedienst und bey der Marine. — Die engl. Flotte und ihre Furcht. — Die dänischen Matrosen und ihre Begierde zum Kampfe. — Engere Einschließung der Stadt von der Landseite. — Der Ausfall und Unterstützung desselben zur See. — Die Tapferkeit der Leibjäger. — Entscheidung des Ausfalls. — Proclamation des Commandanten im Betreff dieses Gegenstandes. — Die Engländer bewegen Friedrichswerk. — Wichtigkeit dieses Ortes. — Pulver-Transport. — Abreise der Prinzessinnen Juliane und Charlotte. — Kleinlichkeit und englischer Edelsinn dabey. — Bemerkungen darüber. — Einfluß leichter Sicherheits-Maßregeln auf die Gesinnung des gemeinen Mannes. — Muster eines Belagerungsgebetes. —

Zehnter Brief. S. 58 — 62.

Peymanns Bekanntmachung über die jüngsten Vorfälle zur See. — Sieg der Dänen. — Allgemeiner Jubel darüber. — Nähere Beschreibung desselben. — Schilderung der See-Defensionen. — Furcht des Feindes davor. —

Eilfter Brief. S. 62 — 85.

Ruhe zur See. — Zuversicht und Hoffnungen jedes Geschlechts, jedes Alters. — Verewigkeit derselben. — Hanstein

und Sprechen. — Tadel über das pöbelhafte Schimpfen auf die Engländer. — Bemerkungen über den eigentlichen Zweck der Britten. — Ansichten des Verfaſſers. — Zweymaliger Ausfall und seine Folgen. — Auffindung einer Kanonier-Schaluppe. — Immer engere Einſchließung der Stadt von den Engländern. — Angabe ihrer Poſitirung ſo wie der feſten Punkte von Kopenhagen. — Wie ſolle Kopenhagen vertheidigt werden, vertheidigt worden ſeyn? — Einwendungen dagegen und Widerlegung derſelben. — Beſatzung von Kopenhagen. Stärke, Charakteriſtik und oft zweckwidrige Benutzung derſelben. — Die bewachte Schildwache. — Fortgeſetzte Bemerkungen über Kopenhagens eigentliche und zweckmäßige Vertheidigung. — Die Leibjäger. — Schade für den Staat durch ihren Verluſt. — Thörichte Einwendungen gegen die Gründe des vorgeſchlagenen Vertheidigungs-Plans für Kopenhagen. — Ausgemachtere Vortheile deſſelben. — Was hätte man bey der Gewißheit, die Feſtung werde ſich nicht halten, thun ſollen? — Ob Kopenhagen unüberwindlich iſt? — Billigung des vorgeſchlagenen Vertheidigungs-Plans von Ingenieur-Officieren. — Charakteriſtiſche Bemerkung eines Oberſt-Lieutnants dabey nebſt Beantwortung. — Bielefeldt und Peymanns ernſtliche Antwort auf Bille's Vorſchlag. — Friedrichsberg. — Nutzungen des Verf. —

Zwölfter Brief. S. 85 — 92.

Verkehrtheiten. — Aerger des Verf. — Bekanntmachung des Commandanten einige neuere Gefechte betreffend. — Anmerkungen des Verf. dabey. — Widerſprüche. — Abbrennung der Vorſtädte und Freude darüber. — Der Verf. wird beordert. — Obwohl die Abbrennung der Vorſtädte nutzte? — Welche Gebäude ſind in einer Feſtung die zweckmäßigſten? —

Dreyzehnter Brief. S. 93 — 96.

Die Engländer werden mit der Landwehr handgemein. — Wie nützte der Commandant des Feindes Abweſenheit? — Neue Sonderbarkeiten. — Stimmung des Volks. — Thränung. — Die Engländer in den Vorſtädten. —

Vierzehnter Brief. S. 96 — 104.

Neuer Ausfall der Beſatzung. — Vortheile davon. — Angegebener Verluſt dabey. — Peymanns Verwundung erwirbt ihm einen Theil der Achtung wieder. — Muthloſigkeit der engl. Cavallerie. — Ausgezeichnete Tapferkeit der

Leibjäger und anderer dänischen Truppen. — Beyspiele von Heroismus?? einiger dänischer Officiere. — Der Oberst Beck und — — sein Muth! — Gefecht zur See. — Sieg der Dänen. —

Funfzehnter Brief. S. 104 — 111.

Abermalige Aufforderung der engl. Oberbefehlshaber mit Androhung des Bombardements. — Peymanns Antwort. — Bange Erwartung der Dinge. — Schreckschüsse. — Was wird im äußersten Falle mit der dänischen Flotte zu thun seyn? —

Sechzehnter Brief. S. 111 — 113.

Der Verf. will nicht an die Untauglichkeit der engl. Bomben glauben. — Seine Gründe dafür. — Allgemeine Spannung, ob sie nützlich sey? — Mündliche Aufforderung. — Schriftliche Verweigerung eines Vorschlags vom Commandanten. —

Siebenzehnter Brief. S. 114 — 123.

Der General-Marsch entreißt den Verf. einer leidenden Familie. — Brandraketen und Bombardement der ersten Nacht. — Schilderung desselben und der dadurch veranlaßten Jammer-Scenen. — Flüchtlinge. — Löschanstalten und ihre Wirksamkeit. — Lob des Brand-Corps-Meisters. — Zweyte Schreckens-Nacht. — Der Thurm der Frauenkirche. — 36ständiges Bombardement. — Jammer-Geschrey. — Fruchtlosigkeit des Löschens. — Verzweiflung und ihre Wirkung. —

Achtzehnter Brief. S. 124 — 146.

Peymanns Vertheidigung der Festung. — Thätigkeit der Besatzung. — Die Wälle werden verlassen. — Man bestürmt den Commandanten. — Seine Lage und sein Entschluß. — Sein Vorschlag zur Capitulation und zum Waffenstillstande. — Wie er aufgenommen wird. — Nähere Unterhandlungen. — Mitgetheilte Note über diesen Gegenstand. — Qualvoller Zustand der Stadt. — Peymanns Proclamation an die Bürger. — Eindruck derselben. — Schwindelköpfe. — Die Matrosen und ihr Benehmen. — Der französische Chargé d'Affaires sucht sie für Frankr. zu werben. — Die Capitulations-Artikel. — Verschiedenheit der Meinungen über die Zerstörung der Actie. — Verlegenheit des Commandanten im Betreff dieses Gegenstandes. —

Der Lieuten. Ehrlich bringt Order zur Verbrennung der Flotte und wird von den Engländern gefangen halten. — Lächerliche Anstalt deßhalben. — Was wurden die Engländer gethan haben, wenn man die Flotte verbrannt hätte. — Wille himmlischer.

Neunzehnter Brief. S. 146 — 154.

Freundschaftliche Unterhaltung der Bürger mit den feindlichen Soldaten. — Empfindung des Verf. dabey. — Stadt wird die Quartiere schwach besetzen. — Gründe und Bedenken für die Verbrennung seiner Stadt. — Verschiedene Meinungen der engl. Soldaten. — Urtheil seiner Landsleute. — Gewiß Spuren von Gleichgültigkeit. — Meynung des Verf., daß er nicht mit die engl. Truppen nehmen darf. — Die dänischen Matrosen sind räuberisch. — Grausame Hinrichtung der engl. Soldaten daher. — Der Verf. wird von einem feindl. Officier aus einer großen Verlegenheit befreyt. — Als gemeines Leb der engl. Soldaten, wenige unbedeutende Ausnahmen abgerechnet. — Ungeduld zeigt man den Hannoveranern Achtung und Lob. — Des engl. Ober-Generals Ermahnungen an die Landleute, die Ernte betreffend. — Die Schotten, wer sie eigentlich sind, und ihr entgegengesetztes Betragen.

Zwanzigster Brief. S. 154 — 171.

Veränderte Lage der Dinge. — Tapferkeit der feindlichen Officiere. — Ihre Mißhandlung der engl. Matrosen gelitten. — Ihre Verwunderung über die zweydeutigen Operationen der Dänen. — Was man von engl. Seite alles dadurch hatte. — Naive Aeußerung eines dänischen Matrosen über die dänischen commandirenden Officiere. — Fernere Erzählungen desselben über die Verhältnisse von dänischer Seite. — Der Verf. wird von einem engl. commandirenden Officiere der Artillerie zum Frühstück ins Lager gebeten. — Eine äußerst interessante Wanderung und instructive Unterhaltung mit ihm. — Bezeichnung aller besetzten Punkte, Hauptwerke und Batterien. — Angabe der Art und Weise die Zeichnung zu vervielfältigen. — Plötzlicher Abschied von ihm. — Erklärung der auf dem Grundriß befindlichen Buchstaben, Zeichen und Nummern, endlich tabellarische Uebersicht des bey der Belagerung angewandten Geschützes. — Anzahl der Bomben und Granaten, die in die Stadt geworfen worden sind. — Die Brandraketen. — Bestimmung ihrer Zündung. — Aus was

dieſe beſteht. — Eitle Furcht Hrn. Congreve's, Erfinders derſelben. — Unbedeutenheit der Brandraketten. — Die Stärke der engl. Land-Armee auf Seeland. — Allgemeines Lob des Lords Cathcart. — Seine wehmüthige Stimmung beym Befehl zum Bombardement. — Seine beſcheidene Aeußerung gegen einen dänischen Officier. —

Ein und zwanzigſter Brief. S. 171 — 190.

Schlacht bey Kiöge am 29. Auguſt zwiſchen den Engländern und der däniſchen Landwehr. — Zwey Berichte darüber. — Nähere Beleuchtung dieſer Affaire. — Allgemeine Flucht der braven? Landwehr. — Die hölzernen Schuhe derſelben konnten dem Feinde gefährlich werden. — Drolliges Benehmen der gefangenen Landwehr. — Gambier. — Günſtige Geſinnung der Hannoveraner für die Dänen, und Haß gegen die Engländer. — Die Officiere der Landwehr. — Einige Proben ihrer militairiſchen Kenntniſſe. — Proclamation des Commandanten von Kronburg an die in Seeland gelandeten fremden Truppen, insonderheit an die Hannoveraner, eine Satyre. — Falbe und Flemming, zwey treffliche Generale in — — Friedenszeiten; Charakteriſtik, Belege und Anekdoten dazu. — Graf Hardenberg. — Feigheit beſſeiben. —

Zwey und zwanzigſter Brief. S. 191 — 193.

Trauriger Rückblick auf die rauchenden Trümmer von Kopenhagen. — Merkwürdige Gebäude darunter. Die Frauenkirche. Die Petrikirche. Koſtbare Bibliotheken. —

Drey und zwanzigſter Brief. S. 194 — 199.

Gemäßigtes Betragen der feindlichen Landtruppen, beſonders der Officiere. — Greller Contraſt der engl. Seebefehlshaber. Ihre Räubereyen und Plünderungen. Beweiſe dazu. — — Samuel Popham, brittiſcher Admiral und Flaggen-Capitain der Expedition, Anführer dieſer Räubereyen. Wird allgemein verabſcheuet. Sein abſchreckendes Aeußeres. — Empfindungen beym Abſegeln der vortrefflichen däniſchen Flotte. —

Vier und zwanzigſter Brief. S. 199 — 215.

Ueberſicht und Zuſtand der däniſchen Marine von den frühern Zeiten an bis zu dem unglücklichen Tage der Uebergabe an England. — Chriſtian IV. der Schöpfer der dä-

nischen Flotte. — Verfall derselben unter **Friedrich III.** — **Christian V.** gibt dem verfallenen Seewesen neues Leben. — Geringer Bestand der Flotte beym Anfang der Regierung **Christian VI.** — Graf **Danneskjold Samsöe** Wiederhersteller einer furchtbaren Seemacht. — Königl. Resolution vom Jahr 1781 über die Seemacht. — Bestand der dänischen Flotte vor der Mitte des Augusts 1807. Linienschiffe, Fregatten, Briggs, Schiesspraame, Kanonir-Schaluppen, Königsboote, Lootsenboote, Kanonirboote, Kanonirjöllen — Uebersicht der ganzen Armatur nach dem verschiedenen Kaliber. — Traurige Reise der dänischen Flotte. — Reflexionen darüber. — Muthmaßlicher Kosten-Anschlag der geraubten Flotte. —

Fünf und zwanzigster Brief. S. 216—221.

Kanonenaasserey über die Größe und Kleinheit des Verlustes der Flotte in einer Gesellschaft. — Desertion der Deutschen von den Engländern. — Mißtrauen der Engländer während der Capitulation. — Verlust der Engländer bey den verschiedenen Treffen. — Manoeuvres derselben vor der Stadt und Urtheile der dänischen Officiere darüber. — Starker Uebergang der dänischen Marine-Soldaten zu den Engländern. —

Sechs und zwanzigster Brief. S. 222—224.

Nachlese von Nachrichten. — Ankunft des Kronprinzen. — **Peymann, Bielefeld, Lütken** und alle, welche die Capitulation unterschrieben haben, sind arretirt, und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Anstalten zur Vertheidigung des Landes. — Starke Ausrüstung von Kapern. — Sage von einem Allianz-Tractat zwischen Dänemark und Frankreich. — Wunsch des Verf. daß Dänemark bald gerächt werden möge.

Seeland

im Sommer 1807.

Erſter Brief.

Kopenhagen, Julius 31. 1807.

Du biſt alſo wiedergekehrt in Deutſchlands beruhigte Fluren, und Schwedens biederherzige Gaſtfreyheit vermochte den Flüchtling nicht zu feſſeln? Du wandelſt nun trauernd auf den Ruinen eines zertretenen Reiches, und forſcheſt vergebens nach Freunden, die nicht mehr ſind? Sieh, es hat mich innig ergriffen, von ſo manchem, der uns einſt angehörte, vernehmen zu müſſen: er iſt untergegangen im Strudel, der ſein Vaterland ergriff. — Die Kette wird kürzer; aber wird ſie nicht zugleich um ſo ſtärker? Und wir, die wir noch ſind, nicht wahr? ſchließen wir nicht um ſo enger an einander und ſuchen der Gemißten Verluſt uns gegenſeitig zu erſetzen? Traure immerhin um Dein geſunkenes, um Dein verlornes Vaterland, es iſt der Trauer werth, ſie alle ſind ihrer werth, deren Nahmen das Kreuz begleitet, und Dein weiches Herz gefällt ſich ja ſo ſehr in dieſer Schwermuth. Raffſt Du Dich doch am Ende ſelbſt wieder auf: „Doch gottlob! nun iſt er ausgekämpft

der schwere Kampf, den das schnöde Blutgeld einer herrschzerigen Krämer-Nation und die Kurzsichtigkeit fürstlicher Schwächlinge über uns brachte, England wird allein nicht siegen, und ein langer goldener Friede wird des zerrissenen Europens Wunden heilen." Meinst Du? Lieber Schwärmer! das ist so ganz die Sprache des herzlichen Wohlwollens, mit dem Du die ganze Menschheit umfassest. Fromme Wünsche! Friede? ja Friede wird einst seyn, aber nur auf den Trümmern eines Welttheiles, ein Friede, wie er über Gräbern ruht. Oder glaubst Du, der brittische Unhold werde ruhen, bis ihn schwebend, über das Element erhoben, auf das er sich stützt, die Arme des südlichen Herkules erdrücken? Sicher — gäbe der Himmel, meine Prophezeihung würde zu Schanden! — ist der letzte Aufzug des grosen Trauerspieles nicht gekommen, das Frankreich und England auf Europens Bühne spielen. — Hast Du die jüngsten politischen Londoner Blätter gelesen? Wahrscheinlich nein, da das Einführen derselben bey euch so schwierig ist. Dort in Westen thürmen sich düstre, unglückschwangere Wolken, die Europa einen neuen furchtbaren Sturm verkünden — und ob auch dieser unsere friedlichen Küsten verschonen, ob er sie nicht im Fluge streifen wird; wer mag's entscheiden? Zwey

und zwanzig Linienschiffe, eine Menge Fregatten, Briggs, Bombardierschaluppen und Kriegsfahrzeuge aller Art sammeln sich in den Dünen, Matrosen werden gepreßt, Transportschiffe gemiethet, und eine große Anzahl flacher Boote zusammengebracht, die offenbar genug auf eine Landung an einer nicht fernen Küste hindeuten. Es ist kein dumpfes Gemurmel mehr, schon sagt man es in englischen Blättern ganz laut, diese Armada sey nach der Ostsee bestimmt, vielleicht gar um das Schauspiel von 1801. zu wiederholen. Ein anderer Zeitungsschreiber will wissen, die Expedition gelte einem Lande, das, von regulairem Militair entblößt, nur von Miliz und einigen freywilligen Corps geschützt werde, denen aber kein brittischer Muth beywohne und mit denen man leicht fertig zu werden denke. Bald werde man den Donner englischer Kanonen an Küsten hören, wo man ihn längst zu hören gefürchtet habe, und was die Unglückspropheten sonst noch verkünden.

Und was wir bey allem dem thun, fragst Du? Wir quälen uns sinnreich, uns den Abgrund zu verbergen, auf dessen untergrabener Decke wir gehen, bald soll der Streich Rußland, bald Schweden gelten, wir selbst glauben, auf die Gerechtigkeit unserer Sache gestützt, ruhig schlafen zu können und über-

lassen der göttlichen Obhut die Hauptfestung und den Mittelpunkt des ganzen Reiches, den wir nie ohne hinlängliche Besatzung hätten lassen sollen. Zwar mancher, der Politik und Englands Politik kennt, sieht mit banger Erwartung nach dem Meere, mit bitterm Unmuth auf unsere verlassenen Wälle hin — aber was hilft des einzelnen Bürgers Sorgen? Die Erlaubniß zu erwachen, muß ja erst von oben kommen: also — wir schlafen. Gebe uns der Himmel ein frohes Erwachen!

Doch genug für heute. Ich schreibe Dir bald, wahrscheinlich früher wieder, als Du im Stande seyn wirst, dieses zu beantworten und, wie bisher, unsere Inseln die glücklichen Inseln zu nennen: denn entschieden muß sich's ja bald, wem der Pfeil bestimmt ist, den man auf den Bogen legt, und Du kennst Englands Energie, wenn es handeln und unmittelbar für sich, nicht seine Verbündete, handeln will. Möchten meine Ahndungen mich täuschen!!

Zweyter Brief.

Kopenhagen, August 8. 1807.

Noch haſt Du vielleicht meinen Brief vom letzten v. M. nicht erhalten, indeß ich ſchon wieder die Feder ergreife. Aber, nicht wahr, Du haſt Nachſicht mit der bangen Beſorgniß eines Vaterlandsfreundes, der ſich nur Dir, mein trauter S., ganz zu vertrauen wagt. Was hülfe es, wenn ich hier meine Vermuthungen, die leider wohl mehr als Vermuthungen ſind, laut werden ließe? Den ähnlich Denkenden ſagte ich nichts Neues, die Ungläubigen würde ich nicht bekehren, wenn ich ſie nicht zugleich unzufrieden mit der Regierung machen wollte; und das iſt nicht gut, wäre auch wohl meiner ſelbſt wegen nicht einmal räthlich. Dir kann ich mich ganz ausſchütten, der Freund wird den Freund nicht verrathen, der ſich, ein Fremdling auf Germaniens Boden, einſt an ihn anſchloß und ſo herzliche Aufnahme fand.

In der That, England iſt ſehr expedit. Noch ſind es nicht drey Wochen, ſeit das erſte leiſe Gerücht von Ausrüſtung der großen Flotte erſcholl, die

legend ein friedliches Volk in Fesseln legen sollte, und schon ist sie in unsern Gewässern. Ich komme so eben von Helsingör, ich habe sie selbst gesehen. Achtzehn Linienschiffe, sieben Fregatten und eine Schaar minderer Kriegs- und Transportschiffe sind seit dem dritten d. M. dort angekommen. Ein prächtiger Anblick, würde er nur nicht so theuer erkauft. An Bord sollen 12,000 Landtruppen seyn. Gambier ist Höchstcommandirender des navalen Theiles der Expedition, unter ihm stehen Essington, Stanhope, Keate, Hood, Popham. Auch über die Belte hat der furchtbare Seepolyp schon die Arme ausgestreckt, auch dort liegen schon englische Kriegsschiffe, die jeden Versuch uns Entsetzung zu bringen vereiteln können. So ist denn die Schlinge bis aufs Zuziehen fertig. Vielleicht sähe man's gern, daß wir uns selbst darin erdrosselten; aber wir sind so verzweifelt ruhig, daß man sich wohl die Mühe wird geben müssen, sie uns über den Kopf zu werfen.

Ist es Dir glaublich, daß bey allen diesen drohenden, über unserm Haupte schwebenden Gefahren auch nicht ein Schritt unsrer Seits geschehen sey, um ihnen auszuweichen, daß man sorglos am Fuße des Felsen schlummern könne, der uns in der nächsten Minute zu begraben droht? und doch ist es so. Nie

hat es friedlicher bey uns ausgesehen, als in diesem Augenblicke. Bey Gott! fast werde ich irre und fange an zu glauben, unser Cabinet müsse sich durchaus sicher wissen. Ist das, so habe ich ihm viel abzubitten. Englischer Seits hat man in Kronburg vorfragen lassen, ob man erwarten dürfe, in Frieden vorbeyziehen zu können. Der Commandant hat geantwortet, daß er keine Befehle habe, Englands Schiffe als feindlich zu behandeln. Das kann ich nicht tadeln, daß man, so lange der Krieg nicht erklärt ist, nicht den ersten Schlag thun will, zumal da der Widerstand, den Kronburg zu leisten vermöchte, bekanntlich zu geringe ist, als daß er den aus einem muthwillig angefangenen Kriege erwachsenen Nachtheil sollte aufwägen können; aber mit der Proviantirung einer Flotte, deren Bestimmung noch so verzweifelt problematisch, oder vielmehr so wenig problematisch ist, sollte man doch etwas bedenklicher seyn. Seitdem sie auf der Rhede von Helsingör angekommen ist, werden täglich allein an Rindfleisch 8000 Pfund geliefert und für den gemeinen Mann fangt die Theurung an dort sehr drückend zu werden. Der englische Consul ist nach Helsingborg gereis't. — —

Dritter Brief.

August 11. 1807.

Das Ungewitter iſt da. Wir ſind nun erwacht; aber wir taumeln noch ſchlaftrunken. Am zehnten Morgens kam der Kronprinz hier an, verkleidet, von einem einzigen Officier begleitet. Seitdem wiſſen wir unſer Schickſal. Er iſt am achten von Kiel abgereiſ't, hat keinen Augenblick geraſtet und hat, um Zeit zu gewinnen, den engliſchen Geſandten Jackſon, der ihm folgt, auf jeder Station zwey Stunden aufzuhalten befohlen. England kann uns die Neutralität nicht mehr zugeſtehen, will unterrichtet ſeyn, daß Napoleon damit umgehe, ſich unſrer Flotte zu bemächtigen, und verlangt daher zu ſeiner eignen Sicherheit die Auslieferung derſelben und die Einräumung der Feſtungen Kopenhagen und Kronburg. Alles iſt rund abgeſchlagen, wie ſich das von des Kronprinzen feſtem Charakter erwarten ließ. Seitdem arbeitet man Tag und Nacht auf den Holmen, — Du weißt, das ſind die Schiffswerfte für die Flotte, Station der Flotte ſelbſt und aller dazu ge-

hörigen Vorräthe — um wenigstens von der Seeseite eine Defension entgegensetzen zu können. Niemand zweifelt nun mehr an unserm Schicksale; aber alles ist muthvoll, besonders der gemeine Mann, der es nicht einzusehen vermag, wie unendlich gefährlicher unsre Lage ist, als sie es am 2. April 1801. war, den er jetzt nur im Munde führt und den er, als ein Volksfest, noch einmal herbeywünscht. Doch gleichviel, worauf sich der Muth stützt, wenn er nur da ist. Und hat das Volk nicht seinen geliebten Friedrich in seiner Mitte, der rastlos alle Anstalten selbst anordnet und betreibt? Die Bürger-Miliz ist unter den Waffen, die sämmtliche Landwehr Seelands aufgeboten und an die Studierenden folgende Aufforderung ergangen:

„Die Gefahr, in welcher der Staat schwebt, veranlaßt mich, die Studierenden der hiesigen Universität aufzufordern sich zu versammeln und ein Corps zu bilden, das den Nahmen Leibcorps des Kronprinzen führen wird. Ich habe an dem mir unvergeßlichen 2. April mit Freude dieses Corps gesehen und dessen Eifer für den Dienst des Königs und Vaterlandes erprobt. Wohlan, Landsmänner! zeigt euch auch jetzt so! Der so

allgemein geachtete Hofmarschall Haug wird Anführer des Corps seyn."

Friedrich, Kronprinz.

Alles wetteifert die Waffen zu ergreifen, die Erbitterung gegen England ist unbeschreiblich, sie und die Gerechtigkeit unserer Sache giebt selbst Ausländern das Schwerd in die Hände. Sie mischen sich unter unsere Krieger, jede Spur der alten Spannung zwischen Dänen und Deutschen ist verwischt, sie haben nur einen Zweck, gemeinschaftlich streben sie zum Ziele: Rache an England. Heute Morgen forderte der Polizeymeister die arbeitenden Volksclassen auf, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes zu stellen. Die Belohnung ist nicht groß, 15 Thaler und in Krankheitsfällen freye Pflege und Heilmittel, und doch strömen die Leute dem Aufgebot zu. Vier hundert sind schon geworben und nach den Batterieen und Blockschiffen, gerade den gefährlichsten Posten, abgeführt worden, und weißt Du, was für Leute? Großentheils Deine Landsleute, deutsche Handwerker. Gott segne sie dafür. Wahrlich! könnte unsere Regierung je vergessen, was ihre getreue Stadt Kopenhagen thut, und unter welchen Umständen sie es thut — — —

Soll der Bürger selbst seinen Heerd vertheidigen, wenn er eine Armee besoldet? Ließ sich der gegenwärtige Auftritt nicht vorher sehen, und konnte man nicht bey Zeiten Truppen herbeyschaffen? Glaubst Du nicht, daß mancher so fragt, und nicht eben im Stillen fragt? „Wofür," äußerte gestern einer naivgenug, „haben wir denn die Menge von Ministern und Gesandten bey fremden Höfen, die im Grunde nichts weiter sind als privilegirte Spione, wenn sie uns nicht einmal soviel zu sagen wissen, als die Zeitungsschreiber jener Länder, die sie ausspioniren sollen?" Das sind harte Beschuldigungen; aber was kann man darauf antworten, was sie widerlegte? Unglücklicher Weise haben die Leute Recht. Was sollte, nachdem Alexander und Napoleon in Tilsit einander die Hand gereicht hatten, unsere Armee in Holstein? Schweden, wenn man von der Seite besorgt war, hatte in Pommern vollauf zu thun, und konnte an keinen Einfall in unser Gebiet denken. Frankreich hatte erst unlängst gezeigt, daß es ihm um Krieg mit Dänemark nicht zu thun sey, daß es die Beharrlichkeit, mit der Friedrich die glänzendsten Anerbietungen von englischer Seite ausschlug, zu schätzen wußte. Oder gesetzt, es gefiele Napoleon wirklich, Holstein und Jütland zu besetzen: würden

wohl unsere 14,000 Mann ihn daran hindern? Gesetzt wir hielten, was gar nicht vorauszusetzen ist, wenn man Frankreichs geübte Krieger mit den unsrigen vergleicht, den ersten Stoß ab: woher nähmen wir wohl Geld und Menschen, um dem zweyten und dritten zu widerstehen? Fürchtete man etwa eine englische Landung an jenen Küsten? Was dürfte England wohl für Vortheil davon hoffen, ein Land zu besitzen, das es mit Schande und Schaden in wenigen Wochen zu räumen gewiß war? Daß an den Grenzen Truppen standen, die dem Eindringen des losen Gesindels wehrten, von dem das anstoßende Deutschland jetzt wimmelt, war eine sehr lobenswürdige Veranstaltung; aber dazu bedurfte es keiner 24,000 Mann, ein Zwölftel reichte dazu schon hin. Also noch ein Mal, was sollte unsere Armee in Holstein? — Ja, da sollte ein großes Herbstmanoeuvre gehalten werden. Und indeß wir nun dort sorglos Soldaten spielen, umgarnt Englands verrätherische Politik das Herz des Staates: Kopenhagen, die Hauptfestung des Reiches, das Depot unsrer Land- und Seemacht, schwebt in der größten Gefahr, oder ist eigentlich schon verloren. Wer mag die Folgen berechnen? —

Und um auf jene Frage, betreffend den Nutzen

der Gesandten an auswärtigen Höfen, zurückzukommen, so war es gewiß sehr unpolitisch, in so mißlichen Zeiten nur einen Charge d'Affaires, einen jungen Mann am Londoner Hofe zu haben, der vermöge seines niedern Ranges schon wenig zu den Gesellschaften der ersten Stände gezogen wird, der also entweder gar nicht erfährt, was im Cabinette vorgeht, oder es erst durch die dritte, vierte Hand erfährt.

Ich bin in Eifer gerathen; aber es ist nicht meine Stimme allein, es ist die Stimme des Volks, die aus mir redet. Und doch, Du müßtest dieses Volk sehen, wie es sich drängt, wie emsig, wie bereitwillig es die zu späte Mühe übernimmt, seine Wälle zu bewehren und zu bewachen; es hat ja seinen Friedrich unter sich: gewiß, Du würdest es lieben.

Vierter Brief.

August 12. 1807.

Der Kronprinz ist fort. Heute früh ist er sammt dem Könige abgereist. Das Volk steht haufenweise an den Gassenecken und liest:

„Mitbürger! Nachdem ich alle die Veranstaltungen getroffen habe, welche Zeit und Umstände nöthig machten, eile ich zur Armee, um sobald als möglich zum Besten meiner theuren Mitbürger zu wirken, falls nicht bald Umstände eintreten, die, wie ich es wünsche, Alles auf eine ehrenvolle und friedliche Art beendigen."

Friedrich.

Da stehen wir nun und sehen einander an. Die Meinungen sind sehr verschieden. Im Ganzen ist die Stimmung nicht gut in diesem Augenblicke. Es wird schwer halten, den großen Haufen zu überzeugen, daß dieser Schritt nothwendig war, und daß für ihn die Gefahr deshalb um nichts größer werde. Hätte der Kronprinz bleiben können; es wäre recht gut gewesen, es hätte den Muth der Volksmenge vermehrt. Aber auf der andern Seite, wie viel war dabey gewagt, wenn er, auf dem Alles beruht, hier eingeschlossen, wenn er dadurch außer Stand gesetzt wäre, der Armee Befehle zukommen zu lassen, wenn er vielleicht gar in die Gewalt der Feinde gerathen wäre! Hätten wir nicht jede Bedingung eingehen müssen, die uns Englands Uebermuth diktirt hätte? Meine einzige Sorge ist nur, wie er durch das Garn

ſchlüpfen werde, das um unſere Inſel aufgeſtellt iſt: denn jetzt kommt kein Vogel mehr unbemerkt von unſerer Küſte. Geleite ihn Gott!

Commandant en Chef iſt General-Major Peymann, unter ihm commandirt General Bielefeld die Land-, und Admiral Steen Bille die See-Defenſion. Ihn darf ich Dir nicht erſt als einen eben ſo braven als einſichtsvollen Officier vorſtellen, ſein Benehmen auf der Rhede von Tripolis hat ihn bekannt genug gemacht. Peymann ſoll ein guter Ingenieur ſeyn. Furcht kennt er auf alle Fälle nicht; aber er iſt ein Mann von einigen und ſiebenzig Jahren. Das Alter iſt bedächtlich, wagt nicht gern viel, und die Feſtungswerke ſind einmal da; vertheidigen kann ſie wer auch weniger guter Ingenieur iſt. Weißt Du, wer der Mann für Kopenhagen geweſen wäre? Philipp von Wirtemberg.

Aber leider gehört es zu den Schickſalen dieſes Mannes und Kopenhagens, daß er nur in Friedenszeiten däniſcher General ſeyn mußte. Er kam gleich nach dem famöſen zweyten April 1801. hieher. Sein Werk ſind alle die furchtbaren Batterieen, welche die Seeſeite unſrer Feſtungswerke zu einer eiſernen Küſte machen. Er würde den Nutzen derſelben beſiegelt haben. Er beſaß das allgemeine Vertrauen und würde

es gerechtfertigt haben. Gewiß ein großer Verlust, den wir in ihm erlitten! Und ob wir den nicht leicht, etwa mit ein bischen Aufforderung des militairischen Anciennetäts-Schlendrians hätten abwenden können? — —

Zur Geschichte des heutigen Tages gehört übrigens noch, daß Quintus, eine der neuen Seebastionen, von der bürgerlichen Artillerie besetzt worden ist, daß man eine Commission niedergesetzt hat, deren Geschäft es seyn wird, die Stadt mit Lebensmitteln aller Art aufs schleunigste und reichlichste zu versehen, und daß die Brand- und Wasser-Commissionen angewiesen sind, unverzüglich alle Veranstaltungen zu treffen, die im Jahre 1801. Statt fanden.

Die englische Flotte im Sunde erhält täglich Verstärkung an Transportschiffen. Sie macht jetzt schon weit über 200 Segel aus. Hier auf unsrer Rhede liegen indeß bis jetzt nur ein Paar Fregatten und Briggs, die uns beobachten.

Fünfter Brief.

August 13.

Das Loos iſt geworfen. Krieg iſt die Loſung. Dieſen Morgen kam Jackſon hier an. Er war wüthend, den Kronprinzen nicht zu finden: denn er merkte die Liſt. Von den Miniſtern iſt der einzige jüngere Bernſtorff hier. Der Herzog von Auguſtenburg, Schimmelmann, Reventlov, ſind dem Könige gefolgt und auf verſchiedenen Wegen nach Kolding gegangen, wo die königlichen Collegien einſtweilen ihren Sitz nehmen. Vergebens hat Bernſtorff alle Künſte der Ueberredung aufgeboten, um die Nichtexiſtenz der Einwirkung Frankreichs auf unſern Hof, das Grundloſe der engliſchen Behauptungen, es ſtänden ſchon franzöſiſche Truppen in Holſtein, darzuthun. „Ich bin" — ſagte er unter andern — „ein junger Mann, dem der Staat, welchem ich diene, nur noch wenig Gelegenheit gegeben hat, meinen Eifer für ſein Wohl an den Tag zu legen, deſſen Nahmen daher an ſich wenig Gewicht hat, überdieß rechnen Sie vielleicht nicht viel auf die Verſicherungen des

Staatsdieners; aber bey meiner Ehre als Privatmann und bey dem Nahmen meines Vaters, dessen Andenken ganz Europa ehrt, schwöre ich Ihnen, daß französischer Seits nie Anträge geschehen sind, die unsere Neutralität beeinträchtigten.“ Alles umsonst. Die Flotte, Kopenhagen und Kronburg, oder Krieg. Freylich will man die herrlichen Schiffe nur in Verwahrung nehmen, damit ihnen Napoleon kein Leid thue, und beym ewigen Frieden sollen sie uns zurückgegeben werden; aber lieber ewigen Krieg, als daß Dänemark unbezwungen sich unter den brittischen Dreyzack schmiegte, und mit dem Verlust seiner Selbstständigkeit zugleich den Hohn und die Verachtung des übrigen Europa auf sich ladete! Fallen können wir dem feigen Verräther, der uns Wehrlose meuchlerisch beschleicht, und wir müssen fallen, wenn nicht ein Wunder uns rettet; aber wir werden mit Ehren fallen. Jetzt ist er fort, der trotzige Britte. Folge ihm die Rache des Himmels! ergreife sie zehnfach ihn, der den höllischen Plan ausbrütete, ein freyes, harmloses Volk in Fesseln zu legen, der nun bald der gelungenen Heldenthat lachen und sich dadurch verewigt zu haben wähnen wird! Das also sind Deine Väter, Brittannien! Das die Großmuth, die Deine Söhne üben, indeß der Dünkel ihrer Krä-

merseelen sie weit über Europens unächte Söhne hinaussetzt!

Und o der kurzsichtigen, der verworfenen Politik, die, unvermögend der Gelegenheit zu widerstehen, die ihre Raubgier erspähte, plötzlich den Schleyer hinwegreißt, hinter dem sie bedächtlich den Harpyenleib barg, indeß der lächelnde Mund goldne Berge versprach, wenn einer von Europens verblendeten Fürsten den Kampf auf Leben und Tod für sie zu kämpfen bereit war! Vergebens erwarteten Preussens und Rußlands Krieger Englands Fahnen zu den ihrigen stoßen zu sehen, vergebens sah Schweden nach der verheißenen Hülfe aus: kein Boot erschien. Erst da Preußens Macht gebrochen, Rußlands und Schwedens Kraft gelähmt ist, kommen Englands Helden. Etwa um dem Glück ein Lächeln für die Verbündeten abzuzwingen? — — Ach nein! um bey der Hand zu seyn, wenn der Diebsanschlag auf das schlecht bewachte Eigenthum eines sorglosen, an Recht und Treue glaubenden Nachbarn ausgeführt würde. Da auf der Insel sind sie ja fürs erste sicher vor den französischen Kanonen. Gewiß, ein warnendes Beyspiel für die Mächte des Continents! England, das zur Unterstützung seiner Verbündeten Monathe lang keinen Floß bemannen konnte, findet o sacra auri

kamen! Mittel in drey Wochen eine Flotte auszusenden, die das Meer aus seinen Grenzen bannet. Mag doch der Continent verblaten an den Wunden, die ihm der Kampf für jenen gierigen Hay schlug, der alle Meere tyrannisirt, mögen Millionen geriffener Bürger die Hände verfluchen, die das Blutgeld einer selbstsüchtigen Politik über den Norden ausstreuten — wenn nur jener Räuber, der den unzugänglichen Felsen bewohnt, für Menschenwohl ohne Sinn, immer nur starr das gierige Auge nach dem Meere gerichtet, ob nicht irgendwo eine Beute sich zeige, sich recht sicher in seiner Höhle weiß. Ob wohl noch eine der Mächte Europens den Ruterdank wird verdienen wollen? — Gewiß, übler hätte Albions bitterster Feind ihm nicht rathen können, als dieser sein treuer Staatsdiener, der die Larve ihm abreißt und, indem er den schändesten Eigennutz in seiner ganzen Blöße zeigt, Alles dem Heere in die Arme wirft, der früh oder spät den Fuß auf des gebändigten Ungeheuers Nacken setzen wird.

Unsere Vertheidigungs-Anstalten werden jetzt mit verdoppeltem Eifer betrieben. Fünf Bataillons Landwehr sind in die Stadt gerückt, die königlichen Leibjäger, ein Corps Freywilliger aus den höhern Ständen von etwa 300 Mann, sind durch eine Menge

Volontairs verstärkt, eine zweyte und dritte Abtheilung Bürgermiliz, bestehend aus den waffenfähigen Gesellen und Lehrburschen aller Gewerbe, ist aufgeboten und wird entweder zu Soldaten gestempelt, oder bey den Löschungs-Anstalten und den Arbeiten auf den Holmen angestellt. Aber was wird diese ungeübte, undisciplinirte Menge uns helfen? Alle Lebensmittel steigen bedeutend im Preise; und doch verkauft man den Engländern in Helsingör noch täglich ungeheure Quantitäten Fleisch, die übrigen Eßwaaren ungerechnet: so erhielten sie gestern noch bloß an Fleisch 30,000 Pfund, und heute nicht minder. Erkläre Dir das, wenn Du kannst, oder lächle über unsere Gutherzigkeit. Scheint es doch, als fürchteten wir, die armen Leute möchten sonst Hunger leiden und davon gehen. Der König und der Kronprinz sind der Aufmerksamkeit der Feinde entgangen, man hat Nachricht, daß Beyde wohlbehalten jenseits der Belte ankamen.

Sechster Brief.

August 15.

Ich fahre fort, Dir, geliebter S., die Begebenheiten des Tages mitzutheilen, und werde damit fortfahren, so lange der Postenlauf nicht gehemmt ist. Ist der einmal gesperrt; nun so sollst Du auch dabey nicht verlieren, ich werde treulich Alles aufzeichnen, was mir des Aufbehaltens werth scheint, und das erste Postschiff, das frey die Belte befährt, wird Dir mein Tagebuch überbringen. Nur freylich gar zu genau mußt Du es damit nicht nehmen. Manches wird Dir vielleicht minder wichtig scheinen, was für uns hier nicht ohne Interesse ist. Sey's, ich will lieber zu ausführlich als zu kurz seyn, wenn es mir anders bestimmt ist, zu enden, wie ich angefangen habe: denn Du weißt ja, wohin mein Beruf mir winkt. — Dann ist's freylich aus; aber was geschrieben ist, das erhältst Du doch, dafür ist gesorgt.

Gestern fiel wenig Neues vor. Die englische Flotte lag in unveränderter Stellung, und wir wissen es ihr Dank, daß sie uns Zeit läßt, uns von der ersten Bestürzung zu erholen. Ein Theil unserer Seedefension hat schon die bedeutendsten Lücken zwischen

dem Kastell und der mitten auf der Rhede liegenden Batterie, Drey Kronen, ausgefüllt, ein anderer wird noch heute seinen Posten einnehmen. Die ganze Stärke derselben sollst Du erfahren, sobald darüber etwas bekannt werden wird. Ein jedes Kanonenboot, das vom Lande stößt, giebt uns neuen Muth und neues Vertrauen. Ein lauter Jubel begleitet die braven Krieger, die Angesichts einer unzähligen Volksmenge froh, als ging's zum Feste, in See stechen, und ein kräftiges Hurrah! hallt von dort zurück. Ein herrliches Schauspiel, bey Gott! das mich wunderbar ergriff! Wahrlich, diese Energie, dieser Wetteifer, dieser Enthusiasmus müssen Wunder thun. Ewig Schade, wenn dieser schöne Eifer, der mehr und mehr alle Stände ergreift, fruchtlos seyn, wenn er nur dazu dienen sollte, das Loos eines schwer gebeugten Volkes um so härter zu machen! — Heute erging eine Aufforderung an alle Besitzer von Pferden und Wagen, dieselben zum Dienst des Vaterlandes herzugeben. Nicht einer hat sich geweigert, manche waren sogar dem Aufgebot zuvorgekommen, und hatten beydes, Wagen und Pferde, angeboten.

Diese Nacht wurde ein Detaschement leichter Truppen nach dem Thiergarten beordert, um den Feind zu beobachten, der dort gelandet seyn sollte.

Es war ein blinder Lärm, und kein Feind zu sehen. Auch unsere Wälle fangen nun an ein weniger friedliches Ansehen zu gewinnen, man führt Kanonen auf und schafft eine Menge Bäume aus der Contrescarpe, in deren Schatten wir uns bisher des Friedens erfreuten, und ruhig unsere Angel in den Graben warfen. Nun sind sie dem Mordgeschütze im Wege, also fort damit! Peymanns Zuversicht ist groß: „nur noch zwey Tage Frist" — hat er geäußert — „so soll des Feindes Anschlag nicht gelingen." Heute Nachmittag, indem ich dieses schreibe, ist die ganze feindliche Flotte unter Segel, um sich unserer Stadt zu nähern. Hast Du je über 300 Schiffe — sie genau zu zählen, ist unmöglich — unter vollen Segeln gesehen? So weit das Auge reicht, ist der Ocean mit ihnen bedeckt, ihre Segel und Wimpel entziehen uns den Anblick der schwedischen Küsten. Ein prächtiger, Ehrfurcht gebietender Anblick! würde ich sagen, führten nicht diese schwimmenden Festen die Ketten, mit denen man unsere Hände belasten will. Vereint mit der zahlreichen Flotte, die gestern Abend in der Bay von Kjöge vor Anker ging, muß diese Macht unser Sieger werden. Was können wir den Streitkräften, die 400 Segel auf verschiedenen Punkten zugleich an unsere Küsten werfen, entgegenstellen?

Siebenter Brief.

August 16. Abends.

Der heutige Tag wird einer der merkwürdigſten in der neuern Geſchichte meines Vaterlandes ſeyn. Der entſcheidende Streich iſt geſchehen. Die Engländer ſind gelandet. Heute früh ſchon verkündete uns das Jagen der Adjudanten in den Gaſſen, daß etwas Außerordentliches vorgehen müſſe; aber lange blieben wir in Ungewißheit, was dieſe Eilfertigkeit bedeuten möge. Bald ſollte wirklich ein Landungsverſuch gemacht, aber abgeſchlagen worden ſeyn, bald war der Feind ſchon in vollem Marſche gegen unſere Thore. Erſt um Mittag erfuhren wir den wahren Zuſammenhang der Sachen.

Um 4 Uhr Morgens ſetzte der Feind bey Vebek, einem etwa 2 Meilen weit nördlich von hier liegenden Dorfe, einige Hundert Mann ans Land, größten Theils ohne Waffen, weil ſie ihrer Ausſage nach, Kranke waren, die der Bewegung am Lande bedurften, eigentlich aber wohl nur Kundſchafter, mit denen man einen Verſuch machen wollte, welche Aufnahme ſie von uns zu gewärtigen hätten. Da dieſe

keine Seele fanden, die ihnen Widerstand zu leisten versucht hätte, so kamen nach und nach mehrere dieser Pseudo-Patienten herbey, und ein dort wohnender Privatmann, dadurch aufmerksam gemacht, schickte nun einen Expressen an unsern Commandanten, mit der Nachricht von dem, was er gesehen. Erst um 10 Uhr kam ein kleines, aus leichter Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehendes Detaschement unserer Garnison unter Befehl des Major von Holstein dort an. Noch war die vom Feinde gelandete Truppenzahl gering; doch sah man immer mehrere Boote sich in Bewegung setzen und dem Strande nähern, wo die Mannschaft nur mit großer Mühe ausgesetzt werden konnte, da sie fast bis unter die Arme im Wasser waten mußte, um das Trockne zu gewinnen. Holstein, der sehr gemeßne Verhaltungsbefehle hatte, wagte es nicht, seine Ordre zu überschreiten, obgleich er ohne Mühe das ganze gelandete Corps hätte gefangen nehmen können. Er schickte daher erst einen Adjudanten zurück, um sich die Erlaubniß zum Angreifen zu bewirken. Die Antwort war: Nein. Unmuthig hierüber, bat er zum zweyten Mal um Befehl zum Angriff, wobey er sein Leben und seine Ehre zum Pfande zu setzen sich erbot, daß derselbe gelingen würde, obgleich die Anzahl der Feinde schon

beträchtlich zugenommen habe. Vergebens. Er sollte sich begnügen, sie zu beobachten. Man sage, Holstein und einige andere brave Officiere wären der Verzweiflung nahe gewesen. Die Truppen brannten vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen. Ein dritter Adjudant wurde abgefertigt: noch sey es Zeit, dem Feinde großen Abbruch zu thun, der Mangel an Cavallerie auf englischer Seite bürge für den erwünschten Ausfall. Endlich erschien die lange ersehnte Erlaubniß zum Angriff; — aber nun war der günstige Augenblick vorbey. Der Feind hatte indeß gegen 10,000 Mann ausgeschifft, unsere Truppen mußten sich zurückziehen und brachten diesen Nachmittag, statt ihrer mehrere Tausende in die See gesprengt oder gefangen genommen zu haben, was ihnen zwey Stunden früher nicht hätte fehlschlagen können — einen einzigen gefangenen Jäger ein.

Die Stimmung des Publikums ist in diesem Augenblicke nicht die beste. Man ist allgemein unzufrieden, daß eine so gute Gelegenheit nicht besser benutzt wurde, und schwerlich wird sich Peymann jemals völlig entschuldigen können. Es ist wahr, der Verlust einiger Hundert, selbst einiger Tausend Mann würde den Feind nicht gehindert haben, an der weit ausgedehnten Küste einer schwach besetzten Insel eine

Landung zu bewerkſtelligen, zumal wenn dieſe in einiger Entfernung von der Hauptſtadt verſucht wurde; aber was wir heute erſchlugen, und ohne ſelbſt viel zu wagen, erſchlugen, das konnte uns doch morgen keinen Schaden mehr thun. Ueberdieß, wie würde ein erſtes glückliches Unternehmen den Muth der Unſrigen angefeuert haben, ſtatt daß ſie jetzt verdrießlich und mit Zweifel an des Obergenerals Einſichten zurückkamen! Oder wenn man gar dieſe erſten 10,000 Mann, denen es noch an Artillerie fehlte, mit der ganzen Stärke der Garniſon, ſoweit ſie in der Stadt für den Tag entbehrlich war, überfallen hätte; wie viel wäre wohl davon gekommen? Freylich würde auch von unſerer Seite mancher gefallen ſeyn, aber zu welchen Fahnen neigte ſich der Sieg wohl am wahrſcheinlichſten hin? auf die Seite triefender, von den Beſchwerden der Seereiſe geſchwächter Krieger, oder auf die unſrige, auf der zwar nur wenige vollkommen geübte, aber deſto mehr von Vaterlandsliebe und Erbitterung beſeelte Streiter ſtanden? Zur Unzeit Menſchen ſchonen, heißt das Opfer nur vergrößern, und vor dem Feinde fallen, iſt wenigſtens eben ſo gut, als hinterher von den Bomben erſchlagen zu werden. Doch ich will nicht rechten; mag die Folge entſcheiden. Man vermuthet der Commandant werde

recht seine Ingenieurkunst verherrlichen wollen, da er geäußert hat: er wolle den Feind unter seine Kanonen haben, wobey denn nur der eine Umstand nicht außer Acht zu lassen ist, daß der Feind, den er schon in der Falle glaubt, doch auch die seinigen mitbringen wird. Andere wollen wissen, die Befehle des Kronprinzen lauteten dahin, man solle sich nur vertheidigen und nicht die Feindseligkeiten anfangen; aber waren sie nicht in dem Augenblicke angefangen, da der erste englische Soldat ans Land trat?

Heute Morgen entdeckte man in einem der englischen Kauffahrer, die zerstreut unter den übrigen Handelsschiffen im Hafen liegen, eine Menge Pulver und brennbare Materialien, deren Daseyn das heimliche Benehmen der Besatzung noch verdächtiger machte. Man trauet den Engländern jetzt alles zu, und ich weiß nicht, ob man Unrecht hat. Beydes, Schiffsmannschaft und Ladung, sind in Verwahrung genommen worden.

Mit welcher Bereitwilligkeit jeder gern seine Gabe auf dem Altar der Vaterlandsliebe opfert, magst Du unter andern auch daraus schließen, daß durch eine Subscription zur Erquickung der Besatzung der Batterieen Drey Kronen und Pröwesteen (Probierstein) in einer Stunde gegen 3000 Thaler zusammen-

gebracht wurden, wofür Branntwein, Tabak und Bier hinausgeschafft wird. Aehnliche Aufmunterungen in Naturalien und Gelde werden den übrigen Truppen zu Theil. So sorgt der begüterte Theil unserer Bürger für die leibliche Pflege seiner Verfechter, indeß die ärmere gelehrte Classe durch Erzählung der Großthaten unserer Voraltern Geist und Muth höher zu entflammen sucht. Hier noch eine Proclamation des commandirenden Generals, zur Geschichte des heutigen Tages gehörend.

„Da von englischer Seite die Feindseligkeiten begonnen sind, so erkläre ich in Folge allerhöchsten Befehles, daß alles englische Eigenthum mit Beschlag belegt werde, und hat ein jeder unverzüglich alles englische Eigenthum, es bestehe in Geld oder Geldes Werth, vor der Polizey anzugeben, welche das Nähere darüber bestimmen wird. Jeder, der diesen Befehl verheimlicht oder demselben nicht nachlebt, wird als Verräther des Vaterlandes angesehen werden."

Kopenhagen, den 16. August 1807.

Peymann.

Willst Du nun auch die Proclamation der feindlichen Oberbefehlshaber lesen, die sie einigen zur Stadt fahrenden Bauern insinuirt haben?

„Da die letzten Friedens-Tractaten sowohl als die von so vielen Mächten anerkannten Veränderungen in Hinsicht der Staatsverfassungen und Gebiete, Frankreichs Einfluß auf dem festen Lande von Europa so sehr vergrößert haben, daß es Dänemark unmöglich fällt, wie sehr es dasselbe auch wünscht, seine Neutralität zu behaupten; da es ferner für diejenigen Mächte, welche sich fortdauernd Frankreichs gewaltsamen Verfahren widersetzen, unumgänglich nothwendig ist, Maßregeln zu ergreifen, welche dieselben sichern, daß nicht die Waffen neutraler Mächte gegen sie gewandt werden:

„so kann der König, unser Herr, Dänemarks gegenwärtige Lage nicht gleichgültig ansehen, und Se. Majestät haben Unterhändler, versehen mit ausgedehnten Vollmachten, an Se. Dänische Majestät abgesandt, um auf die freundschaftlichste Weise eine Erklärung, wie die Zeitumstände sie nöthig machen, und die Ergreifung solcher Maßregeln zu verlangen, die allein vor den gewaltsamen Plänen, deren Ausführung Frankreich durch Acquisition der dänischen Marine beendzweckt, sicher stellen."

„Unser gnädigster Herr und König hat deshalb für räthlich erachtet, eine einstweilige Auslieferung

der dänischen Linienschiffe in einen der Häfen Sr. Majestät zu verlangen."

„Dieses Depositum erscheint so billig, und bey den relativen Verhältnissen der neutralen und Krieg führenden Mächte so unerläßlich nothwendig, daß Se. Majestät es als eine Pflicht gegen sich und ihr Volk angesehen haben, diese Forderung durch eine mächtige Flotte und durch eine Armee zu unterstützen, die reichlich mit allem versehen ist, was sie in den Stand setzet, nachdrücklich zu handeln und sich den Erfolg zu sichern."

„Wir betreten also, Bewohner Seelands, eure Küsten nicht als Feinde, sondern zu unserer Selbstvertheidigung, um jene Friedensstörer Europens zu hindern, daß sie euch nicht in die Nothwendigkeit versetzen, eure Flotte gegen uns zu bewaffnen."

„Wir verlangen sie als Unterpfand, wir beabsichtigen keine Erwerbung derselben; vielmehr sind eurer Regierung die feyerlichsten Versicherungen gegeben worden, und werden hiemit im Nahmen und auf ausdrücklichen Befehl des Königs, unsers Herrn, erneuert, daß, wenn ihr freundschaftlich unser Verlangen erfüllt, beym allgemeinen Friedensschlusse ein jedes dänisches Schiff in demselben Zustande zurückgegeben werden wird, worin

es unter den Schutz der brittischen Flagge genommen wurde."

„Es steht in der Macht eurer Regierung, durch ein Wort das Schwerd, das wir höchst ungern gegen euch zogen, zurück in die Scheide zu stoßen; wenn aber im Gegentheil die Ränke Frankreichs euch taub für die Stimme der Vernunft und den Ruf der Freundschaft machen, so fällt das unschuldig vergossne Blut und die Schrecknisse einer belagerten und bombardirten Stadt auf euer eignes und eurer grausamen Rathgeber Haupt."

„Se. Majestät Seeleute und Krieger werden, so lange euer Betragen es erlaubt, Seeland als Provinz einer mit England verbundenen Macht behandeln, deren Territorium das Unglück hat, Schauplatz des Krieges zu seyn. Die Person eines jeden, der friedlich daheim bleibt, wird als heilig betrachtet werden. Das Eigenthum wird respectirt und geschützt werden."

„Alle Bedürfnisse, welche geliefert oder feil geboten werden, sollen zu billigen, bestimmten Preisen bezahlt werden; da aber eine schleunige und beständige Zufuhr, besonders von Lebensmitteln, Fourage, Brennholz und eine Menge Fuhrwerke allen Armeen unentbehrlich sind, so ist es einleuch-

tend, daß Requisitionen gemacht und in Kraft gesetzt werden müssen."

„Es würde den Einwohnern eine große Erleichterung seyn, und ihnen Unannehmlichkeiten und Verlust ersparen, wenn in jedem Districte Beamte gefunden würden, an welche man sich mit Requisitionen wenden könnte, und durch welche die verlangte Bezahlung bestimmt und geleistet werden könnte."

„Wenn dergleichen Männer ernannt worden sind, und ihre Pflicht erfüllen, ohne sich in Sachen zu mischen, die außer diesem ihren Wirkungskreise liegen, so werden sie respectirt und alle Requisitionen auf den gehörigen Wegen und durch die Departements der Flotte und Armee auf sie angewiesen werden. Da aber Ruhe von Seiten der Einwohner diesen Einrichtungen als Bedingung zum Grunde liegt, so müssen alle und jede Civilpersonen in ihren Wohnungen bleiben, und jeder Bauer, oder jeder andere Mann, der bewaffnet, einzeln oder in Haufen getroffen wird, oder sich irgend einige Feindseligkeit zu Schulden kommen läßt, darf erwarten, mit Strenge behandelt zu werden."

„Se. Königl. Dänische Majestät hat sich bis jetzt geweigert, diese Angelegenheit auf dem Wege der Güte abzumachen, es ist also ein Theil der Armee ausgeschifft worden, und unsere ganze Macht hat eine kriegerische Stellung genommen; doch ist es noch nicht zu spät, der Stimme der Vernunft und Mäßigung Gehör zu geben."

Gegeben im Sunde, den 16. August 1807.

Unterzeichnet: J. Gambier,
Admiral der blauen Flagge und Befehlshaber der Flotte in der Ostsee.

Cathcart,
General-Lieutenant und Befehlshaber der brittischen Truppen im Norden des Continents.

Dieses treffliche Probestück englischer Beredsamkeit wird in englischer, deutscher und dänischer Sprache einem jeden Bewohner Seelands ans Herz gelegt, damit er sich vor Schaden hüten könne, wird aber schwerlich jemand überzeugen, daß er Unrecht thue, Englands tückischen Ueberfall als die schreyendste Ungerechtigkeit zu betrachten und dem Urheber von ganzem Herzen zu fluchen. Aber wir haben uns jetzt schon an Verwünschungen erschöpft, und was könnte ich Dir über diesen Räuberzug, dem auch nicht ein

schwächster Schein der Gerechtigkeit zum Grunde liegt, sagen, das Dir nicht der ganze Continent entgegen riefe? Verworfnes Volk, das nur immer seine eigne Größe im Auge, auf den Ruinen aller übrigen Nationen seinen Thron zu erhöhen strebt, und kein Mittel, sey es auch das schändlichste, diesen Zweck zu erreichen, verschmäht!

Achter Brief.

August 17.

Ich komme eben von einem Spatziergange durch die Stadt zurück — ausserhalb wage sich schon niemand mehr weit. — Da wehen von den Hospitälern die schwarzgrünen Fahnen herab, als winkten sie dem Krieger den ewigen Frieden zu. Vor den Häusern stehen große Gefäße mit Wasser, die an den nahen Brand erinnern, den sie zu löschen bestimmt sind, und hinter mir grollt das hohle Gerassel der Spritzen, die durch die Gassen vertheilt werden. Alles gewinnt eine ernstere Aussenseite; nur nicht die stets rosenfarbne Laune unsrer jovialischen Kopenhagner. Bis jetzt war es keine Belagerung, es war eine Art

Volksfest, bey dem alle Stände bunt durch einander wimmelten, nie waren unsere Schönen so zahlreich auf den Wällen und auf der schönen Esplanade am Hafen, nie so affable und zutraulich, unsere Elegants nie so geschäftig, als in diesen Tagen der Gefahr. Das gemeinsame Schicksal scheint allen Unterschied der Stände aufgehoben, das Band der bürgerlichen Vereinigung noch einmal so straff angezogen zu haben. Die Stadt gleicht einer großen Familie, in der einer den andern zutraulich anredet, nach dem Wohl der übrigen Familienglieder fragt und seine Vorräthe freygebig eröffnet, um den ärmern Bruder zu erquicken. Jedes bürgerliche Gewerbe ruht, das Schwerd ist das einzige Werkzeug in der Hand des Mannes und eine Art kriegerischer Wuth — ich weiß nicht gleich ein passenderes Wort — theilt sich jedem Alter und jedem Geschlechte mit. Der Jüngling ist in der Uniform der Geliebten noch einmal so willkommen, ihr Blick muntert ihn bey den ungewohnten, ermüdenden Waffenübungen auf, und unsere Knaben spielen die Belagerung von Kopenhagen und treiben den Feind aus Seeland hinaus. Möchte sie doch nie erlöschen, diese glückliche Stimmung! Es ist ein schöner, erhebender Anblick, einen für alle und alle für einen sterben und leiden zu sehen!

Proclamation.

„Mitbürger! Abermals sehen wir das Völkerrecht verletzt und unsern Frieden durch die grosbritannische Regierung gebrochen. Abermals sehen wir unsere Hauptstadt auf die treuloseste Weise von einer englischen Kriegsmacht überfallen. Unsere Feinde haben dazu den Zeitpunct gewählt, da unsre Waffenbrüder an der Elbe das Vaterlandes Frieden aufrecht erhalten. Aber sie betrügen sich in der Berechnung unserer Kräfte und unserer Vertheidigungsmittel. Sie haben vergessen, daß Friedrichs Geist auf uns ruht und uns beseelt. Mitbürger! Mir wurde es zu Theil, mit Euch für unsern Heerd und unsere Ehre zu wachen und zu streiten. Ich bin mit Entzücken Zeuge Eurer brennenden Vaterlandsliebe und Eures festen Muthes. Der Ermunterung bedürft Ihr nicht. Ich bin überzeugt, unser tapferer Kronprinz wird, wenn er einst in unserer Mitte seyn wird, uns wieder erkennen."

Citadelle Friedrichshafen, den 17. August 1807.

Peymann.

Wir haben heute schon zu Lande und zur See mit dem Feinde zu thun gehabt. Eine Abtheilung seiner Truppen, die sich nach Friedrichsberg zog,

wurde von den Unsrigen angegriffen, die ihnen hart zusetzten; besonders haben sich die königl. Leibjäger und die Artillerie unter Capitain Hummel, die leider sehr schwach ist, ausgezeichnet. Uebermacht brachte sie zum Weichen. Wir haben einen Todten, der Feind soll ihrer sehr viele haben. Der Postenlauf ist schon gänzlich gehemmt, und was wir von dem übrigen Seeland erfahren, besteht in höchst unzuverlässigen Nachrichten, die uns einzelne Bauern bringen, denen man noch zur Stadt zu kommen erlaubt. Ein Theil der englischen Truppen soll den Weg nach Kronburg genommen haben, auch sind, wie man sagt, ihrer mehrere Tausend bey Kjöge gelandet, die den rühmlichen Feldzug auf Rügen gemacht haben. Die Folge wird lehren, was an allen diesen Gerüchten ist. Zu seiner Zeit sollst Du eben so genau erfahren, was indeß außerhalb Kopenhagen auf unsrer Insel vorgegangen seyn wird. Für jetzt nur dieses noch, daß ein Theil der seeländischen Landwehr in Kronburg, der übrige größere Theil aber bey Kjöge unter den Befehlen des Generals Kastenskjold steht, welcher, wie man sagt, die Landwehr von Laaland und Falster an sich ziehen und dem Feinde in den Rücken fallen wird. Leute genug sollen da seyn, aber es fehlt an Armatur aller Art. Man rechnet indeß hier

stark auf die Erbitterung des Landmannes, der es dem Feinde gar nicht vergeben kann, ihn in der Einsammlung des reichen Segens gestört zu haben, der unsre Aecker seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder bedeckt. Du weißt, ich gehöre zu den Unglaubigen.

Im Hafen ist der Jubel groß. Unsere flachen Boote haben dem Feinde zwey große Transportschiffe genommen, deren eines sie, da es auf den Grund gerieth, in Brand setzten, noch sieht man es brennen, das andere ist eingebracht worden und die Besatzung in Verwahrung gebracht. Nachmittags waren unsere braven Seekrieger mit zwey feindlichen Fregatten und mehrern Briggs engagirt, die sich übel zugerichtet zurückzogen. Einen bedeutenden Vortheil giebt es dem Feinde, zur See sowohl, als zu Lande, daß sein Pulver besser als das unsrige ist und fast um ein Drittel weiter trägt. Aber der Muth unserer Truppen ersetzt, was dem Pulver abgeht: wir gehen dem Feinde um so näher auf den Leib.

Weniger erheiternd ist die Bekanntmachung des Commandanten, daß die Umstände vielleicht das Abbrennen der Vorstädte nothwendig machen würden, in welchem Falle es den Bewohnern derselben nicht zugestanden werden könne, mit ihrer Habe in der

Festung Zuflucht zu suchen, ein jeder müsse sich tiefer ins Land begeben.

Uebrigens gehen hier manche Unbegreiflichkeiten vor, die ich wohl erklärt sehen möchte. Da stehen z. B. die fünf Bataillons Landwehr, die sich noch eben zu rechter Zeit in die Stadt warfen, seit drey, vier Tagen auf den öffentlichen Plätzen, bey Tage wie bey Nacht, werden in der fast erstickenden Hitze jede halbe Stunde aufgestellt und gezählt, sind immer in der Erwartung, zum Ausfall commandirt zu werden und kommen nicht vom Fleck. So lange der mitgebrachte Ranzen vorhält, wissen sie sich nun wohl die lange Weile vom Leibe zu halten; aber, lieber Gott, warum beschäftigt man denn die Leute nicht? Warum läßt man sie nicht jenseits der Brücken, oder auf den Brücken selbst Schanzen aufwerfen? Wollen wir uns denn ganz einsperren lassen? Noch zwar stehen unsere Vorposten jenseits der Seen, die Kopenhagens beste Wehr abgeben; aber wie lange wird das währen? Und wenn wir uns dann nicht den Besitz der Brücken sichern, so kann ja keine Maus unbemerkt mehr aus der Stadt kommen.

Einer Sorge sind wir glücklich entledigt. Anfangs zweifelte man, ob bey der Hemmung aller Zufuhr, nicht sehr bald der Hunger uns zwingen würde,

dem Feinde die Thore zu öffnen. Es fand sich indeß, daß Korn wenigstens auf sechs Monathe und Wein und Branntwein auf mehrere Jahre vorräthig sey. Gegründeter war wohl die Besorgniß, daß der Feind die Röhren entdecken möchte, die das Trinkwasser zur Stadt leiten: man räumt eiligst die vorhandenen Brunnen auf, und gräbt eine Menge neue.

Neunter Brief.

August 22.

Bey den kleinen Attaken, die täglich vorfallen, ist der Vortheil bis jetzt auf unserer Seite gewesen. Du sollst darüber nachher noch mehr lesen. Hier zunächst die Aufforderung, welche am 18. an den Commandanten erging:

Hauptquartier vor Kopenhagen,
den 18. August 1807.

Mein Herr,

„Ich kann nicht umhin, in meinem sowohl als des Admirals Nahmen, welcher Sr. Majestät Flotte commandirt, Ew. Excellenz zu ersuchen, die gegenwärtige Lage Kopenhagens und die furchtbare

Krisis, zu der dieselbe gebracht ist, in ernstliche Erwägung zu ziehen. Wenn diese Stadt, die Hauptstadt Dänemarks, die Residenz des Königs, der ganzen königlichen Familie und der Regierung, der Sitz der Wissenschaften und des Handels, voll von Bewohnern aller Stände, jedes Alters und Geschlechts, wenn diese Stadt dabey beharrt, die Schrecken einer Belagerung zu ertragen; so wird sie mit allen erdenklichen Zerstörungsmitteln geplagt werden. Sobald dazu die Befehle gegeben seyn werden, wird den damit beauftragten Officieren keine Wahl mehr übrig bleiben, sie werden jedes Mittel, das in ihrer Macht steht, anwenden, um sich zu Herren der Festung zu machen. Die Erstürmung einer so bevölkerten und reichen Stadt müßte den Ruin ihrer Einwohner und den Verlust ihres Vermögens unvermeidlich nach sich ziehen. Weigert sich Dänemark, sich freundschaftlich mit uns zu verbinden, so sind von unserer Regierung die bestimmtesten Befehle gegeben worden, die Stadt zu Lande und zur See anzugreifen. Die Anstalten dazu sind weiter gediehen, als Sie zu glauben geneigt sind."

„Um Gottes willen, mein Herr, überlegen Sie kaltblütig, ob Widerstand nicht der Ruin des

Ortes seyn wird, der Sie vertheidigen wollen, und ob unter den gegenwärtigen Umständen der Beweis Ihrer Tapferkeit, die Ihnen sicher niemand streitig macht, nicht die Hauptstadt des Reiches in das Unglück stürzen wird, das immer die Folge der Belagerung ist, und das den Verlust Ihrer Flotte und des Arsenales, was Sie beydes noch abwenden können, nach sich ziehen wird."

„Bis jetzt ist alles Eigenthum außerhalb der Stadt respectirt worden. Ich bediene mich auch dieser Gelegenheit, Sie zu benachrichtigen, daß Sachen von größter National-Wichtigkeit für Dänemark in meinen Händen sind, und daß ich sie bisher respectirt habe. Dieser Zustand kann nicht lange währen."

„Ich will Ew. Excellenz durch keine Art von Drohungen kränken; aber ich bitte Sie und Ihre Rathgeber, reiflich zu erwägen, welcher unersetzliche Schade durch die Operationen weniger Tage angerichtet werden könne, und daß es noch in Ihrer Macht stehe, demselben vorzubeugen."

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Cathcart.

Der Commandant hat geantwortet, daß er die Stadt vertheidigen werde, wie es seine Pflicht und der Wunsch jedes Kopenhagener Bürgers sey. Noch immer schmeicheln wir uns mit der Hoffnung eines baldigen Entsatzes, und die Gerüchte, welche diese Hoffnung nähren, sind oft eben so ungereimt als die Zuversicht Anderer, welche behaupten, die Stadt müsse sich bis zum Winter halten, da denn unsere Truppen übers Eis zur Hülfe herbeyeilen würden. Bald will man wissen, der Kronprinz sey schon mit, Gott weiß wie viel, Tausend Mann am südlichen Ende Seelands gelandet, bald ist eine große russische Flotte zu unserm Beystande unterweges, einmal hat man sogar schon die schwedische Scheerenflotte unter vollen Segeln gesehen, um uns von der Seeseite Luft zu machen; aber immer findet sich's, daß es englische Flotten waren, welche täglich auf verschiedenen Puncten Truppen ans Land werfen. Bestimmt wissen wir über die Stärke des Feindes nichts, die gewöhnliche Meinung ist 18,000 Mann, besser unterrichtete wollen indeß wissen, daß sie weit beträchtlicher, gegen 30,000 Mann, sey.

Wir können es Peymann immer noch nicht verzeihen, den Feind nicht gleich am ersten Tage kräftig entgegengenommen zu haben, und was man

so nach und nach von seinen Ansichten und Plänen erfährt, ist wenig geeignet uns mit ihm auszusöhnen. Denke Dir einmal, man hat gleich bey Tages-Anbruch von der Citadelle aus, den Feind bey Bebek landen sehen. Die Sache wird dem Commandanten hinterbracht, der aber dazu lächelt und ungläubig den Kopf schüttelt. Warum? „Weil es unmöglich, gegen alle Regeln der Kriegskunst ist, zu landen, wenn man eine Festung, wie Kronburg im Rücken hat.“ Dabey bleibt's, aller Versicherungen der Officiere ungeachtet, bis einige Stunden nachher der Commandant selbst auf den Wall kommt und: „ja wahrhaftig sie landen! Je, das ist ja gegen alle Regel!“ — Ja, da sind sie nun, aller Unregelmäßigkeit zum Trotz, am Lande, und wir werden sie mit aller unserer Regelmäßigkeit wohl schwerlich wieder vertreiben.

Hätten wir doch recht viele so braver und einsichtsvoller Officiere auch im Land-Etat, wie unsere Marine deren aufzuweisen hat! Du müßtest die ungeheure Macht des Feindes da draußen sehen, und dann die ehrerbietige Ferne, in der unsere Seehelden sie zu halten wissen. Bis jetzt sind es indeß nur Fregatten, Bombenschiffe und Kanonirboote gewesen, mit denen man uns angegriffen hat, und der Feind, der einen sehr klaren Begriff von der Furchtbarkeit

unſrer Batterieen zu haben ſcheint, will gar nicht ſo recht anbeißen, wie wir es wünſchen. Man erwartete hier einen raſchen Angriff, wie im April 1801; darum ſcheint es ihm aber wenig zu thun zu ſeyn. Wahrſcheinlich glaubt er vom Lande her ſeiner Sache gewiß genug zu ſeyn, um uns nicht mit der ganzen Seemacht anzugreifen. Das bringt unſere armen Matroſen beynahe zur Verzweiflung, die beſonders die ſchönen Linienſchiffe im Auge haben, mit denen der Feind ſo rar thut. Am 18. nahmen ſie dem Feinde ein bewaffnetes Fahrzeug und jagten ein anderes auf den Grund, am folgenden Tage fiel ihnen ein drittes in die Hände und ein feindlicher Angriff wurde nachdrücklich zurückgetrieben. Kurz, auf der Rhede geht alles aufs beſte, Alles brennt vor Begierde, den Verluſt des Wachtſchiffes zu rächen, das bis zum 13. im Sunde ſtationirt war, und das am 18. auf ſeinem Wege nach Norwegen nicht weit von Skayen genommen wurde. Das Nähere darüber iſt noch nicht bekannt.

Zu Lande iſt bis jetzt auch noch nichts verloren worden, wenn man es anders nicht für Verluſt rechnen will, daß uns der Feind immer enger einſchließt, und auf allen Wegen furchtbare Batterieen aufwirft, denen wir — nichts entgegenſtellen. Eine derſelben,

die nahe am Strande lag, war uns indeß doch zu lästig geworden, da sie unsre Kanonenboote in den Rücken nehmen konnte. Es wurde also in der Nacht vom 21. auf den 22. ein Ausfall gemacht, der eigentlich dieser Batterie galt, aber durch die Langsamkeit der Truppen vereitelt wurde. Der Angriff sollte nähmlich zugleich von der See- und Landseite geschehen, und wäre das Manoeuvre mit gleicher Präcision ausgeführt; so wäre wahrscheinlich der Endzweck erreicht worden. Die Fahrzeuge, welche dabey gebraucht werden sollten, waren zur bestimmten Stunde auf ihrem Posten, und eröffneten, in der Voraussetzung, daß man zu Lande eben so präcis seyn werde, ihr Feuer gegen die Batterie. Da aber der Angriff von der Landseite eine ganze Stunde später erfolgte, so richteten sie nichts weiter aus, als daß der Feind aufmerksam wurde und auf seiner Hut war. Unsere Leute hatten also, da sie ankamen, einen harten Stand, und ohne die ausgezeichnete Tapferkeit der oft erwähnten Leibjäger, welche mit dem Bajonnet sich einen Weg durch die feindlichen Colonnen bahnten, wäre das Unternehmen völlig gescheitert. Man war genöthigt, sich zurück zu ziehen, was denn doch wohl schwerlich geschehen seyn würde, wenn alle zum Ausfall commandirte Truppen ihre Schuldigkeit so

gut gethan hätten, als jene braven jungen Männer. Man hat ſie dieß Mal, wie immer, nicht genügig unterſtützt, bald nach der Attake ſahen ſie das übrige Militair weit hinter ſich und ihre Klagen über die Officiere deſſelben werden immer lauter. Dieſe klagen denn ihrerſeits auch, aber aus einem andern Rechtsgrunde: ihnen ſind die Jäger viel zu raſch und denken zu wenig daran, daß man bey der ſchwachen Beſatzung die Menſchen ſparen müſſe. — Hier noch der officielle Bericht über die Begebenheiten dieſer Tage.

„Mitbürger! Die Ausfälle unſerer braven Truppen haben, allen Nachrichten zu Folge, dem Feinde viele Leute gekoſtet, und er hat nicht im mindeſten uns auf dem Rückmarſche in die Feſtung zu verfolgen oder unſere Vorpoſten anzugreifen gewagt. Unſer Verluſt iſt bis jetzt nicht bedeutend, höchſtens 21 Todte und 58 Verwundete vom See- und Land-Etat. Die Seen um die Stadt ſind in unſerm Beſitze, und unſer Vertheidigungsplan iſt entworfen. In der Stadt iſt ein anſehnlicher Vorrath von Lebensmitteln, und Vieh, Getreide und Fourage wird in Sicherheit gebracht und von allen den Orten, die innerhalb unſerer Vorpoſtenkette liegen oder von uns beſetzt ſind, in die Feſtung

geschafft. Die Gewehre der Kronburger Fabrik und der größte Theil des in Friedrichswerk befindlichen Pulvers sind in Sicherheit gebracht; aber Friedrichsburg und Friedrichswerk sollen von den Feinden besetzt seyn, und das vormalige Wachtschiff im Sunde, die Fregatte Frederiksvaern, ist auf dem Wege nach Norwegen genommen worden. Kronburg ist in bestem Stande."

„Mitbürger! Vertrauend auf Euren Muth und Eure Standhaftigkeit, dürft Ihr auch auf die Wachsamkeit und die Kraft vertrauen, welche meinerseits immer unser gemeinschaftliches Wohl vertheidigen werden."

Citadelle Friedrichshafen, den 22. August 1807.

Peymann.

Was die hier erwähnte Besetzung von Friedrichswerk betrifft, so ist sie jetzt schon kein bloßes Gerücht mehr, wir haben die zuverlässige Nachricht, daß es am 18. dem Feinde übergeben wurde. Du weißt, der Ort ist die einzige Kanonen-Gießerey in Seeland, und zugleich Pulverfabrik, also in der Rücksicht von Bedeutung, wenn er auch sonst keine Haltbarkeit oder anderweitige militairische Wichtigkeit hat. Etwa 300 Wagen mit Pulver hatte man von dort glücklich nach Kopenhagen hereingebracht, und ein an-

derer Transport von 800 Wagen nahm am 17. denselben Weg, stieß aber auf ein feindliches Streif-Corps, das 20 Wagen abschnitt. Der Rest wurde von dem, den Transport escortirenden, Major Tscherning nach Kronburg geflüchtet, und Friedrichswerk selbst, das nur eine geringe aus Freywilligen bestehende Besatzung hatte, am Abend des folgenden Tages dem feindlichen General von der Decken übergeben.

Am 18. reis'ten die beyden Prinzessinnen Juliane und Charlotte von hier. Auch für 15 (?) Wagen mit dem Silberzeug und andern Effecten der königlichen Familie erhielt man ohne Schwierigkeit Pässe aus dem feindlichen Hauptquartiere; daß man nun aber die Gelegenheit nutzen und neun Wagen mehr hinausschaffen wollte, war kleinlich, und es geschahe uns eben Recht, daß diese zurückgewiesen wurden. Hätte sie der Feind als rechtmäßige Beute zurückbehalten; wir hätten kein Recht gehabt, uns zu beklagen. Warum sollen überhaupt königliche Sachen — ich rede nicht vom Staatseigenthum, — in Sicherheit gebracht werden, wenn der Bürger, der, wie man will, weit mehr oder weit weniger zu verlieren hat, das Seinige an Ort und Stelle lassen muß? Man hätte das nicht thun sollen: es setzt böses

Blut, oder schadet wenigstens dem Vertrauen des gemeinen Mannes, der ganz natürlich schließt: man hält uns höhern Orts schon für verloren und sucht zu bergen, was man kann. Noch hatte indeß der Volksglaube eine Stütze, und das war der Prinz Ferdinand. Jetzt ist auch der davon gereist; es war nicht gut. —

Für heute könnte ich nun schon immerhin schließen: lang genug bin ich gewesen und Augen und Finger wollen mir beynahe den Dienst versagen; aber ein Document muß ich Dir doch noch mittheilen, das zwar nur mittelbaren Bezug auf die Kriegsgeschichte unserer Stadt hat, dem indeß sein innerer Werth und seine Originalität ein Recht auf möglichst große Publicität geben. Es ist ein Etwas, das dem ersten Bischof des Reichs, Herrn Nicolaus Edinger Balle, sein Daseyn verdankt. Der Mann, der es gewiß recht gut meint, hat seit einigen Tagen den Wall fleißig besucht und den Vertheidigern des Vaterlandes Muth eingesprochen, nur der Leib könne ja getödtet werden, und was der geistlichen Weidsprüche mehr sind. Indeß mag er dabey wohl bemerkt haben, daß der gemeine Mann zu sehr am Irdischen hänge und in der Regel mehr für den Leib als für die Seele fürchte. Um nun in diesem die

gehörige bußfertige Stimmung zu erwecken und zugleich denen, die nicht zu beten verſtehen, in ihrer geiſtlichen Nothdurft unter die Arme zu greifen, hat er auf einem halben Bogen ein Muſter eines Belagerungsgebetes zum Druck gefördert. Willſt Du den Mann Gottes einmal reden hören? Ecce homo!

Der Titel lautet wörtlich überſetzt:

Gebet zu Gott in Jeſu Nahmen
während
des Engländers Angriff
auf Kopenhagen
zum
Hausbedarf für den Liebhaber.

Von dem Biſchof von Seeland
Dr. Nic. Edinger Balle.

Iſt umſonſt zu haben.

„Allmächtiger Gott und Herr! Dir iſt kein Ding unmöglich. Du kannſt unſere Vernichtung abwenden, und kannſt unſere Stadt und unſer Land aus der Macht unſerer grimmigen Feinde befreyen. Bey Dir allein iſt Zuflucht und Rettung in aller unſerer Noth und Gefahr.“

„Ach, Herr! wir müssen vor deinem Angesichs in tiefer Erniedrigung mit reuevoller Wehmuth bekennen, daß wir deiner väterlichen Barmherzigkeit nicht achteten, die viele Jahre in wundervollem Maße über uns und unsere Kinder ausgeschüttet war. Leider! Der gesegnete Friede, den Du in Gnaden unsern Wohnungen, unsern Aeckern, unserm Handel und Wandel zu Lande und zur See verliehest, indeß Krieg, Hunger, Jammer und Qual unsere Brüder und Schwestern nahe und fern verzehrten, dieser glückselige Friede ist nicht zur Ausbreitung deiner Ehre angewandt worden. Lob und Dank ist dir nicht von unserm Herzen geopfert worden. Wir haben nicht, wie wir sollten, bereitwillig deinen wohlthätigen Geboten für uns und unsern Nächsten nachgelebt. Vielmehr hat eitel Leichtsinn, eitel Untugend und Verachtung deines heiligen Wortes, eitel Frechheit und Ruchlosigkeit von Tage zu Tage unter uns überhand genommen."

„Ja, Herr! unsere Undankbarkeit war aufs höchste gestiegen. Unsere Sünden sind durch unablässigen Mißbrauch deiner mannigfaltigen und großen Wohlthaten vervielfältigt worden. Wir haben uns um so widerspenstiger bezeigt, je länger du dich über uns erbarmtest, und je sorgfältiger du

das wohlverschuldete Verderben von unsern Häuptern abzuwenden strebtest. Sieh! wir beugen uns im Staube vor deinem Throne, höchster Schöpfer und Herr! Willst du mit uns ins Gericht gehen, so werden wir Dir auf Tausend nicht Eines antworten. Willst du uns umkommen lassen in unserm Elende, darf keiner unter uns sich erdreisten zu klagen, daß es übel gethan sey; denn warum hast du dem Herrn deinem Gott nicht gehorchen wollen, du tolles und thörichtes Volk!"

„Doch Herr! Du strafest uns nicht in deinem Zorn; du betrübest deine Menschen nicht, um sie in Verzweiflung zu stürzen. Durch Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, unsern Erlöser und Mittler, finden wir Zugang zu dir, wie begnadigte Kinder zu väterlichem Mitleid und Erbarmung. Kraft der freywilligen Opferung Jesu Christi unter Marter und Tod zur Versöhnung unserer Sünden vergiebst du uns unsere schweren Missethaten, sofern wir sie von ganzem Herzen bereuen, mit ungeheuchelten Verlangen nach wahrer und dauernder Besserung. Jesus Christus, in den Tod dahin gegeben für unsere Uebertretungen, ist zu unserer Rechtfertigung von den Todten wieder auferstanden. Nun lebt er bey dir, im Himmel deiner

Herrlichkeit, um uns bey dir zu vertreten. Du höreſt ſeine treuen Bitten mit Wohlgefallen. In ſeinem Nahmen erhebt unſer reuerfülltes Herz ſeine ſehnſuchtsvollen Seufzer, und ſein eifriges Flehen mit Freymuth, Hoffnung und Zuverſicht. Du ſchlieſſeſt Dein Heiligthum nicht vor unſerm unvollkommenen Andachtsopfer. Du erhöreſt uns in Gnaden um Jeſu willen."

„Laß denn zunächſt und vornehmlich Geduld und Glauben durch deines heiligen Geiſtes mitwirkende Gnade unter Leitung deines Wortes in unſerer Seele befeſtigt werden. Iſt's möglich, gütiger Vater, ſo laß den bittern Kelch, der uns gereicht iſt, bald vorüberziehen, damit wir ihn nicht bis auf die letzten Hefen leeren. Doch dein Wille geſchehe! Nur ſtärke du uns in gehorſamer Ergebung in deinen weiſen Rathſchluß. So werden wir nicht verzagen. Jeſus lebt: wer an ihn glaubt, wird in der Stunde des Todes mit ihm leben. Unſern Leib werden ſie tödten, nicht unſere Seele. Und was ſind denn die Leiden dieſer Zeit gegen alle die Herrlichkeit, die dort an uns ſoll offenbaret werden?"

„Doch war es dein Wille, Vater! wie wir nicht zweifeln, daß deine mächtige Hand abermals durch kräftige Beſchützung unſers theuern königli-

chen Hauſes und unſers geliebten Vaterlandes verherrlicht werden ſollte, ſo wolleſt Du gnädiglich die Tage der Trübſal verkürzen, und unſere Prüfung ſo ein Ende gewinnen laſſen, daß wir's können ertragen. Für unſere Streiter ſey deine Alles lenkende Vorſehung ein Schild und Schirm in ihrem männlichen Kampfe. Beſeele Du ſie mit Hoffnung und Kraft! Der Vorältern unbezwingbare Tapferkeit ſiege in ihrem Buſen zum Schutz des ehrwürdigen Vaters, der ſorgſamen Mutter, der geliebten Frau und lieben Kinder! Laß Weisheit von oben unſere Befehlshaber begleiten! Laß zuverſichtsvolle Bereitwilligkeit ihre Befehle zu erwarten und auf Zeit und Ort zu vollführen, unſere ſämmtlichen Vertheidiger in ihrem mühſamen, aber groſſen und herrlichen Berufe beleben."

Und nun folgen ein Paar Verſe, deren Uebertragung die darauf verwandte Mühe nicht belohnen würde, bey denen Du auch nichts verlierſt. Genug, ſie ſind in demſelben Tone, eine geiſtliche Reimerey.

Nicht wahr, man ſollte faſt glauben, entweder das Kopenhagener Publikum lebe noch in dem eiſernen Zeitalter der Aufgeklärtheit — Du ſiehſt, ich nehme hier die Folge der Zeitalter in umgewandter Ordnung — oder auch der Biſchof Balle müſſe ein

arger Obscurant seyn? Das Erste verbitte ich mir nun gar sehr. Du weißt, ich halte etwas auf meine Landsleute. Mich wundert nur, daß der Mann Gottes den Leuten nicht gleich gerathen hat, dem Feinde die Thore zu öffnen, weil Widerspenstigkeit gegen diese göttliche Schickung das Maas ihrer Sünden zum Ueberfließen bringen werde, und christliche Ergebung am besten den Würgengel von ihnen abwenden könne. Doch Du kennst ihn ja, diesen Eckstein des wahren Glaubens, und ganz Deutschland kennt ihn; also kein Wort mehr davon.

Zehnter Brief.

August 23.

Ueber die Ereignisse des heutigen Tages mag Dich die so eben erschienene Bekanntmachung des commandirenden Generals belehren.

Citadelle Friedrichshafen,
am 23. Aug. 1807.

„Einige unserer Bombardirschaluppen und Schießprahmen wurden heute beschäftigt, verschiedene feindliche Bombardirer anzugreifen, die sich nordwärts

von der nördlichen Kalkbrennerey gelegt hatten, und eine Batterie zu ruiniren, welche der Feind bey Svanemölle angelegt hatte. Um zehn Uhr fingen unsere Bombardierfahrzeuge an zu werfen. Unser Feuer wurde sogleich von den englischen Bombardierin mit Kanonenbriggs beantwortet. Ungeachtet diese Verstärkung erhielten, so nahm doch ihr Feuer gegen ein Uhr merklich ab, und man sahe einige derselben unter vollem Segel flüchten. Um sie auf die Retirade zu beunruhigen, rückte die Avantgarde unserer Kanonenschaluppen vor, die den fliehenden Feind mit einem lebhaften Feuer verfolgten. Unsere Fahrzeuge fuhren unterdeß fort, gegen die Landbatterie zu spielen."

„Man hat, nach den eingelaufenen Berichten, Ursache zu glauben, daß der Feind bedeutend gelitten hat. Unser Verlust besteht in 8 bis 9 Todten und 10 bis 12 Verwundeten. Einige unserer Fahrzeuge sind mehr oder minder beschädigt worden, alle aber werden morgen wieder ausgebessert seyn. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Engländer, außer Bomben, auch eine Art Raketen warfen, die von policirten Nationen nicht gebraucht zu werden pflegen."

„Nach später eingelaufenem Rapport von der

Batterie Drey Kronen, ist von dortaus auf den Feind geschossen und mit Hülfe des Fernrohres Feuer auf einem seiner Schiffe gesehen worden, die englischen Fahrzeuge sahe man dem Sinken nahe und die Bombardiren übel zugerichtet."

Peymann.

Ich war selbst Zeuge dieses Gefechtes, in dem unsere Seekrieger ihren alten Ruhm so kräftig vertheidigten: von der Zollbude am Hafen sahe ich dem Schauspiele von Anfang bis zu Ende zu, und nicht ich allein. Der Donner des Geschützes hatte eine ungeheure Volksmenge dahin gerufen, die, weil es eben Sonntag war, noch weniger als sonst beschäftigt, nur die Gelegenheit erwartet zu haben schien, sich zu versammeln und angenehm zu unterhalten. Mancher hatte eben in die Kirche gehen wollen, war aber, in seiner Andacht gestört, den Weg nach dem Hafen eingeschlagen und erschien mit dem Gesangbuche unterm Arme. Da stand nun Alles während der fürchterlichen Kanonade, kein Auge von dem halb in Dampf verhüllten Schauplatze verwandt, unbekümmert um die Bomben, die über unsern Häuptern zerplatzen. Eine derselben schlug dicht vor der Brücke nieder, sprang unter dem Wasser und trieb

eine hohe schäumende Brandung auf, eine andere erschlug wenige Schritte von da einen Mann. Nichts vermochte die Zuschauer vom Fleck zu bringen. Gegen Mittag wurde eines unserer Kanonenboote hereingebracht, das der Feind zerschossen hatte. O, Du hättest Zeuge des Jubels seyn müssen, mit dem es empfangen wurde, der warmen, stürmischen Theilnahme, mit der man nach der Unsern Wohlergehen da draußen fragte! „Alles aufs beste!“ war die Antwort unsrer Matrosen, die im höchsten Staate, als kämen sie vom Feste, mit hellem Siegesgeschrey heranruderten, „der Feind flieht und wir haben nur wenige Todte.“ Nun erst ging ein jeder heim, um der Erste zu seyn, der die Siegesnachricht den Seinigen überbrächte, und in wenigen Minuten fand ich mich fast allein. Nachher wurde der Schiffsrahm Svärdfisken — der Schwerdfisch — hereingebugsirt, der dem Feinde vielen Abbruch gethan, aber auch nicht weniger als sieben Grundschüsse bekommen hatte; ein Zeichen, daß er sich nicht schonte.

Doch ich habe Dir so oft schon von der Furchtbarkeit unsrer Seefestungen geschrieben, und noch immer weißt Du ihre eigentliche Stärke nicht. Sieh' hier, was darüber bekannt geworden ist: Batterie Präsesten, bestehend aus drey Blockschiffen von

der Linie, Bleckhörn Werk, Ziegenne St. Thomas, 4 Schäkenahmen, eine schwimmende Batterie, 12 Kanonenboote, 10 Kanonierschaluppen, eine Mörserschaluppe, eine Jölle, 3 Bombardier-Barkassen, stimmt sich 37 Fahrzeuge mit etwa fünfhundert Hundert Kanonen von verschiedenem Kaliber. Dieß ist die eiserne Kette, die sich zwischen dem Kastell, der Batterie Drey Kronen und Quintus aufspannt, auf denen sie ihre End- und Unterstützungs-Puncte hat. Sie, vereint mit allen den seit 1801 neu angelegten Werken, geben jetzt eine ohne Vergleich bessere Vormauer gegen einen jeden Angriff von der Seite ab, als damals. Aber das wissen wir nicht allein, der Feind weiß es auch, darum hütet er sich, im Vertrauen auf seine Operationen in unserm Rücken, wohl, uns von vorne zu nahe zu kommen.

Eilfter Brief.

August 27.

Von der Seeseite her haben wir, seit der Affaire am 13., wo der Feind so übel empfangen wurde, Ruhe gehabt. Man freut sich des erfochtenen Sie-

ges und überläßt sich süßen, schwärmerischen Hoffnungen. Der Weg nach dem Hafen ist die Lieblingspromenade aller Stände und beyder Geschlechter. Da jubelt Alles bey dem Anblick der fast unabsehbaren Reihen, die das feindliche Geschwader in weiter, ehrerbietiger Ferne bildet, und geht erleichtert den Wall hinauf, von dem wir den Feind deutlicher und deutlicher zu sehen anfangen. Gewiß, die Zuversicht könnte nicht größer seyn. Unsere Schönen sitzen, während schon einige Kugeln und Bomben in der Stadt und auf dem Walle niedergefallen sind, auf der Brustwehr und scherzen mit ihren Galanen, unsere Jungen schlagen Angesichts des Feindes ihren Purzelbaum so lustig als jemals, und unsere Vertheidiger singen bey vollem Becher kriegerische Lieder. Gebe Gott, daß alles das erfüllt werden möge, was unsere Tyrtäen den guten Leuten in den Mund legen! Ich kann nicht mit einstimmen in den allgemeinen Jubel, nicht weil ich weniger Patriot bin, sondern weil ich das Ende fürchte, das vor den Augen des großen Haufens verborgen ist, und das ich so gern auch mir verbergen möchte. Man sollte doch nicht so laut seyn! Du hattest wohl nicht ganz Unrecht, da Du einst äußertest: wir schwatzten etwas zu viel und handelten vielleicht zu wenig. Ich nahm Dir

das damals beynahe übel. Jetzt nehme ich's zurück. Wahrhaftig, es ekelt mich an, wenn ich in unsern Blättern so lese, und den Unsinn gar in Reime gebracht sehe, daß für die Engländer, denen man kleinlich genug alle erdenkliche Schimpfnahmen giebt, hier nichts als Schande und Schade zu ernten sey. Freylich haben wir sie zur See zurückgetrieben, freylich sind sie noch nicht in der Stadt; aber wissen wir denn, ob es ihre Absicht war, auf jener Seite viel zu wagen, haben sie doch noch kein einziges ihrer Linienschiffe gegen uns gebraucht, und kann es nicht in ihrem Plane liegen, uns hier nur in Athem zu erhalten, um unsere Aufmerksamkeit vom Lande abzuziehen und da um so freyeres Spiel zu haben? Freylich haben wir ihnen auch da eine Menge Leute getödtet; aber, wäre die Zahl auch doppelt so groß, würde sie das außer Stand setzen, ihren Zweck zu erreichen? Wenigstens ist das möglich, ja, da ich mit Dir allein spreche, darf ich wohl sagen, es ist wahrscheinlich. Und wenn es nun geschieht, wer kann das Gesagte zurücknehmen? scripta litera manet.

Das sind so meine Ansichten der Dinge und meine Zweifel. Oeffentlich möchte ich sie freylich nicht äußern; sie würden mir theuer zu stehen kommen, ein jeder würde wetteifern, den ersten Stein auf mich

zu werfen, obgleich ich mich ein so guter Patriot zu seyn dünke, als einer in den drey Reichen.

Meine Zweifel, sagte ich vorhin. Worauf sich die stützen? Nimm einmal den beyliegenden Grundriß von Kopenhagen zur Hand, mache Dich damit recht bekannt, und höre dann die Geschichte der letzten Tage und meine Folgerungen daraus.

Zunächst hier die Geschichtserzählung, wie unsere öffentlichen Blätter sie liefern, und die Du als Text des folgenden Commentars betrachten magst.

„Am 25. um 2 Uhr Nachmittags machten die königlichen Leibjäger, die Schützen von den Edelhöfen und die Regimentsjäger, unterstützt von einiger Artillerie, einen Ausfall. Die feindlichen Jäger lagen hinter Bäumen und im Gebüsch bey Blaagaard, hinter dem Plankwerk, das den Judenkirchhof umgiebt, und in Gräben versteckt, von woraus sie die Unsrigen mit einem lebhaften Feuer empfingen. Diese drangen gleichwohl vor, und erst nachdem der Feind beträchtliche Verstärkung erhalten hatte, zogen sie sich unter die Kanonen der Festung zurück. Englischer Seits nahm man nun das Johannes-Hospital und Blaagaard in Besitz, und warf auf der Norder-Brücke — merke Dir die Stelle, Du findest sie zwischen Peblinge Soe und Sortedams

See — sogleich eine Schanze von Sandsäcken auf, wobey man sich der spanischen Reiter bediente, welche die Unsrigen Tags zuvor dorthin gelegt hatten."

„Am folgenden Tage geschah abermals ein Ausfall, der zur Absicht hatte, die englischen Jäger aus dem Claßenschen Garten — zwischen der Citadelle und Gammel Kalkbränderie — zu locken, damit unsere flachen Fahrzeuge um so besser auf sie wirken könnten. Die feindlichen Jäger schossen von den Bäumen herab auf die Unsrigen, wurden aber durch Kartätschen von den Fahrzeugen bald verscheucht. Unsere Jäger, die nun weit in den Garten eindrangen, wurden lange keinen Feind gewahr, bis sie auf einmal durch ein Plankwerk mit Büchsenschüssen empfangen und sich zurück zu ziehen genöthigt wurden. Bald darauf fiel unglücklicher Weise Feuer in die Pulverkammer der Kanonenschaluppe Stubbekjöbing. Der commandirende Officier und 24 Mann, die sich eiligst in die See warfen, wurden gerettet, 38 flogen in die Luft. Die übrigen Fahrzeuge unterhielten das Feuer, und man sah den Feind eine Menge Wagen voll Todter und Verwundeter fortschaffen."

Wir trösten uns also damit, daß wir dem Feinde eine Menge Leute getödtet und verwundet haben, und

suchen uns damit die Gefahr zu verdecken, in die uns ein unbegreifliches Benehmen des Commandanten gestürzt hat. Was ich schon neulich fürchtete, ist geschehen, der Feind ist im Besitz der Norder- und Oster-Brücke und des Claßenschen Gartens, dominirt also zwey Thore der Stadt völlig, und wir können nur noch aus dem Westerthore — links auf Deinem Plan, da wo der Weg nach Friedrichsberg hinausgeht — etwa einen Büchsenschuß weit kommen. Morgen ist's auch damit wahrscheinlich aus, und was dann anfangen? Wollen wir uns denn nun ruhig bombardieren und die Stadt überm Kopfe in Brand stecken lassen? Was man so vom Walle aus von den Verschanzungen des Feindes sieht, wird einen etwanigen Ausfall schon sehr schwierig machen, und was die Häuser der Vorstädte uns verdecken, dürfte ihn wohl ganz unmöglich machen. Und konnte man dieß nicht hindern, konnte man sich die Ausgänge nicht offen, und eben dadurch den Feind in, wenn nicht unschädlicher, doch weniger gefährlicher Entfernung erhalten? Laß sehen.

Nimm noch einmal Deinen Plan zur Hand. Ich fange von der rechten Hand an. Da am Ende des Oosterdams Soe findest Du ein Salpeterwaerk. Da stoßen drey Alleen zusammen. Eine Batterie, etwa im Fünfeck aufgeworfen, bestreicht von hier aus die

ganze Ebne, die Du mit Möere- und Öster-Facled bezeichnet findest, sie bestreicht auch zugleich die ganze Strecke rechtshin bis Gammel Kalkbraenderie. Einige Gartenhäuser, welche da im Wege stehen, waren in drey Stunden der Erde gleich zu machen. Der Claßensche Garten, der in Feindes Händen äußerst nachtheilig werden kann, liegt also innerhalb unserer Schußlinie von dieser Batterie aus. Ein Piket Jäger, oder ein Paar leichte Feldstücke im Garten selbst sichern den Besitz völlig, zumal da von der See her kein Feind angreifen kann, theils der dort postirten Kanonenboote wegen, theils weil das Geschütz der Citadelle den ganzen Strand der Länge nach bestreicht.

Ich gehe weiter zur Linken. Da siehst Du bey der Sandgrube — Sandgrav — abermals drey Wege zusammenstoßen. Ein ähnliches Werk, wie dort rechts, zieht mit jenem ein kreuzendes Feuer auf Möeres facled, bestreicht Oester-Facled und die links belegenen Gärten, die gesäubert werden müssen, bis an die nächste Allee, die gerade von der Norder-Brücke ausgeht. Ein Paar Kanonen hier, ein Paar andere zwischen St. Hans Hospital und Falconeergaard aufgestellt, sichern, zumal da dort Gräben befindlich sind, von der Seite völlig.

Nun kommt links die schwache, nach Friedrichsberg zu wendende, Seite: denn hier ist zwischen dem St. Jürgens See und dem Arm der See, den Du mit Kalleboe bezeichnet siehst, ein ziemlich breites Terrain. Allein einen Tag hatte man hier länger Zeit als an den andern, dem Landungsorte des Feindes mehr zugewandten, Ausgängen, und ein Werk dort in der Allee, wo Du den freyen runden Platz siehst, bestreicht rechts und links alle Zugänge und wird von den in Kalleboe postirten Kanonenbooten kräftig secundirt. Was von Gartenhäusern und Bäumen im Wege oder im Schusse steht, muß abgebrannt und umgehauen werden: besser, daß der Reiche für den Rest des Sommers seinen Landsitz entbehrt, den er im nächsten Frühjahr wieder aufbaut, als daß er sein Haus in der Stadt und mit ihm sein Alles brennen sieht, besser, daß der Reiche hier den unbedeutendern Theil des Seinigen einbüßt, als daß Tausende aus den arbeitenden Classen, welche die Vorstädte bewohnen, durch deren Abbrennen Bettler werden. Müssen diese endlich brennen, nun so geschehe es; aber nicht, ehe man Alles gethan hat, um sie zu retten.

So habe ich mir von Anfang an Kopenhagens Vertheidigung gedacht, und so denke ich sie mir noch,

so oft ich vor den Grundriß unserer Stadt hintrete, der an meiner Wand befestigt ist. Aber: audiatur et altera pars, wirst Du sagen. Gut, ich will keinen der Einwände, die sich machen lassen, und die ein Theil unserer Officiere gemacht und ein großer Theil des Publikums ihnen nachgebetet hat, übergehen. Also zuerst:

„Wir haben nicht Zeit gehabt, an den genannten Punkten Schanzen aufzuwerfen."

Das ist nicht wahr. Der Feind ist volle acht Tage am Lande gewesen, ehe er sich so weit gewagt hat, weil er dieser anscheinenden Wehrlosigkeit nicht traurte, und sich nicht einzubilden vermochte, daß man ihn so geraden Weges unter dem Schutz der Vorstädte würde hineinrennen lassen. Acht Tage, sage ich, hat er uns Zeit gelassen, und in weniger als drey Tagen konnte alles dieß im Stande seyn. Hat uns doch der Feind gezeigt, was man in der Zeit ausrichten könne, und das englische Truppen, die man für die ungeübtesten des Continents zu halten pflegt. Von den Thürmen sahen wir zahllose Batterieen, die aufs beste versehen sind, und doch mußte alles dieß Geschütz erst mit großer Mühe ans Land geschafft werden, ehe es dort aufgestellt werden konnte, indeß wir den kurzen Weg von der Stadt aus zu

rückzulegen hatten. Erbot sich doch sogar der commandirende Officier unsers am Tage der Landung zum Observiren, und leider nur zum Observiren, ausgeschickten Corps, mit einer geringen Verstärkung an Mannschaft den Feind wenigstens drey Tage lang zu beschäftigen, während deren man Zeit gewinnen würde, da draußen — ob gerade an demselben, von mir angegebenen Stellen, weiß ich nicht — einige Werke anzulegen. Er erhielt Befehl, in die Festung zu ziehen. — Die Folge lehrte, daß es eines solchen Observations-Corps vor der Stadt nicht einmal bedurfte, denn der Feind ließ uns, wie gesagt, noch volle acht Tage ruhig im Besitz der bezeichneten Plätze. Wie viel konnte nicht schon in einem Tage aus erdirt werden, und wenn nur erst eine schwache Brustwehr und die Kanonen da standen, so ließ sich das Werk täglich stärker machen.

„Es fehlte an Leuten, die Schanzen aufzuwerfen, und wenn sie aufgeworfen waren, sie zu besetzen."

Das Erste ist völlig unwahr, das Zweyte nur halb wahr. Ich habe Dir schon früher einmal geschrieben, daß unter andern auch 5 Bataillons Landmiliz — Landwehr, wie man sie hier nennt — in die Stadt rückten, die vier Tage lang unter freyem Him-

mel mit Essen, Trinken, Gezähltwerden und der leidigsten langen Weile zubrachten. Es ist wahr, diese Leute, etwa 2400 an der Zahl, hatten nicht gleich Gewehre und Montur und konnten daher nicht sogleich die Wachen beziehen; aber beydes brauchten sie zum Graben nicht. Der Spaten und die Hacke wären in ihrer Hand ungleich nützlicher geworden, als das weit weniger gewohnte Gewehr. Warum gab man ihnen nicht jene vertrauteren Werkzeuge in die Hände, und ließ sie hacken und schaufeln, indeß sie aus langer Weile den mitgebrachten Vorräthen das Garaus machten und doch einander angähnten. Die Uniformen wären darum eben so früh fertig und die Armatur eben so früh zusammen gesucht worden.

Was die Besetzung der einmal fertigen Batterieen betrifft, so ist es nicht zu leugnen, eine Besatzung von etwa 18,000 Mann, von denen der bey weitem größte Theil aus ungeübten, durch die Noth zu Soldaten gestempelten Leuten besteht, ist für eine Festung von dem Umfange und bey einer langwierigen Belagerung, zumal in rauher Jahreszeit, viel zu geringe. Allein warum wollte man denn mit einem Mal alles aus den Händen geben, was man doch eine Zeitlang zu behalten gewiß war, und ge-

zwungen nur nach und nach aufopfern mußte? Alles kam ja darauf an, Zeit zu gewinnen, bis ein plötzlicher Sturm oder eine rauhere Jahreszeit die feindlichen Schiffe die Belte zu verlassen zwang und unsern Truppen den Weg eröffnete. Laß sehen! Die bürgerliche Artillerie, die, beyläufig gesagt, vortrefflich ist, zählt etwa 2000 Mann, das nordische Leibregiment, gering angeschlagen 600 Mann, das dänische Leibregiment 600, die Garde zu Fuß etwa 160 Mann, das Marine-Regiment hat nicht viel abzugeben, da es die Seebatterieen zu besetzen hat, von den 1800 Köpfen, die es etwa zählt, kommen daher wohl nicht über 400 auf dieses Conto, endlich 2400 Mann Landwehr; machen insgesammt 6160 Mann. *) Damit ist, wenn man den Feind nur vor sich, und sich selbst im Rücken gedeckt weiß, schon viel auszurichten. Was da draußen steht, das braucht hier nicht auf den Wällen zu stehen. So lange wir uns im Besitz der Brükken wissen, bedarf es nur einzelner Posten auf dem Walle, die Hunderte, die nun da stehen, können

*) Der Bestand der genannten regulairen Militair-Corps ist hier, so wie er in diesem Augenblicke ist, da beynahe $\frac{1}{3}$ derselben beurlaubt sind, angegeben, nicht wie er auf der Kriegsliste steht.

wenigstens am Tage immerhin heim gehen und ruhen, oder, wenn sie denn einmal unter den Waffen seyn sollen, fleißig darin geübt und tauglich gemacht werden, die draußen gefallnen zu ersetzen. Ermüdend würde allerdings der Dienst bey Allem dem seyn; allein die Umstände heischen nun einmal große Opfer, und jedermann ist bereit dazu. Zeit gewänne man auf alle Fälle — ich komme auf den Punkt zurück — für mehrere Wochen, vielleicht Monathe, und aus den jungen Leuten, die sich jetzt noch die Hände am Flintenstein entzweyreißen, würden indeß Soldaten. Freylich allen kriegerischen Tand müßte man einsiegeln, alle sogenannten Ehrenwachen einziehen. Dergleichen mögen in Friedenszeiten recht gut seyn, um den Soldaten doch mit irgend etwas zu beschäftigen; aber jetzt sollte man etwas räthlicher damit umgehen. Die festverschlossenen, unbewohnten königlichen Palais auf Amalienburg haben Wache genug an dem zurückgebliebenen im Nebengebäude wohnenden Gesinde und der Brandwache, die dort auf dem Platze etablirt ist, und die dreyzehn oder sechszehn jungen Männer vom Studenten-Corps, die man die festverriegelten Thüren zu hüten hingestellt hat, würden weit lieber den beschwerlichern Dienst auf dem Walle verrichten, weil davon doch ein Nutzen abzusehen ist,

die Schildkröte in dem großen Zuber draußen vor des Hofmarschalls Wohnung möchte sich auch selbst hüten, oder, wenn sie das nicht wollte, in den Hof gesetzt werden; so wären wieder zwey Posten erspart, die anderswo nützlicher ständen. Exempla sunt odiosa, sonst könnte ich deren mehrere anführen, um Dir zu beweisen, daß die Noth gar nicht so groß ist. So lange wir überhaupt noch Ehrenposten ausstellen, dürfen wir mit Recht über Mangel an Mannschaft nicht klagen.

Der Menschenverlust, oder vielmehr der Verlust an Soldaten würde bey jenen Außenwerken wahrscheinlich beträchtlicher seyn, das leugne ich nicht. Aber wer vermag die Vortheile zu berechnen, die uns aus einer einsichtsvollen und entschlossenen Vertheidigung derselben erwachsen würden? Der Feind durch den Halbzirkel, den sie in weiter Ferne um die Festung bildeten, in gehöriger Entfernung gehalten, würde die Stadt nicht, wenigstens nicht mit sicherm Erfolg, mit Bomben und Kugeln ängstigen können, und während draußen der Sohn fiele, säßen doch Vater, Mutter und Geschwister in Sicherheit, indeß sie jetzt jeden Augenblick in Gefahr schweben, zusammen erschlagen oder ein Raub der Flammen zu werden. Oder auch es würde mancher fallen, dem der

Krieg Handwerk, der sich aufzuopfern verbunden wäre, und mancher von den braven jungen Männern, die freywillig, aus Vaterlandsliebe, dem Tode Trotz bieten — ich meine die Leibjäger — an dem die Welt weit mehr verliert, als an drey, vier dressirten Bauerkerlen, würde dem Staate erhalten. Unglücklicher Weise aber haben wir das entgegengesetzte Princip angenommen: wir glauben an einem regulairen Soldaten viel zu verlieren, und sparen die Leute aufs ängstlichste aus; die Jäger dagegen werden ins Feuer gejagt, ohne weiter darauf zu achten, was der Staat und die Welt in einem einzigen talentvollen gebildeten Mann verlieren könne. Die jungen Helden, der Lobspruch ist nicht übertrieben, gehen darauf los, wie alte, krieggewohnte Grenadiere, tödten dem Feinde viele Leute, verlieren aber auch manchen aus ihrer Mitte, den eine ganze Compagnie Soldaten von gewöhnlichem Schlage kaum aufwägen würde — und das alles ohne Nutzen, denn da sie bey ihrer geringen Zahl sich immer zurückzuziehen genöthigt sind, so nimmt der Feind in der nächsten Stunde denselben Posten wieder ein, aus dem sie ihn in der vorhergehenden verdrängt haben, oder geht gar noch weiter.

Ich komme auf den Punct gelegentlich noch wieder zurück; für jetzt weiter in der Beantwortung der

Einwürfe gegen den vorgeschlagenen Vertheidigungsplan Ein dritter iſt:

„Es fehlt an Kanonen.“

An leichter, zum Gebrauch im Felde eingerichteter Artillerie allerdings; aber keinesweges an Batteriestücken. Man bringe nur die Zweyn, Sechs- und Zwölfpfünder, mit denen wir die Wälle beſetzt haben, und mit denen wir nicht einmal überall über die Seen reichen können, hinaus vors Thor und führe ſie dort in die Batterieen ein, die Zwölfpfünder dort, wo die großen Ebenen zu beſtreichen ſind, die kleinern poſtire man auf die Brücken ſelbſt, um im ärgſten Falle den Rückzug unſerer Truppen zu decken. So lange ſie dort gehörig gebraucht und vertheidigt werden, ſind ſie hier auf den Wällen recht gut zu entrathen. Gehen ſie dann endlich, ich nehme das Aeußerſte an, verloren; nun ſo müſſen ſie ſich ſchon bezahlt gemacht haben, und der Verluſt iſt am Ende nicht ſo groß, man wird bis dahin völlige Zeit haben, ſie durch andere von ſchwererm Kaliber, Achtzehn- und Vierundzwanzig-Pfünder, auf den Wällen zu erſetzen, die allein im Stande ſind, von hieraus den Feind in gehöriger Ferne zu erhalten. Aber davon ſieht man noch nicht ein einziges Stück, und es ſcheint gar nicht, als ob man dergleichen zu gebrauchen denke.

obgleich wir einen wahren Ueberfluß daran im Zeughause haben. Ob man denn vielleicht glaubt, der Feind werde uns mit Sechs- und Zwölfpfündern beschießen, wenn er einmal sein Feuer eröffnet? Und wenn er das nicht thut, womit wollen wir denn ein Feuer von Vierundzwanzig-Pfündern beantworten, zumal da unser Pulver um ein Drittel minder weit trägt, als das seinige?

Wendet man dagegen ein, daß zwar die Stücke da sind, aber keine Lavetten, und daß, selbst wenn diese da wären, die Schwere des Geschützes bey dem Mangel an zahlreicher Bedienung den Gebrauch erschweren würde; so ist das Erste, beyläufig gesagt, eine schlechte Einrichtung; wo das Stück liegt, da muß auch die Lavette seyn, sonst ist es unnütz. Doch selbst diesen Fall, den ich so ungern annehmen möchte, angenommen; so ist es unbegreiflich, daß man an einem Orte, der der Zimmerleute so viele hat, als Kopenhagen, in acht bis zehn Tagen nicht sollte 30 bis 40 Lavetten haben zu Stande bringen können. Fürs Erste wäre das schon zureichend, und man machte täglich mehrere. Was den zweyten Punct betrifft, so ist es wahr und jedermann bekannt, daß schweres Geschütz schwieriger zu behandeln ist, als leichtes, und daher mehr Leute verlangt. Je nun, so schieße

man etwas weniger und kanoniere nicht auf jeden einzelnen Mann, der sich im Felde sehen läßt, wie wir seit einigen Tagen gethan haben. Besser, ein Mal schießen mit einem Geschütz, das den Feind erreichen kann, als zehn Mal mit einem, das zu kurz trägt. Wenige Stücke von schwerem Kaliber würden weit bessere Wirkung thun, als alle die, mit denen wir bis jetzt so viel ins Blaue geschossen haben.

Und nun zurück zu unsern Batterieen da draußen. Was wir damit gewonnen hätten — denn nun ist's auf alle Fälle zu spät —? Wenn nichts anderes, doch wenigstens Zeit, und das war es ja gerade, worauf es hier wesentlich ankam. Die Belagerung mußte so sehr als immer möglich in die Länge gezogen werden, um der Armee Zeit und Gelegenheit zu verschaffen, zu unserm Entsatz herbey zu kommen, oder ist das unmöglich, und ist man von der Unmöglichkeit überzeugt, nun so öffne man je eher je lieber die Thore, und suche die möglich besten Bedingungen zu erhalten: das ist bey der jetzigen Lage der Dinge das Räthlichste. Davor schaudert ein jeder braver Bürger, ich mit und ich möchte um keinen Preis den Vorschlag thun; aber warum haben wir es auch dahin kommen lassen, daß wir nun ganz in Feindes Gewalt sind? Zwar wollen es noch wenige

glauben, daß es nur bey ihm stehe, die Stadt an jedem beliebigen Orte in Brand zu stecken, man bildet sich ein, die englischen Bomben taugen nicht, weil man einige in der Luft hat zerspringen sehen: ja nun, gebe Gott, daß wir noch recht lange dieses Glaubens leben, und nie vom Gegentheile überzeugt werden mögen!

Also es war nicht bloß Zeit, was man durch jene — nicht angelegten — Batterieen gewann, es war auch ein nicht eventueller, gewisser in die Augen fallender Vortheil dabey: der Feind konnte sich nicht in den Vorstädten und in der langen Reihe von Häusern einnisten, welche an der Allee stehen, die Du mit dem Sortedamms See etwa parallel laufen siehst. Wer will ihn jetzt hindern, im Schutz derselben über unserm Unglück zu brüten und Batterieen, soviel er deren für gut findet, anzulegen? Die ganze Ebene da ist jetzt zu seiner Disposition, unsern Augen durch die erwähnten Häuser großentheils verdeckt, und, wenn wir von den Thürmen herab auch etwas Verdächtiges bemerken, unserm zu leichten Geschütz auf den Wällen unerreichbar.

Unüberwindlich würde ich deshalb Kopenhagen nicht glauben, wenn auch Alles das geschehen und gethan wäre, was ich geschehen und gethan wünschte.

Batterieen können durch Batterieen zum Schweigen gebracht, sie können mit Sturm eingenommen werden; aber das Erste war hier, wo das Terrain durchaus eben ist, wo sich in Schußweite durchaus keine Anhöhe befindet, welche die umliegende Gegend dominirte, wo unsere Kugeln also jeden Versuch, feindlicher Seits Batterieen anzulegen, vereiteln konnten, äußerst schwierig. Mit dem Zweyten, dem Sturmlaufen auf eine wohl bediente Batterie, fängt man nicht gern eine Belagerung an, weil man nicht gern den Leuten durch eine so mißliche, unter zehn Malen neun Mal verunglückende Unternehmung den Muth benimmt, auch giebt es in der Geschichte der englischen Landkriege wohl wenige Beyspiele einer so gewagten Unternehmung. Ein Werk von so geringem Umfange durch Bomben zu ruiniren, ist zwar möglich, aber diese Möglichkeit, wie zufällig zugleich!

Gewiß also hätten diese Außenwerke, mit Einsicht vertheidigt und im Angriffefalle von der Stadt gehörig unterstützt, die Annäherung der feindlichen Armee lange hindern können. Glaubte man den Clarenschen Garten nicht behaupten zu können, was doch gar nicht unmöglich war, so mußten die Gebäude darin zerstört und der Baumschlag gelichtet werden, so konnten die Kanonen der Citadelle jeden Mißbrauch

desselben hindern und die Flanke der benachbarten grosen Batterie war wieder gedeckt. Muste man endlich der Uebermacht weichen; nun so zog man sich zurück, aber nicht eher als bis man jene erwähnte Häuserreihe und die einzelnen Lusthäuser, hinter denen sich der Feind bergen konnte, abgebrannt hatte, unser schweres Geschüz — NB. das muß nicht fehlen — bestrich alsdann von den Wallen aus jene Plätze und das benachbarte Feld, und ersezte den Verlust jener Batterieen. Das Abbrennen der erwähnten Gebäude wäre zwar immer eine für die Besitzer derselben harte Maßregel, aber da das Abbrennen vieler Häuser ausser der Stadt zur Erhaltung der Stadt selbst nun einmal nothwendig ist, so wäre sie zweckmäßiger und zugleich ausführbarer als das Abbrennen der nächsten Häuser der eigentlichen Vorstädte, womit man morgen den Anfang zu machen denkt. Zweckmäßiger, weil dadurch der Feind besser in der Entfernung gehalten wird, als durch die Zerstörung einiger, der Stadt zunächst gelegenen Häuser der Vorstädte, welche anzuzünden allein noch in unserer Gewalt seyn möchte, indeß der Feind in und hinter den entfernteren, und noch immer viel zu nahe liegenden, nach Gefallen sein Spiel treiben und jenes Verfahren ganz unnüz machen kann: ausführbarer,

weil jene Gebäude fast durchgehends aus Bindwerk bestehen, also bis auf den Grund abbrennen, dagegen bey den größten Theils massiven Häusern der Vorstädte, wenn auch das Dach einstürzt, doch immer die Mauern stehen bleiben werden, die Arbeit also immer nur halb gethan seyn wird.

Das Alles habe ich mit Leuten vom Handwerk, Ingenieur-Officieren, besprochen, habe viele meiner Meinung gefunden, andere dazu bekehrt; aber: „wir müssen gehorchen," war die Antwort, die sie mit Achselzucken gaben. Nur einen Einzigen vermochte ich nicht zu überzeugen. „Aber wenn nun der Feind unsere Schanzen mit Sturm einnimmt, so kann er ja den Augenblick seine Kanonen dahinter stellen und uns auf der Retirade damit beschießen." Dummer Teufel! brummte ich zwischen den Zähnen, kann man denn eine Feldschanze umkehren, wie einen Handschuh? — Sie vergessen wohl in dem Augenblicke, Herr Oberst-Lieutenant, — das war der Mann, doch, zu seiner Ehre sey es gesagt, nicht Ingenieur — den Graben, der auf der armirten Seite der Batterie zu seyn pflegt, und den der Feind erst zuwerfen muß, ehe er Gebrauch von seiner Eroberung machen kann?! — Dahin ging der Herr Oberst-Lieutenant,

um der dort stehenden Schildwache den Hut zurecht zu rücken und blieb mir die Antwort schuldig.

Vorschläge der Art sind freylich auf dem Tapet gewesen: Bille hat für die Anlegung von Batterieen jenseits der Brücken gestimmt, auch die Kanonen dazu herzugeben sich erboten. Der Vorschlag ist verworfen. „Es hilft Alles nichts," war Bielefelds Antwort, und Peymann stimmte ein. An diesem Bielefeld wird überhaupt mancher irre. — —

Daß man übrigens Friedrichsberg unbesetzt gelassen hat, was viele so laut tadeln, kann ich dem Commandanten nicht als Fehler anrechnen. Sehr wünschenswerth wäre es allerdings gewesen, und die Vortheile, die uns aus der Besitzung der einzigen Anhöhe neben unserer Stadt erwachsen, waren kaum zu berechnen. Einige schwere Batterieen beherrschten von da aus einen großen Theil der Ebenen, und die weite Aussicht vom Altan des Schlosses über beynahe vier Meilen im Umkreise, verrieth uns jede Bewegung des Feindes. Aber die Wahrscheinlichkeit, den Posten gegen eine weit überlegene Truppenzahl zu behaupten, war zu gering, als daß man es hätte auf einen Versuch dürfen ankommen lassen. Wir gestanden also nothgedrungen dem Feinde zwey so wichtige Vortheile zu, zufrieden, daß der Punct weit

genug entfernt war, um für unsere Werke keine große Gefahr befürchten zu lassen.

Genug für dieß Mal. Genug, um Dich zu überzeugen, daß ich mit schweren Ahndungen jedem kommenden Tage entgegen sehe. Lange kann dieser Zustand der Dinge nicht währen. Von den Thälern sehen wir endlose Reihen von Geschütz und Munitionswagen die Landstraßen heraufziehen, und wir können sie nicht hindern: denn wir haben uns selbst eingeschlossen. Wie wird das enden? —

Zwölfter Brief.

August 22. Vormittags.

Ich schloß meinen gestrigen Brief nicht sowohl aus Mangel an Stoff, als vielmehr weil mich der Unmuth über so manche Verkehrtheiten, deren Zeuge ich täglich seyn muß, unlustig machte, weiter zu schreiben. Jetzt fange ich nun wieder an; aber ich werde mich wohl hüten, das Eisse auf das gestern abgehandelte Capitel zurückzukommen, obgleich ich schon voraussehe, daß es dabey kein Bewenden nicht werde haben können. Je nun, ein Bischen Aerger ist zu

weilen auch gut, giebt eine gute Verdauung, und die verlangen alle die Creolinken wirklich, welche man uns zu genießen giebt.

Um also zunächst die Geschichte des gestrigen Tages zu beenden, lasse ich hier die an demselben Tage erschienene offizielle Nachricht über jene Vorfälle nachfolgen, über welche Du den Bericht der öffentlichen Blätter schon gehört hast:

„Wir haben außerhalb der Festung einige Gefechte mit dem Feinde gehabt. Er ist uns näher gekommen, und seine Jäger sind in dem Lissenschen Garten, neben der Citadelle. Während der Kanonade am 26. traf eine von der feindlichen Batterie bey Sonnenblüe geworfene Granate die Kanoniers schaluppe Stubbichshing, wodurch diese in die Luft gesprengt wurde. Der Chef derselben, Lieutenant Braun nebst 16 Mann wurde getödtet, 12 verwundet, und 31 Mann flogen in die Luft."

„Eine Batterie, welche der Feind bey Sammet Peshnut aufgeworfen hatte, ist von der Festung aus und von unsern in Kalkbee liegenden Kanonierfahrzeugen beschossen worden, welche dabey etwas gelitten haben. Da jetzt aber eine Batterie von Zwölfpfündern und einigen Mörsern auf dem Zimmerplatze — Timmerplatsen — errichtet wor-

den ist, welche genannte feindliche Batterie ganz beherrscht und dieselbe unwirksam macht; so haben unsere Kanonenboote eine andere Stellung genommen."

„Auf diesen Fahrzeugen ist Lieutenant Zeuthen erschossen, Lieut. C. Wulf leicht verwundet, und Cadet Bull hat einen Arm verloren. Von der Mannschaft sind 15 blessirt. Premier-Lieutenant Brunn von den Leibjägern ist gefallen, ausserdem sind zwey andere Leibjäger geblieben und einer verwundet. Capitain Hummel, die Lieutenants Fridoe, Rothe und Ellevsen von der Land-Artillerie, und der Fähndrich Graf Platen vom dänischen Leibregimente sind leicht verwundet."

Citadelle Friedrichshafen, am 27. August 1807.

Peymann.

Ich versprach freylich vorhin, von der einfachen Geschichtserzählung fürs Erste nicht wieder abzuweichen; aber lasse der Henker das Abschweifen, wenn man bey den Haaren von dem geraden Wege abgezogen wird. Doch soll's dieß Mal nur ein Seitensprung seyn. Sagte nicht da vorhin der Commandant, der Feind wäre näher gekommen und sey nun

in dem Claſſenſchen Garten? Er hätte ſagen ſollen: wir haben die — gehabt, den Feind zu nahe kommen zu laſſen. Warum that man das? Vor ein Paar Tagen rühmte es ja der Commandant ſelbſt noch als einen großen Vortheil an, daß unſere Vorpoſten jenſeits der Seen und im Claſſenſchen Garten ſtänden. Warum hat man denn dieſen Vortheil aufgegeben, oder wenn man wirklich der Uebermacht weichen mußte; warum ſteckte man nicht zuvor die großen Gebäude in jenem Garten in Brand und hieb die größten Bäume und dichteſten Gebüſche um? Denn daß der Feind den Garten beſetzen und benutzen würde, konnte man ſich ja an den Fingern abzählen, und ſo hätte man nun nicht vier Tage nachher die vergebliche Mühe, jene Gebäude mit glühenden Kugeln in Brand ſetzen zu wollen, womit wir uns den ganzen Vormittag gequält haben. Wollen wir jetzt noch den Feind daraus vertreiben, und den Garten zerſtören, ſo wird dieſelbe Arbeit, die vor wenig Tagen ohne allen Verluſt hätte geſchehen können, viel Blut koſten. Wahrhaftig, leichter könnte man dem Feinde die Arbeit nicht machen! Man ſieht's, daß wir lange keinen Landkrieg geführt haben.

Willſt Du noch ein anderes Beyſpiel? Da höre ich vor einigen Tagen — das Datum iſt mir entfal-

len — eine gewaltige Kanonade. In der Meinung, daß der Feind von der See her angreife — denn daher schien der Schall zu kommen — eile ich, mit einem guten Fernrohre bewaffnet, nach dem Hafen. Nichts zu sehen, der Feind liegt weiter in See als jemals; nur den Pulverdampf der Kanonen in der Citadelle kann ich erblicken. Ich laufe eiligst den Wall hinauf, — denn so muß sich ja da zu Lande wohl der Feind unnütz machen: ich sehe nichts. Ich ersteige nach der Reihe alle Thürme der Stadt. Vergebliche Mühe. Des Feindes Feuer schweigt. Es läßt sich nicht einmal einer sehen. Sinnend, was doch wohl die Ursache dieser großen Anstrengung seyn möge, stecke ich mein Fernrohr ein und gehe nach Hause. Wenige Schritte vor meiner Thüre begegnet mir einer unserer Officiere. „Kinder, was treibt ihr denn da für einen gewaltigen Lärm im Kastell?“ — Je, wir reinigen den Hafer da nicht weit von der Citadelle. Da haben sich die englischen Jäger hineingeschlichen und pürschen uns die Leute weg. — „T—l! warum habt ihr denn den Hafer nicht bey Zeiten in Brand gesteckt, der ist ja so trocken wie Kien? Oder wenn er nicht brennen will; warum habt ihr ihn denn nicht abgemäht, so brauchtet ihr ihn jetzt nicht zu reinigen?“

Nachts.

Ein dicker Rauch, den ich von meinem Fenster aus diesen Nachmittag jenseits der Wälle aufsteigen sah, zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Sollte man wirklich verkehrt genug seyn, die gestern gedrohte Abbrennung der Vorstädte ins Werk setzen zu wollen? Denn bey dem Willen wird es ja doch auf alle Fälle bleiben, da der Feind Meister des bey weitem größten Theiles der Vorstädte ist. Die Unterhaltung der Volksmenge, die sich unter meinem Fenster sammelte, ließ mir bald keinen Zweifel übrig. „Gottlob!“ rief jedermann, „die Vorstädte brennen.“ Niemand murrte: denn jeder glaubte in dem Verlust einiger Häuser da draußen die Rettung der Stadt zu sehen. So wurde, wie einer unserer Zeitungsschreiber richtig sagt, was vor wenigen Wochen Ursache allgemeiner Trauer gewesen seyn würde, jetzt Ursache der allgemeinen Freude. Alles lief den Wall hinauf, sich des rettenden Feuers zu freuen. Ich mochte das Schauspiel und des Volkes blinde Freude nicht sehen, und verschloß mich mißmüthig auf meinem Zimmer. Gegen Abend pochte es an der Thür. Ich wurde beordert, mich auf die Bastion **** zu begeben. Da hatte ich nun das ganze gräßlich schöne Schauspiel vor mir, das die einbrechende Nacht im-

mer heller und klarer hervorhob. Die schauerliche Stille der Nacht, nur vom Donner des Geschützes dann und wann unterbrochen, das tiefe Dunkel, hier vom aufzuckenden Blitze der Mordgewehre gelichtet, dort vom Halblicht aus der Ferne bealänzt, versetzten mich in eine wehmüthige Stimmung. Da liegen sie nun in Schutt und Asche, die Habe und das Obdach so manches braven Bürgers, der nassen Auges mit eigenen Händen vielleicht die Fackel dem Opfer näherte, das er auf dem Altar des Vaterlandes darbringen zu müssen wähnte. Da liegen sie, die Wohnungen mancher einst wohlhabenden Familien, genug um Hunderte von Männern, Weibern und Kindern in Armuth zu stürzen, und doch so unzulänglich, um das drohende Verderben abzuwenden, das man von dort her besorgte! Die Dächer sind eingestürzt, das Innere ist ausgebrannt; die festen Mauern stehen noch und geben dem Feinde eine herrliche Wehr ab. Die suchen wir nun mit sechspfündigen Kugeln umzuwerfen, schießen auch hie und da wohl ein Loch hinein; aber das Ganze steht, so gefährlich als jemals, oder wo hin und wieder ein Haus ganz abbrannte, da hindert das den Feind nicht, uns aus den etwa zwanzig Schritt weiter belegenen auf alle erfindliche Art zu ängstigen. Versah man es einmal

so weit, abbrennen zu müssen; o, so musten jene Häuser jenseits des Sortedams See die ersten seyn: wie lange wären dann diese nicht noch zu vertheidigen gewesen!

Ich will Dir, da meine letzten Briefe noch immer nicht abgegangen sind, folglich auch der Plan, den ich einem derselben beyfügte, noch in meinen Händen ist, alle die Stellen roth bezeichnen, welche dem Feuer Preis gegeben wurden. In der Westerre Vorstadt wirst Du die Verheerung am gröszten finden. Was ich da links nach der See zu roth unterstreiche, ist die Seilerbahn — Ueberbauen — die wir vor einigen Tagen schon in Brand zu stecken genöthigt waren, weil der Feind sich dahinter einzunisten Miene machte. Sie brannte mit allen dazu gehörigen Gebäuden, die nur aus Holz bestanden, bis auf den Grund ab. Billig sollten nie andere als solche Häuser auf Festungsgrund erbauet werden. Was unter dem Bereiche der Kanonen liegt, müste auf einen Wink der Erde gleich gemacht werden können. Aber ein langer Friede zerstört die Festungswerke mehr, als eine lange Belagerung. Die Gräben verschlämmen, die Brustwehre wird niedergetreten, die friedlichen Kanonen frisst der Rost, und man setzt steinerne Gebäude vor die Wälle hin.

Dreyzehnter Brief.

August 30.

Die beyden letzten Tage sind im Ganzen ziemlich ruhig vergangen. Ein Versuch des Feindes auf Amager zu landen, wurde vereitelt. Gestern früh hörte man auf Friedrichsberg den Generalmarsch schlagen, und sah bey Tagesanbruch eine Menge Truppen von da abmarschiren. Gegen Mittag hörte man deutlich aus der Gegend von Roeskilde und Kjöge her eine Kanonade. Es gab darüber nur Eine Stimme, daß der Feind mit der dort versammelten Landwehr handgemein geworden seyn müßte. Und nun bereitest Du Dich wohl, die Geschichte des Ausfalles zu hören, zu dem wir die gute Gelegenheit der Abwesenheit so vieler feindlicher Truppen — denn alle Werke waren den ganzen Tag hindurch nur schwach besetzt — benutzten.

Ja, Freund, für das Mal geschah kein Ausfall. Wahrscheinlich, weil man sich so geschwind nicht besinnen konnte, was denn nun wohl anzufangen, und wie es anzufangen wäre. Doch will ich damit nicht gesagt haben, daß er nicht hätte geschehen müssen;

im Gegentheil sah ich, und sah mancher mit mir dieß für eine herrliche Gelegenheit an, sich zu versichern, was man von des Feindes Arbeiten zu befürchten habe, wie weit dieselben gediehen, und ob man nicht wenigstens einen Theil derselben zerstören, vielleicht gar durch einen kaschen Ausfall wieder gut machen könne, was man durch gutwillige Einräumung der Vorstädte verdorben hatte. Was half's? Der ganze Tag verstrich ungenützt. Die Kanonade schwieg. Der Feind ist nun wieder so zahlreich als jemals vor der Stadt und Fama, malum, quo non aliud velocius ullum, sagt, unsere Landwehr sey geschlagen und zerstreuet. Das wissen wir freylich nur durch den Feind, denn woher sollten wir sonst wohl jetzt Neuigkeiten bekommen? indeß ist die Sache gar nicht unglaublich, und was man fürchtet, wird man leicht zu glauben überredet.

Das Sonderbarste bey dem ganzen Vorgange war, daß, indeß man sich dort schlug, hier ein Waffenstillstand verabredet wurde, während dessen die Wahnsinnigen und Venerisch-Kranken aus dem St. Hans Hospital, über deren Fortschaffung man lange unterhandelte, von den Engländern weiter ins Land, nach Friedrichsburg, geführt wurden. Gelegener hätte der Waffenstillstand wohl nicht kommen können.

Feindlicher Seits arbeitet man sehr fleißig an einer Batterie zwischen St. Hans Hospital und Roelighed, die, wie man wissen will, bestimmt ist, gegen Ausfälle der Unsrigen, vor denen der Feind gewaltig bange seyn soll, zu dienen. Können denn da nicht vielleicht auch schwere Kanonen und Mörser aufgepflanzt werden?

Die Stimmung ist noch immer sehr gut beym gemeinen Manne. Zwar ist der Preis der Lebensmittel bedeutend gestiegen, und unsere Kaffeeschwestern sind in Verzweiflung, keinen Rahm zu ihrem Ehrenpreis bekommen zu können; indeß schickt sich doch jeder gern in die Zeit, sollte sie auch theuer seyn, wenn nur noch Lebensmittel für Geld zu haben sind, und so lange wir im Besitz des großen Gartens da, Amager, bleiben, hat's damit keine Noth. Daß hin und wieder einer murrt, ist nicht Volksstimmung. Der Pöbel ist ja allenthalben Pöbel, und bedarf als solcher Nachsicht. Die Engländer scheinen ihrer Seits den Kopf auch nicht hängen zu lassen. Bey Nacht besonders hört man ihre Musik in den Vorstädten sehr lustig, und sie scheuen sich nicht, Truppweise mit Laternen umherzustreichen. Ueberhaupt scheinen sie es mit andern Raubthieren gemein zu haben, daß ihnen der Muth mit der Dunkelheit

wächst: denn am Tage haben sie den Unsrigen noch nie Stich gehalten, wenn sie sich nicht drey- und mehrfach überlegen wußten.

Vierzehnter Brief.

August 31.

„Da ich für nöthig erachtete, den Claßenschen Garten recognosciren zu lassen, um in sichere Erfahrung zu bringen, ob der Feind dort etwa Batterieen aufzuwerfen angefangen hätte; so wurde heute, Morgens um 4 Uhr, unter dem Chef des nordischen Leibregiments, Obersten von Beck, ein Ausfall aus der Citadelle gemacht. Die dazu beorderten Truppen waren 3 Bataillons Infanterie, die Scharfschützen der Garde, die Regiments-Jäger, nebst den Leibjägern und den Schützen der Edelhöfe. Diesem Corps folgten 8 Kanonen."

„Unsere Absicht ist völlig erreicht worden. Der Claßensche Garten wurde, nachdem die feindlichen Jäger daraus vertrieben worden waren, genau untersucht, und man überzeugte sich, daß feindli-

cher Seits in demselben keine Batterie angelegt oder nur anzulegen versucht wäre."

„Alle dort befindliche Gebäude wurden nebst einem Theile des Gebäsches abgebrannt. Nachdem dieses bewerkstelligt war, zogen sich unsere Truppen, da starke feindliche Colonnen von Svabenshuus sowohl als dem Strandwege herbeyeilten, in guter Ordnung in die Citadelle zurück. Unsere braven Truppen haben diese Recognoscirung zu meiner völligen Zufriedenheit ausgeführt."

„Des Feindes Verlust wissen wir nicht, aber wahrscheinlich war er bedeutend. Der unsrige ist nicht größer, als nach der Beschaffenheit des Terrains zu befürchten war. Indeß beklagen wir doch den Verlust von etwa 70 bis 80 Tapfern, die theils fürs Vaterland fielen, theils verwundet wurden. Ich selbst erhielt eine Musketenkugel in das linke Bein, doch ist die Wunde nicht von Bedeutung. Während der Affaire wurde von unsern Bombardirfahrzeugen und der jetzt in der Citadelle errichteten Batterie von 150pfündigen Mörsern nach der Batterie bey Svanemölle und der feindlichen Flotte geworfen, welche mit Bomben antworteten."

„Dieses Bombardement hielt auch nach der Affaire noch an, die um 7 Uhr geendigt war, und

währte von der Citadelle sowohl als den Bombardirfahrzeugen bis gegen 1 Uhr, da die ganze Linie feindlicher Bombardirer und anderer Kriegsschiffe, nachdem eins derselben in die Luft geflogen und eins gesunken war, aus der Bay von Charlottenlund vertrieben und von unserer Kanonir-Flotille verfolgt wurde. Von unsern tapfern Seekriegern wurde in diesem für sie so ehrenvollen Kampfe nur ein Mann getödtet, vier wurden verwundet."

„Nach eingelaufnem Bericht von Dragöe, — auf der Insel Amager — ist der Feind von einigen bewaffneten Schaluppen gelandet, um die dort liegenden unbewaffneten Schiffe zu verbrennen, von denen er eine Galeasse wirklich in Brand steckte, die jedoch wieder gelöscht wurde. Von unsern hineilenden Truppen wurde der Feind bald vertrieben, fuhr aber noch eine Zeitlang fort, mit Kugeln und Kartätschen die Gebäude von Dragöe zu beschießen, wodurch diese beschädigt und ein blinder Mann getödtet wurde."

Hauptquartier am 31. August 1807.

Peymann.

So lautet wörtlich des Commandanten Bericht, dem man eher eine zu große Mäßigung, als Uebertreibung zuschreiben kann. Des Feindes Verlust war

in der That sehr bedeutend, denn jener ließ sich überrumpeln. Man traf eine Menge seiner Leute in den Gebäuden in tiefem Schlafe liegend, und mancher entschlief den ewigen Schlaf, ehe er von dem zeitlichen zu erwachen Zeit fand. Das Gemetzel war fürchterlich. Mancher brach sich auf der übereilten Flucht zum Fenster hinaus selbst den Hals, und die Aexte unserer Zimmerleute, die man zur Zerstörung der Gebäude mitgeschickt hatte, trafen nebenher manchen Schädel. Ein feindlicher bestallter Officier, man meint, es sey General Baird, wurde erschossen, oder doch schwer verwundet. Im Garten selbst verloren wir fast keinen unserer Leute, denn der Feind hielt nicht Stand. Erst da man ihn im freyen Felde zu verfolgen anfing, fiel mancher der Unsrigen durch seine überlegene Artillerie, welche mit Traubenschüssen feuerte. Wir zogen uns dann, da man den Feind von allen Seiten zur Unterstützung der Seinigen heranrücken sah, auch der beabsichtigte Endzweck der Zerstörung des Gartens erreicht war, zurück. Unsere braven Leibjäger waren sammt den Regiments-Jägern dieß Mal, wie immer, an der Spitze beym Ausfalle und die letzten auf der Retirade. Hätte die feindliche zahlreiche Cavallerie mehr Muth gehabt, so dürfte es um jene Braven wohl

mißlich ausgesehen haben. Fast umringt von derselben, mußte das erste Glied mit dem Bajonnet vordrigen, indem das zweyte durch ein wohl unterhaltenes Feuer manche Lücke in der feindlichen Linie verursachte. Nicht ein Einziger der Unsrigen wurde von der Cavallerie verwundet, die, anstatt die Jäger über den Haufen zu werfen, sich in großer Unordnung zurückzog und die furchtbaren Tirailleurs nicht weiter beunruhigte. Ungemein wissen diese die Bravheit der Jäger von der Garde zu rühmen, mit denen sie Gefahr und Arbeit theilten. Auch die Jäger von den Gütern und Edelhöfen, die insgesammt treffliche Schützen sind, haben heute, wie immer, dem Feinde großen Abbruch gethan. Einzelne derselben haben 5 bis 6 Mann erlegt.

Peymanns Gegenwart und Verwundung haben ihm manches Herz wieder gewonnen, und das Vertrauen der Truppen auf ihn befestigt. Furcht kennt er nicht, wie ich schon einmal gesagt zu haben glaube. Allerdings war viel dabey gewagt, und will man die Sache nur von der Seite betrachten, wie viel er durch dieses Bloßstellen seiner selbst, bey Ermangelung eines tauglichen Nachfolgers, denn an Bille würde das Commando nicht gekommen seyn, aufs Spiel setzte; so dürfte er wohl nicht ganz zu

entschuldigen seyn. Wahrscheinlich wußte er es aber eben so gut, als wir Uebrige es wissen, daß manchem der übrigen Herren Officiere mit einem guten Versuche sehr gedient seyn möchte, und hielt es daher für nöthig, einmal recht handgreiflich einen jeden auf seine Schuldigkeit hinzuweisen.

Ich habe, meine ich, schon einmal etwas bedenklich von einigen dieser Herren gesprochen, und die Geschichte der letzten Tage hat meine Bedenklichkeiten eben nicht vermindert. Die Soldaten spotten laut über manchen gestrengen Herrn Officier, der in Friedenszeiten für einen wahren Eisenfresser galt. Da sieht neulich einer mit einem Piket vor der Stadt. Es lassen sich in weiter Ferne einige englische Jäger sehen. Sogleich läßt der Herr Lieutenant seine Leute sich schußfertig machen und tritt dann, wie natürlich, hinter die Fronte. Es währt noch einige Zeit, ehe das Commando-Wort zum Feuern erfolgt. Endlich ertönt eine Stimme: „schießt, Kinder! schießt!“ Das geschieht denn auch, aber, da der Feind außer Bereich ist, ohne Wirkung. Indeß ist es diesem und jenem vorgekommen, als käme die commandirende Stimme nicht ganz aus der Nähe. Man sieht sich also um, und erblickt den Herrn Lieutenant gar nicht; dagegen läßt sich aber seine Stimme aus einem be-

nachbarten Busche mit sehr vernehmlichen Flüchen über die Langsamkeit im Laden hören. „Ey, ey, Herr Lieutenant, wo bleiben Sie denn?“ „Ja, Kinder, wir müssen die Officiere schonen: wir haben deren nur wenige.“ Unter diesen Helden, die ihrer Familie und dem Staate gern die Begräbnißkosten ersparen möchten, wird besonders auch der Oberst von Beck genannt. Nach dem vorletzten Ausfalle, der auf die feindliche Batterie bey Svanemölle angesehen war, hatte er naiv genug geäußert, „er wolle den Spaß doch nicht für hundert Thaler haben, dort zu spät angekommen zu seyn.“ — Dieß Mal wollte er das sehr hübsche Reitpferd eines Privatmannes borgen, und da dieser Bedenklichkeit hegte, ein ihm liebes Thier zu einer so gefährlichen Unternehmung herzugeben, tröstete er ihn damit, daß er nichts zu befürchten habe, da er, der Herr Obrist, dem General nicht von der Seite weichen würde. — In dem hatte er sich denn doch verrechnet.

Meine Freude über die so wohl gelungene Expedition ist groß, wie Du siehst; dennoch bin und bleibe ich der Meinung, daß man sich dieselbe durch frühere Zerstörung des Gartens hätte ersparen können und müssen. Ist gleich der Zahl nach unser Verlust, gegen den feindlichen gehalten, gering, so ist er doch

keinesweges unbedeutend: wir haben mehr als einen jungen Mann dabey eingebüßt, um den nicht seine Familie allein trauert, dem Geburt und Talente eine andere Laufbahn vorgezeichnet, ein anderes Ende bestimmt zu haben schienen.

Zur See war der Sieg unserer Waffen fast noch glänzender, als dort zu Lande. Selbst Zeuge der Tapferkeit, womit unsere kleine Flottille den Feind angriff und siegreich verfolgte, stand ich in der stürmischsten Bewegung auf einer der Seebatterieen. Ich hätte den schmutzigsten Matrosen wie meinen Bruder umarmen können. Wie wir alle brannten, den Verlust unserer Mitbürger zu rächen, die bey der Explosion unserer Schaluppe neulich ihr Grab in den Wellen fanden! Aber wir waren zu fern, um selbst mit den größten Mörsern den Feind zu erreichen. Siehe, da nahm eine mitleidige Gottheit sich unserer Rache und der gerechten Sache an. Ein dumpfes Krachen, — und ein dicker schneeweißer Dampf verhüllte einige Minuten lang den Schauplatz. Da er nach und nach zerfiel, war das Meer schon mit den Trümmern des Schiffes und mit Leichen besäet, ein anderes Fahrzeug, das neben dem ersten gelegen hatte, trieb ganz zerschlagen vor dem Winde, und die ganze feindliche Flottille eilte in größter Unord-

nung zur Bay hinaus, nachdem manches ihrer Schiffe so zerschossen war, daß es, einem Wrack ähnlich, hinausbugsirt werden mußte. Der Verlust des Feindes muß besonders auf der Retirade, wo alles bunt durch einander wimmelte, und unsere Kanonirboote kaum fehlschießen konnten, äußerst beträchtlich gewesen seyn. Ein drittes, ein Linienschiff von 84 Kanonen, brannte, von einer glühenden Kugel getroffen, anderthalb Stunden lang; wurde aber gelöscht.

Heute ist alles lauter Freude, wir haben zu Lande und zur See gesiegt, und jeder mischt seinen Jubel in das Siegsgeschrey unserer Braven. Freue Dich mit uns: es sind die Gekränkten, welche triumphiren!

Funfzehnter Brief.

September 1.

Abermals eine Aufforderung, und zwar in bester Form Rechtens. Hier zunächst die darüber erlassene Bekanntmachung des Commandanten, und dann die Actenstücke selbst.

„Der Admiral der auf unserer Rhede liegenden feindlichen englischen Flotte sowohl, als der

commandirende General der auf Seeland gelandeten feindlichen Landtruppen haben mich heute förmlich aufgefordert, unsere Flotte dem Könige von England zu übergeben und einzuwilligen, daß dieselbe fortgeführt werde, wogegen sie bey dem allgemeinen europäischen Frieden zurückgegeben werden solle."

„Ich habe hierauf geantwortet: „„daß unsere Flotte, die unser unstreitiges Eigenthum sey, eben so sicher in den Händen unsers Königs sey, als sie es je in den Händen des Königs von England seyn könnte, eines Monarchen, gegen den wir nie feindselige Absichten gehegt; daß wir uns unserm Schicksal unterwerfen würden, wenn man grausam genug seyn sollte, eine Stadt verheeren zu wollen, die nicht die mindeste Ursache zu einem solchen Verfahren gegeben hätte; daß aber Pflicht und Ehre uns geböten, jeden Vorschlag, der einer unabhängigen Macht unwürdig wäre, zu verwerfen; und daß wir entschlossen wären, jeden Angriff zurückzutreiben, und die Stadt und unsere gute Sache, für die wir Blut und Leben aufzuopfern bereit wären, aufs äußerste zu vertheidigen.""

„Mitbürger! ich bin überzeugt, daß meine Antwort auch die Eure ist, und daß die Ehre unserer

Nation Euch so heilig ist, als mir. Wohlan denn, edle Mitbürger, greife jeder zu den Waffen, der zur Beschützung der Ehre unsers geliebten Vaterlandes und unserer Selbstständigkeit mitwirken kann. Wir kämpfen für unser theuerstes Eigenthum. Was unsere Vorväter unter ähnlichen Umständen vermochten, das werden auch wir. Ich werde den Tapfern unter den Einwohnern unserer Stadt, die zu unser Aller Vertheidigung beyzutragen im Stande sind, Waffen reichen lassen, und wir werden mit Kraft einen Feind zurücktreiben, der einem edeln und tapfern Volke entehrende Gesetze glaubt vorschreiben zu können."

Hauptquartier in Kopenhagen, den 1. Sept. 1807.

Peymann.

Aufforderung.

Brittisches Hauptquartier vor Kopenhagen, Sept. 1. 1807.

Mein Herr.

„Wir, die Oberbefehlshaber der jetzt vor Kopenhagen befindlichen See- und Land-Macht Seiner Brittischen Majestät, erachten für dienlich, um fernerres Blutvergießen zu hindern, Sie jetzt aufzufordern, die Festung zu überliefern, und eine Ver-

theidigung aufzuraffen, die offenbar von keiner langen Dauer seyn kann."

„Der König, unser gnädigster Herr, wandte jedes Mittel an, um durch seine diplomatischen Diener den streitigen Punct auf die freundschaftlichste Art auszugleichen."

„Um Se. Dänische Majestät und alle Welt von dem Widerwillen zu überzeugen, mit dem Se. Majestät zu den Waffen ihre Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sieht, erneuern wir Unterzeichnete, in diesem Augenblicke, wo unsere Truppen vor Ihren Thoren stehen, und unsere Batterieen ihr Feuer zu eröffnen bereit sind, das Anerbieten oder dieselben vortheilhaften und freundschaftlichen Bedingungen, welche durch Sr. Majestät Gesandten Ihrem Hofe angetragen wurden."

„Wenn Sie einwilligen, die dänische Flotte auszuliefern und dieselbe wegführen zu lassen, so wird sie als Depositum Sr. Dänischen Majestät in Verwahrung genommen, und mit allem, was zu ihrer Ausrüstung gehört, in demselben Zustande, worin wir dieselbe erhielten, zurückgegeben werden, sobald die Präliminarien eines allgemeinen Friedens die Nothwendigkeit beseitigen werden, welche diese Forderung veranlaßt hat."

„Das Eigenthum aller Art, welches seit dem Anfange der Feindseligkeiten in unsern Händen gewesen ist, wird den Eigenthümern zurückgegeben und die Allianz zwischen den vereinigten Königreichen Großbrittannien und Irland und Dänemark erneuert werden."

„Wird aber dieses Anerbieten jetzt verworfen, so kann es nicht mehr erneuert werden. Das in Besitz genommene öffentliche und Privateigenthum muß denen bleiben, die es in Besitz nahmen; und die Stadt muß nach ihrer Einnahme das Schicksal eroberter Festungen theilen."

„Wir müssen auf schleunige Entscheidung dringen: denn bey der jetzigen Stellung unserer Truppen, die Ihren Wällen so nahe sind, ist ein schneller und nachdrücklicher Angriff unumgänglich nothwendig und jeder Verzug unstatthaft."

„Wir erwarten also umgehend Ihre Entscheidung."

„*Wir haben die Ehre* ꝛc."

J. Gambier.

Cathcart.

Sr. Excellenz, General Peymann,
Gouverneur von Kopenhagen ꝛc.

Die Antwort des Commandanten, die bis auf den Schluß wörtlich dieſelbe iſt, wie er ſie in der vorhin mitgetheilten Proclamation bekannt machte, laſſe ich weg, und ſetze hier nur noch die letzten Worte derſelben her:

„Der einzige Vorſchlag, den ich zu thun im Stande bin, um dem fernern Blutvergieſſen zu wehren, iſt, an meinen Königlichen Herrn zu ſchreiben, um ſeinen endlichen Willen in Rückſicht des Inhalts Ihres Briefes zu vernehmen, wenn Sie zu dem Ende einen Paß zugeſtehen wollen."

„Ich bin ꝛc.

Peymann,
Oberbefehlshaber der Landmacht Sr. Majeſt. des Königs von Dänemark in Seeland.

„Sr. Excellenz, dem Admiral Gambier und Lord Cathcart, Oberbefehlshabern der britiſchen See- und Land-Macht."

Wir ſind denn nun in ſtündlicher Erwartung, die Drohungen des Feindes erfüllt zu ſehen: denn daß man es feindlicher Seits auf die vom Könige einzuholenden letzten Befehle ankommen laſſen werde, iſt, nach der Eile zu ſchließen, mit der man zu Werke geht, und die entweder auf eine anderweitige Beſtimmung der Flotte und Landmacht, oder auch auf eine

gewaltige Lücke vor der Ankunft unserer Truppen hindurch, gar nicht wahrscheinlich. Manche wollen freylich noch nicht daran glauben, daß die Russen des Feindes schon so weit gedrungen seyn, aber daß man es wirklich zu dem angedrohten Extrem kommen lassen werde, weil es doch eine gar zu schreyende Ungerechtigkeit seyn würde; sie meinen, es sey wohl nur blos ein Schreckschuß; aber dazu ist man schon zu weit gegangen. Konnte man einmal den vernünftigen Gedanken fassen, so phantasirt man gewiß auch nicht vor der Ausführung.

Ob der Plan überigens glücken, ob man sich nicht mit dem Triumph werde begnügen müssen, eine reiche, prächtige Stadt in unverschuldeter Armuth und Elend gestürzt zu haben; das ist eine andere Frage: denn darüber giebt nur Eine Stimme, daß an diesem Falle die Flotte verbrannt oder versenkt werden müsse und werde. Wenn dann die Thore geöffnet werden, mag der gierige Pöbel sich dann an der Beute sättigen, die das Feuer seiner Mordfackeln noch übrig läßt; den Triumph wird er nie haben, unsere Schiffe zu besitzen und zu entführen. Schon sind alle Anstalten getroffen, welche dieses Eigenthum unsrer sichern Flamme im Nördlichen Hafen zu sollen. Diese flamme aller Volk, und nie

kann es der Wille unserer Regierung seyn, mit diesem Verlust hier sich einen andern, größern noch auf dem festen Lande zu erkaufen. —

Sechzehnter Brief.

Sept. 2. Nachmittags.

Noch hat der Feind seine Drohungen nicht erfüllt, noch ist kein Schuß auf die Stadt geschehen; aber alles schwebt in — ich darf nicht sagen ängstlicher — Erwartung der Dinge, die kommen sollen: denn wir kennen ja Krieg und Bombardement nur vom Hörensagen. Diese Generation wenigstens hat dergleichen nicht erlebt. Auch ist ja der Glaube, daß die englischen Bomben nichts taugen, noch immer sehr lebendig unter uns. Möchte doch auch mir recht bald diese Ueberzeugung werden! Aber wie hätte man feindlicher Seits bis jetzt, da man nach einzelnen Puncten, unsern Kanonirbooten, warf, die Bomben wohl besser einrichten können, als daß sie in der Luft zerspringen mußten, und nun einen großen Raum mit den Scherben überstreuten? Mit der ganzen Masse treffen zu wollen, wäre doch auch gar zu viel verlangt gewesen. „Du fürchtest aber auch immer das

Aergste," wirst Du sagen. Ja nun, es muß sich ja leider bald ausweisen, ob ich zu viel besorgte, und ich will es herzlich gern der allgemeinen Meinung abbitten, kläger als sie gewesen seyn zu wollen. Und möchte es sich nur bald entscheiden, was wir glauben oder nicht glauben, leiden oder nicht leiden sollen. Diese Spannung, in der wir seit gestern leben, ist nicht gut. Langer Verzug macht selbst den Muthigsten bedenklich, und besser ist's, daß die Menge nicht zum Nachdenken kommt. Die Erwartung der Gefahr ist größten Theils gefährlicher, als die Gefahr selbst: diese zeigt uns das Bild in seiner wahren Gestalt, das jene mit zauberischen, täuschenden Farben uns vormahlte, und giebt dem Geiste die Spannkraft wieder, die ein steres Ausdehnen ohne Grenze erschlaffte.

Noch ein Mal ist heute, und zwar mündlich durch einen Parlementair, die oft geschehene Anfrage wiederholt, und zugleich folgendes Schreiben, als Antwort auf Peymanns gestrigen Vorschlag, abgegeben worden.

Hauptquartier vor Kopenhagen,
Sept. 2. 1807.

Mein Herr,

„Es thut uns sehr leid, Sie benachrichtigen zu müssen, daß es nicht in unserer Macht steht,

die Ausführung der verabredeten und getroffenen Maßregeln bis dahin zu verschieben, daß Sie Verhaltungs-Befehle von Ihrer Regierung einholen können."

„Wir haben das Aeußerste gethan, was innerhalb der Grenzen unserer Vollmacht liegt, wenn wir Ihnen noch jetzt eben so vortheilhafte Bedingungen antragen, als jene waren, durch welche wir einen Bruch zu verhindern suchten."

„Wir werden höchlich die etwanige Verwüstung der Stadt beklagen; aber wir werden uns durch den Gedanken beruhigen, daß wir mit dieser letzten Erneuerung des Anerbietens der vortheilhaftesten und freundschaftlichsten Bedingungen alles gethan haben, was in unsern Kräften stand, dem Blutvergießen zu wehren und Ihnen die Schrecknisse des Krieges zu ersparen."

„Wir haben die Ehre ꝛc."

„J. Gambier, Admiral ꝛc.
Cartcarth, Gen.-Lieut. ꝛc."

„Sr. Excellenz, General-Major
Peymann ꝛc."

Siebzehnter Brief.

September 5.

Acht Tage sind verstrichen, seitdem ich Dir zuletzt schrieb; nur acht Tage; aber die schrecklichsten, schaudervollsten meines Lebens. Was habe ich indeß gelitten, was habe ich leiden sehen! Unsere Stadt liegt verwüstet, Hunderte, vielleicht Tausende ihrer Bewohner fielen, ein Opfer der Unentschlossenheit und beschränkten Einsicht des Mannes, dem ihre Beschützung vertraut wurde, der Feind erzwang sich den Besitz der Flotte, die — — nicht vernichtet wurde, und wir sind nun aus der Reihe der Völker ausgestrichen. Ein Heer von Miethlingen bezwang uns, nicht im freyen Felde durch Muth und des Schwertes Gewalt; nein, die Mordfackel beugte den hohen, stolzen Sinn, der Flamme verzehrender Wuth mußten wir weichen.

Seit zwey Tagen schon hätte ich Dir das schreiben können, hätte ich Worte gefunden, meine Gefühle auszusprechen, hätte der Sturm in meinem Innern mir die Feder zu führen erlaubt, die Dir zitternd dieß traurige: auch wir waren einst ein Volk niederschreibt.

Wie das Alles geſchah? O, frage mich nicht, erlaß mir's, das Gemählde in ſeinem ganzen Umfange zu zeichnen, laß Dir dieſe wenigen Umriſſe genügen, die ich mit zuckender Hand Dir entwerfe, und verzeihe der Thräne, die unaufhaltſam auf dieſes Blatt niederzurinnen hervordrängt.

Eben war ich an jenem Tage, da ich Dir zuletzt ſchrieb, mit einbrechender Dämmerung ausgegangen, um den Reſt des Tages in der Familie unſers Freundes K... zu verleben, nur wenige Schritte noch war ich von der Thür entfernt; als mit einem Mal ein rother feuriger Schein die beginnende Dunkelheit erhellte. Ich ſah auf, und mit lautem Ziſchen fuhr ein Heer Brandraketen gleich feurigen Schlangen über meinem Kopfe hin. Ein gräßliches Krachen von etwa dreyßig zugleich hereinſtürzenden Bomben folgte nach. Nur wenige Augenblicke, und die Stadt war an mehreren Orten in Gluth. Die Anfangs öde Stille der Gaſſen, in denen nur das Krachen des Mordgeſchützes wiederhallte, erfüllte bald ein wüſtes, verwirrtes Getöſe der herbeyeilenden Sprützen, das Geſchrey der Brandleute und das eintönige Mahnen der Sturmglocken. Ich trat ins Haus. Bleich und athemlos ſtürzte mir K...s Familie entgegen: „Gottlob, daß Sie kommen, ſo haben wir

doch einen Beschützer und Tröster, unser Vater ist mit den übrigen Brandleuten schon den ganzen Markt am andern Ende der Stadt!“ Und ich, ich konnte nicht bleiben, um die Stütze einer befreundeten verzweifelnden Familie zu seyn: schon wirbelte der Generalmarsch in den Gassen, und rief mich auf die Wälle: Gott schütze Euch, Kinder, ich kann nicht bey Euch bleiben! und riß mich mit blutendem Herzen von den Kleinen los, die mich fest umklammert hielten. Ihr Angstgeschrey folgte mir.

Da stand ich nun, ein Zuschauer des gräßlichen Schauspiels, hinter mir der Horizont gerötet von den Flammen, die nach und nach an sechs und dreyßig verschiedenen Stellen hervorbrachen, vor mir die zügellosen Feuerschlünde, die in jedem Augenblicke Tod und Verwüstung hereinspieen. Ein Blick in der Ferne — und heulend flog auch schon die mörderische Kugel durch die Lüfte, oder ein glühender Punct flieg langsam am Horizont herauf, um mit beschleunigter Eile krachend in unsere Mitte zu stürzen. Wehe, wen das furchtbar prächtige Meteor ereilte! Der Tod war ihm gewiß.

Oft, Freund, habe ich mir häusliche Freuden gewünscht, oft gewünscht ein liebendes Weib und Kinder um mich zu sehen: jetzt schien er mir Thorheit,

dieſer ſonſt heiße Wunſch, ja Raſerey. Wie ruhig er da ſteht, der einzelne Mann, den nicht Pflichten und Sorgen für Weib und Kind an dieß Daſeyn feſſeln, der, unvermißt hinwegzuſcheiden verſichert, allein zu leiden, allein zu verlieren gewiß iſt, wenn anders das Aufhören dieſes Lebens Verluſt genannt werden mag! Mitleid, herzliches Mitleid mit dem Jammer, der die Stadt erfüllte, und heißes, kochendes Rachgefühl theilten meine ganze Seele, die verſchloſſen, todt für jede andere Regung blieb. Sprachlos ſtarrte ich hinaus in die Nacht, die ein ſteter Blitz des Geſchützes zuckend erhellte: da tönte ein Jammergeſchrey hinter mir, eine Bombe hatte in dem nahen Hauſe eine ſäugende Mutter ſammt dem Kinde in ihren Armen erſchlagen. Heulend ſtürzten die ältern Geſchwiſter aus der halb zertrümmerten Wohnung. Der Vater, der gedankenvoll bisher an meiner Seite geſtanden hatte, erwachte bey dem Jammergeſchrey der wohlbekannten Stimmen und taumelte den Wall hinab, in die Arme ſeiner Geretteten, um von ihnen die Schreckensnachricht zu vernehmen. Heiliger Gott! rief ich aus, ſind das deine Menſchen, die du ſchufeſt als Brüder neben einander dieſe Erde zu bewohnen und ſich ihres Daſeyns zu freuen!

Was dort hinter mir in dem weiten Raume der Stadt geſchah — ich ſah es nicht, froh, daß ich es nicht ſah. Am Morgen ging ich heim, denn das Bombardement hatte aufgehört, nachdem es volle zwölf Stunden gewährt hatte. Jeder Schritt, den ich meiner Wohnung entgegen that, führte über Spuren der Verheerung. Ein Engel der Verwüſtung ſchien über die Stadt hin den eiſernen Zepter geſchwungen zu haben. Die Gaſſen flimmerten von Millionen Stücken zerſplitterter Fenſterſcheiben, dort hatten die Kugeln die Straßen mit Ziegeln und Schutt überſäet, hier dampften mir die Trümmern der Häuſer entgegen, die ein Raub der Flammen wurden. Eine Todtenſtille herrſchte überall, nur einzelne bleiche, verſtörte Geſichter ſchlichen ängſtlich an den Häuſern entlang, deren Schutz ſie zu erflehen ſchienen. Nur das Wimmern der Verwundeten, denen jeder Schritt der Träger ein Angſtgeſchrey auspreßte, unterbrach die gräßliche Stille. Ich eilte mit abgewandtem Geſichte vorbey und gelangte in meiner Wohnung an. Der Donner des Geſchützes ſchwieg. Gegen Mittag kehrte die Beſinnung wieder, jeder eilte nun, die Angehörigen und Freunde zu ſehen, wenn ſie etwa dem Tode entrannen. Wie froh wir einander in die Arme ſanken!

Den übrigen Theil des Tages waren die Gassen mit Flüchtenden bedeckt, jeder suchte zu retten, was ihm das Liebste war, jeder sich und die Seinigen vor dem schrecklichen Tode in den Flammen sicher zu stellen. Viele Tausende flohen nach den entlegenern Theilen der Stadt, und weil sie sich auch da nicht sicher glaubten, nach Amager. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Dasselbe Haus, das dieser verließ, schien dem andern ein sichrer Zufluchtsort. So kam der Abend heran, dem Tausende mit bangem Entsetzen entgegen sahen.

Anfangs schien der Feind uns schonen zu wollen: es fielen nur einzelne Bomben, Kugeln und Raketen, und schon fingen wir an, uns zu schmeicheln, daß seine Vorräthe durch die Anstrengung der vorigen Nacht erschöpft wären. Die spätere Nacht belehrte uns eines andern: gegen Morgen war das Bombardement eben so stark, als gestern. Dennoch gelang es auch dieß Mal der unermüdeten Thätigkeit unsers vortrefflichen Brand-Corps Meister der ausbrechenden Flammen zu werden. Am Tage, das Schauspiel von gestern, nur daß die Verwirrung noch größer, die Erwartung der kommenden Nacht noch banger war.

Aber selbst diese kurze Frist gönnte des Feindes

Unmenſchlichkeit der geängſteten Stadt nicht. Schon um 4 Uhr Nachmittags eröffnete er ſein Feuer aus allen Batterieen furchtbarer als jemals. Nur wenige Augenblicke — und der ungeheure Vorrath von Holz aller Art, der da draußen auf dem Zimmerplatze — Timmerpladſen — aufgehäuft lag, ſtand, durch glühende Kugeln entzündet, in lichten Flammen, unſere dort errichtete Batterie mußte, nachdem ihr Pulvervorrath aufgeflogen war, verlaſſen werden, und indeß von dieſer Seite her der Stadt die drohendſte Gefahr nahte, flammte in jenem Theile die Lohe ſchon himmelan. Umſonſt war jedes Beſtreben, der Verbreitung der Flammen Grenzen zu ſetzen. Was menſchliche Kräfte vermögen, geſchah. Lange kämpfte man mit der um ſich greifenden Gluth, hie und da wurde gelöſcht; aber die zahllos hereinſtürzenden Bomben, Granaten und Feuerkugeln hatten indeß an zwanzig andern Orten gezündet. Arbeiter, Pferde, Geräthſchaften wurden erſchlagen oder zerriſſen oder unter dem Schutt der einſtürzenden Häuſer begraben. Was dem Tode entrann, ließ verzweifelnd die ermatteten Arme ſinken, die eine dreytägige raſtloſe Arbeit lähmte, ſtummes Entſetzen im Blick, ſtarrte der Bürger in die Gluth hinein, die ſein Alles verſchlang, und ein wilder Blick zum

Himmel deutete die Verzweiflung, die auf ſeinem bleichen Geſicht ſich mahlte. Ich war in einiger Ferne Zeuge der gräßlichen Scene. Vergebens ſuche ich Worte, Dir meine Gefühle zu beſchreiben. Gewiß, der Anblick einer brennenden Stadt iſt das furchtbarſte Schauſpiel in der Natur. Da ſtand ich, von dem Jammergeſchrey der Flüchtenden, dem Wimmern der Zerriſſenen umringt, vor mir das dunkelrothe Gluthmeer, das den Thurm der Frauenkirche, bis in ſeine Spitze entzündet, mit hellem, weißem Lichte, wie ein glänzendes Meteor, überſtrahlte. Und als er nun unter furchtbarem Krachen zuſammenſtürzte, das Feuermeer unter ihm ihn verſchlang, ein ſchwarzer gluthgemiſchter Dampf aufwirbelte, und in einem Feuerregen ſich über die Stadt ergoß, das wilde Triumphgeſchrey der Feinde ſich gräßlich in den nahen Jammer miſchte — ein kalter Schauer überlief mich, des Todes Hand kann nicht kälter rühren.

Die Nacht, von der Gluth zum hellen Tage umgeſchaffen, verlor ſich unmerklich in den Morgen. Noch war unſrer Leiden kein Ende. Höre es, und ganz Europa ſey Zeuge des unmenſchlichſten Verfahrens, das je eine belagerte Stadt erlitt, 36 Stunden lang währte das Bombardement mit gleicher Wuth, wie in der erſten Stunde. Eitle Hoffnung, mit

der wir uns ſchmeichelten, Brittaniens Großmuth werde mit dem kommenden Tage uns wenigſtens einen Augenblick freyer zu athmen vergönnen! Das Tageslicht vermehrte noch die Schreckniſſe. Mancher, unter Begünſtigung der Nacht dem Tode entronnen, den das helle Licht der heranwirbelnden Bombe ankündigte, wurde jetzt vom Verderben ereilt, das ungeſehen hereinſtürzte. Schauderhaft war der Anblick der zerrißnen, zerſchmetterten Körper, herzzerreiſſend die Klagen der Mütter, die vergebens ihre Kinder, der Kinder, die vergebens ihre Mütter ſuchten. Da lagen Kranke, Greiſe, Kinder, halbverbrannt, kaum den Flammen entriſſen, auf den Gaſſen und öffentlichen Plätzen, das Reſtchen geretteter Habe neben ſich. Auch hier noch keine Ruhe. Auch dieſer Reſt noch ſollte ein Raub der Gluth werden, die das Mordgeſchütz des teufliſchſten Feindes unaufhörlich hereinſpie.

An Löſchen war jetzt nicht mehr zu denken. Schon hatte das Feuer zu weit um ſich gegriffen. In der allgemeinen Verwirrung waren die Bewohner der Häuſer davon gegangen, und hatten alle Thüren feſt verſchloſſen. Dieß war ein neues Hinderniß ihrer Rettung. Alles verzweifelte. Die Verzweiflung machte gleichgültig und kalt. Man ſchien

recht wohl damit zufrieden, dem Himmel ſo viel vorzuwerfen zu haben.

Dieſer Zuſtand war der ſchrecklichſte. Erſt als endlich das Bombardement aufhörte, kam nach und nach die Beſinnung wieder, mit ihr wurde auch der Jammer vom neuen wach und lauter als je. Dort ſuchte die Mutter, die Unmündigen an der Hand, das einzige Gut, das ſie rettete, den Gatten, der für ſie auf den Wällen zu kämpfen ausging, und fand ihn unter den Todten; dort ſtarrte der Vater mit bebenden Knieen nach der Stelle, wo ſeine Wohnung ſtand, unter deren Schutte Weib und Kinder vergraben lagen; hier ſaß der Wahnſinn auf den rauchenden Trümmern ſeiner Habe, lachte wild den Vorübergehenden an, der ihm mitleidig ein Thräne im Auge zeigte; dort wankte das zarte Mädchen, im Ueberfluß erzogen, den ſpärlichen Reſt dieſes Ueberflusſes unter dem ermatteten Arme, durch entlegene Gaſſen, den ſchamhaften Blick tief geſenkt —

Laß mich das Auge hinwegwenden von dieſem Gemählde, laß mich's unvollendet dir ſenden. Ich habe geweint, wie ein Kind, und ich bin ſtolz auf dieſe Thränen.

Achtzehnter Brief.

September 9.

Ich brach gestern ab: denn ich litt selbst zu sehr. Noch einmal traten alle die Schrecknisse jener furchtbar unvergeßlichen Tage vor meine noch nicht abgekühlte Phantasie, ich lebte sie noch einmal, jene Tage. Ruhiger will ich Dir heute zu schreiben versuchen, ich will ihn bekämpfen den Sturm, der mein Inneres bewegt, und Dir, wenn ich's vermag, als kalter Zuschauer erzählen.

Von unserer Vertheidigung habe ich Dir gar nichts gesagt; davon also zunächst. Die erste und zweyte Nacht blieben unsere braven Bürger dem Feinde nichts schuldig, sie thaten, was sie konnten, ich darf wohl sagen, mehr als sie konnten; denn was half's, daß sie sich abmatteten, Schuß für Schuß des Feindes Feuer zu beantworten, den sie nicht zu erreichen vermochten, dessen Batterieen sie selbst nicht einmal zu sehen im Stande waren? Der Blitz der feindlichen Kanonen war das einzige, schnell verschwindende Ziel ihrer vergeblichen Bemühungen, indeß das schwere Geschütz der Belagerer, in weiter Ferne gesichert, des großen Zieles nie zu verfehlen gewiß war. Daß es am ersten Abend eine gute Stunde

lang an Ammunition fehlte, das feindliche Feuer zu erwiedern, war nicht ihre Schuld; aber bey der beständigen Erwartung des Bombardements, in der man seit zwey Tagen schwebte, der Inspection sehr zur Last zu legen. Die dritte Nacht schwieg unser Feuer. Nach Mitternacht — kein Schuß mehr. Der Feind hätte ungehindert die Wälle ersteigen können: sie waren leer. Drey Bürger-Compagnieen verließen mit einem Mal ihren Posten, ein panischer Schrecken ergriff Alles. Man lief zum Commandanten, um ihm die Unmöglichkeit vorzustellen, den Wall länger zu behaupten, auf dem so mancher schon sein Grab fand. Was sollte er thun? den Bürger, der mit klopfendem Herzen dort seine Wohnung eine Beute der Flammen werden sah, zwingen, auch noch sein Leben dem unfehlbaren Tode Preis zu geben, der ihn hier erwartete, um der hülflosen Familie auch ihre einzige Stütze noch zu rauben? Sähest Du selbst nur, wie jeder Schritt unserer Wälle mit den Spuren der Zerstörung bezeichnet ist, die einem jeden lebenden Wesen drohte; gewiß, Du würdest den Bürger nicht tadeln, der seinen Kindern den Vater zu erhalten suchte. Einzelne Bastionen gleichen neugepflügten Aeckern. Hunderte von Bomben und Granaten sind auf den engen Raum weniger Qua-

dratruthen gefallen. Jene Engländer haben es furchtbar weit in der Zerstörungskunst gebracht.

Ueberzeugt, daß fernerer Widerstand nur die Leiden unserer bedrängten Stadt vermehren, ja dieselbe ganz vernichten würde, da es der Feind jetzt in seiner Gewalt hatte, sie entweder an allen Ecken in Brand zu setzen, oder auch die verlaßnen Wälle zu erstürmen, sandte der Commandant endlich am 5ten spät einen Parlementair mit folgendem Schreiben hinaus, dem ich die dadurch veranlaßte Correspondenz beyfüge.

Kopenhagen, d. 5. Sept. 1807.

Mein Herr,

„Um ferneres Blutvergießen zu verhüten, und die Stadt nicht den traurigen Folgen eines längern Bombardements auszusetzen, schlage ich einen Waffenstillstand von 24 Stunden vor, während dessen eine Uebereinkunft getroffen werde, welche der Bestimmung der vorläufigen Capitulations-Artikel zur Einleitung diene."

„Ich habe mit der größten persönlichen Hochachtung die Ehre ꝛc.

Peymann."

An Lord Cathcart, Oberbefehlshaber ꝛc.

Hauptquartier vor Kopenhagen,
Sept. 5. 1807.

Mein Herr,

„Dieselbe Nothwendigkeit, welche uns zwang, in dieser Angelegenheit zu den Waffen unsere Zuflucht zu nehmen, zwingt mich, einen jeden Vorschlag abzulehnen, der nur Zögerung herbeyführen möchte: um Ihnen indeß zu beweisen, wie sehnlich ich wünsche, diesem Schauspiele ein Ende zu machen, das ich mit der größten Bekümmerung ansehe, sende ich Ihnen hiermit einen Officier, der bevollmächtigt ist, jede Vorschläge zu vernehmen, die Sie mit Beziehung auf die Bedingungen der Uebergabe zu thun geneigt seyn möchten, und die mich in den Stand setzen können, einen, selbst den kürzesten, Waffenstillstand zuzugestehen."

Ich habe die Ehre ꝛc.

Cathcart.

Kopenhagen, Sept 5. 1807.

Mein Herr,

„Jener Vorschlag ist ohne die mindeste Absicht, Zögerung zu veranlassen, gethan worden; da es aber für heute schon zu spät ist, um über Gegenstände von solcher Wichtigkeit mit den respectiven Departementern zu berathschlagen — eine Maßre-

gel, welche die Abwesenheit Sr. Majestät des Königs und des Kronprinzen nothwendig macht — auch mein Befinden mir nicht erlaubt, so schnell, als ich es wünsche, zu verfahren; so verpflichte ich mich, morgen vor zwölf Uhr die Bedingungen der Uebergabe zu senden, und habe einstweilen die Ehre ꝛc."

Peymann.

Hauptquartier vor Kopenhagen,
Sept. 6. 1807.

Mein Herr,

„Nachdem ich Admiral Gambier Ihren heutigen Brief sowohl, als die am gestrigen Abend geschriebenen mitgetheilt habe, benachrichtige ich Sie, daß wir es zufrieden sind, mit Ihnen über die Capitulation von Kopenhagen auf der Basis der Uebergabe der Flotte zu unterhandeln."

„Da Sie aber keine Capitulations-Artikel bestimmt haben, so werden angesehene Officiere vom See- und Land-Etat Sr. Brittannischen Majestät unverzüglich abgesandt werden, um mit Ihnen, oder den dazu von Ihnen angewiesenen Officieren, welche dasjenige, was Ihnen bey der Besetzung von Kopenhagen angelegentlich ist, mit der Ausführung

des uns anvertrauten Geschäftes vereinigen können, die Artikel zu entwerfen."

Cathcart, Gen.-Lieut.

Sr. Excellenz, Gen.-Maj. Peymann ꝛc.

Kopenhagen, Sept. 6. 1807.

Mein Herr,

„Ich nehme Ihren Vorschlag an, die Uebergabe der Flotte als die Grundlage der Unterhandlungen zu betrachten; doch mit dem Vorbehalt, daß keine andere englische Truppen die Stadt betreten, als die Commissarien, Officiere und Militairpersonen, welchen es im Laufe der erwähnten Unterhandlungen ausbedungen und gestattet werden wird."

Ich habe ꝛc.

Peymann.

Kopenhagen, Sept. 6. 1807.

Mein Herr,

„Sobald es Ihnen gefallen wird, einen neutralen Ort außerhalb der Stadt zu bestimmen, wo beyderseits die Puncte der Capitulation festgesetzt werden können, so werden Officiere, mit hinlänglicher Vollmacht zur Unterhandlung versehen, ge-

sandt werden. Der Waffenstillstand wird indeß als bestehend angesehen, bis das Gegentheil ausdrücklich befohlen wird."

Ich habe ꝛc.

Peymann.

Hauptquartier vor Kopenhagen,
Sept. 6. 1807.

Mein Herr,

„Die Officiere, welche mit Ihnen zu unterhandeln angewiesen sind, sind der General-Major Sir Arthur Wellesley, Sir Home Popham, Capitain der Flotte, und Oberst-Lieutenant Murray, General-Quartiermeister der Armee. Diese Officiere warten am Schlagbaume und werden mit den von Ihnen ernannten Officieren, an welchem Orte zwischen unsern Vorposten und Ihren Linien Sie es für gut finden werden, sogleich in Unterhandlung treten."

„In dem Augenblicke, da ich Ihren ersten Brief erhielt, wurde Befehl ertheilt, mit dem Bombardement sowohl als dem Schiessen inne zu halten; aber ein Waffenstillstand ist nicht geschlossen worden, wie der Umstand beweist, daß vor wenig Minuten in der Vorstadt dicht neben unsern Schild-

wachen ein Haus von Ihren Leuten in Brand gesteckt iſt."

„Wir können, wie wir ſchon mehr als ein Mal geſagt haben, keinen Aufſchub in dieſer Angelegenheit zugeſtehen, es wird ſich alſo ſehr bald zeigen, ob die vorgeſchlagenen Bedingungen von der Art ſind, daß ſie eine Waffenruhe erlauben."

Ich habe ꝛc.

Cathcart.

Was jenen, dem Commandanten zur Laſt gelegten Punct betrifft, ſo hat er ſich darüber nachher erklärt und verſichert, daß jenes Haus ohne ſeinen Willen und ſein Wiſſen abgebrannt ſey.

Quaalvoll war am 6. und noch den größten Theil des 7. der Zuſtand der Stadt: denn die Menge wußte nicht, wenigſtens nicht mit Gewißheit, daß man in Unterhandlung getreten war. In der Erwartung, jeden Augenblick die Schreckensſcenen der vorigen Tage erneuert zu ſehen, drängte ſich noch Alles durch das einzige offne Thor nach Amager hinaus, wo Häuſer, Scheunen, Ställe die Geflüchteten nicht zu faſſen vermochten. Endlich erſchien am Mittage des 7ten die ſo ſehnlich erwartete Entſcheidung unſeres Schickſals. Aber welche!

Proclamation.

„Mitbürger! Nachdem alle unsere Vertheidigungsmittel unzulänglich geworden sind, und wir den Feind nicht haben hindern können, so nahe unsre den Wällen der Stadt Verschanzungen anzulegen, daß er, sobald er es für gut findet, die Stadt an mehreren Orten in Brand stehen kann, ohne daß unsere Löschungs-Anstalten — welche sowohl durch den Gebrauch, als das feindliche Geschütz vernichtet sind — der Verbreitung des Feuers zu wehren vermögen; so habe ich — sowohl in Betrachtung dessen, als, da nach meiner eigenen und der übrigen Höchstcommandirenden Officiere Ueberzeugung unsere geschwächte Macht in ihrem jetzigen Verhältnisse nicht im Stande ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges den Feind zu hindern, die Stadt mit Gewalt einzunehmen und sich in Besitz derselben, und in Folge dessen der beyden Holme und der Flotte zu setzen, ungeachtet diese von der Seeseite völlig gesichert sind — mich in die unglückliche Nothwendigkeit versetzt gesehen, um das Blut unschuldiger Bürger zu sparen und die nicht zu berechnenden Folgen abzuwenden, welche eine Einnahme mit stürmender Hand nach sich ziehen würde, mit den Befehlshabern der feind-

lichen Macht eine Capitulation zu schließen, und in Folge derselben die Flotte zu überliefern, auch die Citadelle Friedrichshafen und die Holme so lange einzuräumen, bis unsere Kriegsschiffe auf die Rhede hinausgeführt worden sind, doch mit der Bedingung, daß beide innerhalb sechs Wochen höchstens zurückgegeben, und die Insel Seeland von den englischen Truppen geräumt, auch allen öffentliche und Privateigenthum in der Stadt so wohl als auf der ganzen Insel Seeland unangetastet und unberührt gelassen werde."

„Mitbürger! Indem ich, von Betrübniß durchdrungen, Euch diese bekannt mache, muß ich Euch zugleich erinnern, daß, da Euer Leben und Euer Eigenthum nun gesichert ist, Ruhe und Ordnung Eure erste Pflicht sey; und ich muß einen jeden warnen, daß die Uebertretung dieser Pflicht ein Verbrechen ist, welches traurige Folgen nach sich ziehen kann."

Hauptquartier in Kopenhagen, den 7. Sept. 1807.

Peymann.

Vergebens würde ich es versuchen, Dir die verschiedenen Auftritte zu schildern, welche sich — soll ich sagen ereignete oder traurige? — Abwechslung auf die Bewohner unserer Stadt machte. Die Menge

freylich ſah darin das erſchöpfte Ende ihrer Leiden; aber ſich zu freuen, mußte doch keiner recht: es war ſchon zu viel verloren, und was uns blieb, wurde mit zu großen Opfern erkauft, als daß ſich in den Gemüth deſſelben nicht eine herbe Bitterkeit hätte miſchen ſollen. Man trug das Joch, aber mit blutendem Herzen und heftigſt zuckenden Nerven. Selbſt der eifrigſte Patriot mußte geſtehen, es ſey keine andere Rettung, als in der Erhörung der Thore; aber Wehe denen, die ſie durch Schuld oder Mangel an Einſicht herbeyführten, dieſe furchtbare Nothwendigkeit! Wehe ihnen, daß Sie den Zankapfel nicht längſt vernichteten, den ſie zu hegen ſich unſinnig flehten!

Aus den beſſern Ständen waren es nur einige entſchloßliche Schwindelköpfe, die noch widerſtehen, mit der ganzen Garniſon einen Ausfall gethan wiſſen, und die Stadt blutig rächen wollten. Was hätte es geholfen? Dazu war es längſt zu ſpät, ſeitdem wir uns innerhalb der Seen hatten einſperren laſſen: an des Landes Schanzen würde der Bürger den Schädel ohnmächtig zerſtoßen haben, und das Loos der Uebergebliebenen wäre nur um ſo bewein-enswerther geworden.

Am kräftigſten regte ſich in unſerm braven Mannſtamm das gekränkte Gefühl der alten Nationalehre.

Ihre Flotte, der Stolz und das Heiligthum des däniſchen Seemannes, ſollte von Räubern entführt, die heilige Stätte, die ſie bewahrte, von Frevlern entweiht werden? Nimmermehr! Laut rief der Aufruhr durch die Gaſſen, man verlangte ungeſtüm den Commandanten zu ſprechen, herbeveilende Officiere wurden inſultirt, und erſt nachdem einer der Tumultuanten getödtet und mehrere verwundet waren, zerſtreute ſich der wüthende Schwarm, der die Feigheit und Unwiſſenheit der Landofficiere als einzige Urſache der Schande verfluchte, die der däniſche Seemann unverſchuldet nun tragen müſſe. Etwas Wahres iſt an der Aeußerung, der trotzige Seemann hat nicht ganz Unrecht; doch davon ein ander Mal. Tiefer frevlich iſt Niemand gebeugt, als Er, als das Corps braver Officiere, dem Kühnheit und Wiſſenſchaft ein Recht geben, dreiſt jeder Marine ſich an die Seite zu ſtellen, das der Stolz der Nation und der Schrecken ihrer Feinde zu heißen verdiente. Was half's, daß mancher Held dem Tode trotzte, um den Feind von dem vertrauten Heiligthum zurückzuweiſen? Was half's, ihn in ehrerbietiger Ferne dem Heldengeiſte huldigen zu ſehen, der Dänemarks Flotte beſchirmte; wenn indeß der mörderiſche Stoß von hinten geführt wurde, der allein den Rieſenkörper fällen konnte!

Mehr als alles hat mich der Anblick dieser Braven ergriffen, die trauernd und verzweifelnd, wie der Jüngling, dem die Geliebte geraubt ward, sich verschlossen, mit dem brennenden Wunsche im Busen die unverschuldete Schmach zu rächen, und doch ohne Hoffnung. Viele wollen russische Dienste suchen, obgleich der französische Charge d'Affaires sich alle Mühe gegeben hat, sie für die französische Marine zu werben.

Doch höre sie erst, diese Capitulation, die uns so unendlich viel kostet: den hier abgerißnen Faden werde ich immer wieder anzuknüpfen Gelegenheit finden.

„Capitulations-Artikel der Stadt Kopenhagen und deren Citadelle, abgeschlossen vom General-Major Walterstorff, Ritter vom Dannebrogs-orden, Sr. Königl. Majestät Kammerherrn, und Obersten des Nord-Seeländischen Landwehr-Regiments; Contre-Admiral Lütken, und J. H. Kirchhoff, Sr. Königl. Dänischen Majestät General-Aejudanten, als welche dazu gehörig autorisirt worden sind, von Sr. Excellenz, dem General-Major Peymann, Ritter des Dannebrogsorden und Höchstcommandirenden der Kriegsmacht Sr. Majestät auf der Insel Seeland, einer Seite; und vom General-Major, dem Hochwohlgebornen Sir Arthur Wel-

leeley, Ritter des Bathordens; Sir Home Popham, Ritter von Malta und Capitain der Flotte; und Oberst-Lieutenant George Murray, Vice-General-Quartiermeister der Brittischen Kriegsmacht, gehörig autorisirt von James Gambier, Esq. Admiral der blauen Flagge, und Höchstcommandirendem über Sr. Brittannischen Majestät Schiffe und Fahrzeuge in der Ostsee; und vom General-Lieutenant, dem Hochwohlgebornen Lord Cathcart, Ritter des Distelordens, Höchstcommandirenden der Kriegsmacht Sr. Brittannischen Majestät in Seeland und im Norden des festen Landes von Europa, anderer Seits:

Art. 1. „Wann diese Capitulation unterschrieben und bestätigt wird, sollen Sr. Brittannischen Majestät Truppen in Besitz der Citadelle gesetzt werden."

2. „Eine Wache von Sr. Brittannischen Majestät Truppen soll gleichfalls den Holm besetzen."

3. „Die Schiffe und Kriegsfahrzeuge, sie heissen wie sie wollen, sammt allen, Sr. Dänischen Majestät zugehörigen Schiffsgeräthschaften und das See-Inventarium sollen der Gewahrsam der Personen übergeben werden, welche durch die Höchstcommandirenden der Kriegsmacht Sr. Majestät

dazu ernannt werden, und sollen dieselben unverzüglich in Besitz der Holme und der dazu gehörigen Gebäude und Vorrathshäuser gesetzt werden."

4. „Den im Dienst Sr. Britannischen Majestät sich befindenden Vorraths- und Transport-Schiffen soll es erlaubt seyn, nöthigen Falls in den Hafen zu kommen, um die Truppen und Schiffsgeräthschaften wieder einzunehmen, welche sie nach dieser Insel gebracht haben."

5. „Sobald die Schiffe aus dem Holm gebracht seyn werden, oder innerhalb 6 Wochen vom Tage dieser Capitulation an berechnet, oder noch früher, wenn möglich, sollen Sr. Britannischen Majestät Truppen, den Truppen Sr. Dänischen Majestät die Citadelle in demselben Zustande wieder überliefern, worin sich dieselbe bey der Besetzung befinden wird. Sr. Britt. Maj. Truppen sollen ebenfalls innerhalb bemeldeter Zeit, oder, wenn möglich, noch eher wieder eingeschifft werden."

6. „Vom Datum dieser Capitulation an sollen die Feindseligkeiten auf ganz Seeland aufhören."

7. „Niemand, er sey wer er wolle, soll molestirt werden, und alles Eigenthum, es sey öffentliches oder Privateigenthum, mit Ausnahme der vorhin erwähnten, Sr. Dänischen Majestät zuge-

folgen Schiffe und Kriegsfahrzeuge sammt den Schiffsachen und dem See-Inventarium, soll respectirt werden, alle civile und militaire Personen in Sr. Dänischen Majestät Diensten sollen in voller Ausübung ihrer Amtsverrichtungen über ganz Seeland verbleiben, und es soll Alles angewandt werden, was dahin abzwecken kann, Einigkeit und gutes Vernehmen zwischen beyden Nationen zu befördern."

8. „Alle beyderseits gemachte Gefangene sollen unbedingt zurückgegeben, auch die Officiere, welche auf ihr Ehrenwort Kriegsgefangene sind, dieser Verpflichtung entlassen werden."

9. „Alles englische Eigenthum, das etwa in Folge der Feindseligkeiten mit Beschlag belegt seyn möchte, soll den Eigenthümern zugestellt werden."

„Diese Capitulation soll von den respective Höchstcommandirenden bestätigt, und die Ratificationen sollen vor 12 Uhr am Mittag des heutigen Tages ausgewechselt werden."

„Gegeben in Kopenhagen am siebenten Tage des Septembers 1807."

Ernst Friedr. Waltersdorff. Arthur Wellesley.
C. Lütken. Home Popham.
J. H. Kirchhoff. George Murray.

„Ratificirt und bekräftigt von uns im Dittmschen Hauptquartier zu Hellerup, am benannten siebenten Tage des Septembers 1807."

J. Gambier. Cathcart.

Das Letzte, was in den ersten vier Artikeln für gültig worden ist, ist denn nun also geschehen. Es fragt sich: was hätte geschehen müssen? Ich spreche jetzt nicht mehr von dem, was zur Vertheidigung der Stadt geschehen mußte: darüber habe ich mich hinlänglich erklärt, und der Ausgang hat leider bewiesen, daß meine Besorgnisse nur zu gegründet waren. Soll man es Dienstpflicht, oder wie soll man es nennen, daß unsere Oberbefehlshaber nicht einzusehen vermochten, eben die Sum, die mit Entschlossenheit vertheidigt, unsere beste Wehr abgegeben hätten, müßten, einmal in Feindes Hand, die Uebergabe oder den unabwendbaren Untergang der Stadt nach sich ziehen, da nun kein Kunstschaffer, geschweige denn ein Corps, wie es zum Ausfalle erforderlich wäre, mehr aus dem Thore kommen konnte? Ich weiß es nicht. War es auf der einen Seite zweifelhaft, ob sich die draußen angelegten Verschanzungen behaupten lassen; so war es auf der andern gewiß, daß die Annäherung des Feindes bis auf diesen Punct die Uebergabe der Stadt zur Folge haben würde, zur

mal, wenn man nicht die Häuser jenseits der Seen zu zerstören und mit schwererem Geschütz die Belagerer entfernt zu halten gesonnen war. Welches war nun besser? Doch davon genug. Jetzt ist die Rede davon: was mußte, was konnte man, nachdem die Sachen einmal so weit gediehen waren, thun, um die Absicht des Feindes zu vereiteln?

Die Meinungen sind getheilt. Die Allgemeinheit glaubt, die Zerstörung der Flotte würde der gänzliche Ruin der Stadt gewesen seyn, Kopenhagen würde aus Rache an allen vier Ecken in Brand gesteckt und der Plünderung Preis gegeben worden seyn. Andere wollen die Flotte vernichtet wissen; sind aber in der Art, wie dieß zu bewerkstelligen sey, ob durch Verbrennen oder Versenken, uneins.

Leider hatte der Kronprinz darüber keine bestimmten Befehle hinterlassen. Der Commandant konnte also wohl in einiger Verlegenheit seyn; aber warum hatte er sich auch nicht Verhaltungsbefehle für diesen äußersten Fall, der doch, um wenig zu sagen, immer wahrscheinlich war, ausgebeten, warum hatte er nicht darauf gedrungen? Den General, in dessen Hände das Schicksal des Staates gelegt, der für das Wohl und Wehe von hundert Tausenden verantwortlich gemacht wird, muß ein etwaniges ver-

drießliches Gesicht seines Fürsten nicht schrecken. Schon dieß war also ein großer Fehler, aber der war nun einmal begangen, der Kronprinz abgereis't, und alle Wege, auf denen man darüber Verhaltungsbefehle hätte einziehen können, waren gesperrt, der Lieutenant Steffens, der, wie wir nun hinterher erfuhren, mit der Ordre die Flotte zu vernichten unterwegs war, wurde wenige Stunden von Kopenhagen vom Feinde aufgefangen und nach der Flotte hinausgeschickt, und der Commandant sollte nun aus eigner Macht einen Entschluß fassen.

Lächerlich und unbesonnen war es — wenn es gegründet ist, was man sagt — daß er im englischen Hauptquartier vorfragen ließ, ob man, wenn er die Flotte zerstörte, England also sicher gestellt würde, daß dieselbe nicht in französische Hände fiele, die Belagerung aufheben und Seeland wieder verlassen wolle. Die Antwort war, wenn dieß geschähe, so solle kein Stein von Kopenhagen auf dem andern bleiben. — Gewiß, das war vorher zu sehen, und nur wer einfältig genug war zu glauben, Englands Furcht, unsere Flotte werde in Frankreichs Händen ihm den Untergang bringen, sey der alleinige Beweggrund zu dieser Rauberpedition gewesen, konnte sich's einfallen lassen, daß es so große Anstrengungen

und Aufopferungen an Geld und Leuten für ein Nichts, eine verbrannte Flotte gemacht haben wollte.

Wie aber, wenn die Flotte nun wirklich zerstört wäre, und man denn h naus-schicke hätte: kommt und seht, euer Zweck ist vereitelt; was wollt ihr jetzt noch von der Stadt, die ihr Eigenthum vernichtete? was gewinnt ihr durch ein Bombardement derselben? Sollte der Britte wohl teuflisch genug gewesen seyn, jetzt aus bloßer Rache für getäuschte Erwartungen wirklich zu vollführen, was er nachher nur drohte, und, wenn es ihm anders mit dem vorgesetzten Zwecke ein Ernst war, drohen mußte? — Oder wie, wenn man ihm gar im äußersten Falle die Thore öffnete: verfahrt nun mit der nicht erstürmten Stadt, die euch die Thore eröffnete, wie ihr es vor den Augen eines ganzen auf euch hinsehenden Welttheiles glaubt verantworten zu können. Ob der Britte wohl schamlos genug gewesen wäre, seinen Namen durch die Plünderung und Verwüstung einer unschuldigen Stadt, deren Untergang nicht den mindesten Vortheil mehr versprach, brandmarken zu wollen? Empfindlicher hätte man ihn schwerlich täuschen, in größere Verlegenheit ihn schwerlich setzen können.

Sicher kannte der Commandant des Kronprinzen

Charakter und festen Willen viel zu wenig, wenn er ihm zutrauen konnte, er werde die ungewisse Hoffnung, zu der man gar keinen reellen Grund hatte, auf dem Wege der Unterhandlung die Flotte einst wieder zu bekommen, und von Englands Gnade wieder zu bekommen, der Gewißheit vorziehen, die Absicht eines Räubers vereitelt und seine Macht nicht vermehrt zu haben. Sicher war dieß das letzte, was dem männlich entschlossenen Fürsten in den Sinn kommen konnte. Und doch war es gerade dieser schwache Schimmer der Hoffnung, Unterhandlungen würden das gestohlne Gut dem rechtmäßigen Herrn wieder zuführen, der dem Commandanten und den mit ihm rathschlagenden Herren aus den Departementern so hell erleuchtete, und der ihren Beschluß bestimmte.

Bille allein, der seinen Fürsten und Englands Grundsätze besser kannte, besser den endlosen Hader Englands und Frankreichs, Dänemarks politische Stellung und die Nothwendigkeit sich an das letzte anzuschließen, mit ihm zu stehen und zu fallen, übersah, stimmte für Vernichtung des Zankapfels. „Das ist nicht thunlich," waren die Gegenstimmen: beym Verbrennen der Flotte ist die Stadt selbst in zu großer

Gefahr, und zum Versenken ist das Wasser im Hafen nicht tief genug."

Das Erste ist wahr. Das Verbrennen so vieler und großer Schiffe konnte nicht ohne drohende Gefahr für 800 Kauffahrteyschiffe, die im demselben Hafen lagen, und durch diese für die Stadt selbst, ins Werk gesetzt werden: ein mäßig starker Seewind hätte diese in einen Aschenhaufen verwandeln können. Das Zweyte ist nur halb wahr, in sofern man nähmlich annimmt, daß ein versenktes Schiff gerade lothrecht auf dem Kiele stehen müsse. Wie leicht war aber der Ballast so zu legen, daß das Schiff, wenn man das Wasser eindringen ließ, auf die Seite zu liegen kam! Wieder herauf zu bringen wären diese ungeheuern Gebäude dann freylich gewesen, uns würde es mit der Zeit gelungen seyn, die versenkten Schätze wieder aufzufischen. Aber ob der Feind dazu wohl Zeit gehabt hätte, ob er wohl mit einem einzigen in der Zeit fertig geworden wäre, die er auf unserer Insel zu verlieren hatte?

Half aber auch das nicht, oder war es nicht ausführbar, und war man davon überzeugt; nun so mußte der Commandant nie den dritten fürchterlichen Bombardementstag abwarten. Die Unmöglichkeit, die Stadt ohne gänzliche Verwüstung derselben

länger zu behaupten, lag nach den ersten zwey Schreckensnächten so klar vor Augen, als sie die dritte wirklich zeigte, und der Ruhm, die Festung einen Tag länger vertheidigt zu haben, mußte der Wohlfahrt vieler Tausende weichen.

Neunzehnter Brief.

September 10.

Ich glaubte einer der ersten zu seyn, die sich durch die wieder geöffneten Thore hinaus drängten, um den Gräuel der Verwüstung da draußen anzusehen. Ich hatte mich geirrt. Da standen schon unsere Bürger in voller Uniform in vertraulichem Gespräche mit den feindlichen Soldaten, tranken auch wohl ein Gläschen auf gegenseitiges Wohlseyn. Meine Pulse schlugen hörbar, glaube ich, mein Blut kochte. Ich hätte das Glas in des Trinkers Hand zertrümmern können, der neben den Ruinen seiner Vaterstadt mit dem Sieger — und welchem Sieger! — zu zechen vermochte. Hoch erröthend ging ich vorüber, warf einen flüchtigen Blick auf die zwecklos verwüstete Vorstadt und eilte dann ins Freye,

um den Sturm in meinem Innern ungehindert aus-toben zu laſſen. Verſchiedene feindliche Officiere begegneten mir, Deutſche ſowohl als Engländer. Sie hätten gern ein Geſpräch angeſponnen; aber wie wäre ich heute dazu geſtimmt geweſen! Ich that, als verſtände ich weder Engliſch noch Deutſch, und ging jedem aus dem Wege, der mir des Anredens verdächtig ſchien.

Wir haben bisher die Engländer für ſchlechte Soldaten gehalten; aber wahrhaftig! gegen uns haben ſie Wunder gethan. Da ſtehen in den Vorſtädten ihre Schanzen und Bruſtwehren von hundert Tauſenden von Sandſäcken aufgeführt, 4 Ellen hoch, 5 bis 6 Ellen dick, eine hinter der andern; und die wollten wir mit ſechs und zwölfpfündigen Kugeln demoliren! Weiter hinaus ſperren zahlloſe Batterieen jeden Weg, der dem Innern des Landes zuführt. Nein, jetzt war an keinen Ausfall mehr zu denken, jetzt keine andere Rettung, als in der Uebergabe der Stadt. Gerade an jenen Stellen, wo die Unſrigen hätten ſtehen ſollen, genau an den Puncten, die ich Dir auf dem Grundriſſe bemerklich machte, ſtehen die Hauptwerke des Feindes, mit einer furchtbaren Menge ſchweren Geſchützes verſehen. Und das alles ließen wir den Feind ſo ruhig ans Land bringen

und vor den Thoren der Stadt aufpflanzen! — Wenn er in so kurzer Zeit so viel ausrichtete; was hätten wir nicht thun müssen, die das alles viel näher bey der Hand hatten! —

Ich hatte meinen Lieblingsweg nach Friedrichsberg eingeschlagen, denn ich wollte mich mit eignen Augen überzeugen, ob jene herrliche Schöpfung der Gartenkunst wirklich, wie man sagte, verwüstet sey. Denke Dir mein Erstaunen. Von der ganzen unvergleichlich schönen Allee, die man von den Wällen aus mit Stumpf und Stiel hatte ausrotten sehen, fehlten etwa acht bis zehn Bäume, und zwar gerade an einem Orte, wo sie am wenigsten vermißt wurden. Sie waren dem Feinde nöthig gewesen, um einen Verhack zu machen. Die niedlichen Gartenhäuser, welche die eine Seite der Allee begrenzen, standen unversehrt, außer, wo sie von unsern eignen Kugeln durchlöchert waren, und in den Gärten, in denen sich feindliche Truppen erlustigten, sah ich sogar noch Aepfel auf den Bäumen. Kaum glaubte ich meinen Augen trauen zu dürfen.

Ich kam Friedrichsberg näher. Da lagen Faschinen am Wege, mit denen man beym Sturm, wozu schon alle Anstalten getroffen waren, hatte die Gräben ausfüllen wollen. Gott, was wäre unser

Schickſal geweſen, wenn es dahin gekommen wäre! Schaudernd ging ich vorüber in den Garten hinein. Hier, keine Spur von Gewaltſamkeit, wie eifrig ich auch darnach ſuchte, kein Zweig zerknickt, keine Scheibe in den Gebäuden zerſchlagen, in deren Fenſtern man von der Stadt aus hatte Kanonen ſehen wollen. Ich ärgerte mich ordentlich, dem Feinde die Schonung dieſes kleinen Eliſiums danken zu müſſen, zumal, wenn ich auf jene Trümmer der Vorſtädte zurückſah, die wir mit eigner Hand anzündeten. Gern hätte ich ein Paar umgehauene Bäume wenigſtens gefunden, um doch eine Urſache zum Böſewerden zu haben; der Hufſchlag von Pferden in den Gängen war alles, was den fremden Bewohner verrieth. Mißmüthig, daß mir das Böſewerden nicht gelingen wollte, ging ich davon und durch einen weiten Umweg dem Oſterthore zu.

Der Abend fing zu dämmern an, als ich der Stadt nahe kam. Aus den umliegenden Gärten ſtrömte ein Schwarm von Matroſen und Weibern dem Thore zu, jeder und jede mit einer Tracht ge— ge— ja ich kann nicht anders — zuſammen geplünderter Gartenfrüchte, Fenſter, Plankwerk, Bretter u. ſ. w. beladen. Vor der Barriere mußte der ganze Troß Halt machen: denn das Thor war ſchon

gesperrt. Da hatte ich denn nun die Wahl in dieser saubern Gesellschaft die Nacht entweder unter freyem Himmel zuzubringen, oder auch zurückzugehen und den Feind um Quartier zu bitten. Das hatte ich für meine Neugier. Du glaubst mir wohl auf mein Wort, daß mir eben nicht lächerlich bey der Sache zu Muthe war? Eins mußte ich wählen; aber zu beyden war's noch immer zeitig genug. Ich beschloß also fürs Erste, die tumultuarische Scene ein Weilchen zu beobachten, von der ich schon befürchtete, daß sie in ein kriegerisches Schauspiel ausarten möchte; denn die Geschäftigkeit einiger feindlicher Soldaten, deren Federbüsche über den Haufen hervorragten und das Geschrey derselben ließ mich nichts Gutes ahnden.

Allmählich schien die Menge vor mir abzunehmen; ich rückte also nach. Weißt Du, was die Leute da trieben? Die acht bis zehn feindlichen Soldaten, alle sehr reinlich gekleidet, beeiferten sich den schmutzigen Weibern und Kerlen sammt ihrer Bürde über die Barriere und Pallisaden zu helfen. „Vater, komm' er hier! Mutter, hier geht's besser!" rief's auf Deutsch an mehrern Orten zugleich: denn es waren Hannoveraner, die hier so dienstwillig zugriffen. Ich sah dem Auftritte eine Zeitlang mit Verwunder

rung zu: ſind dieſe gefälligen Leute hier, ſagte ich zu mir ſelbſt, die Feinde, und jene da, welche ernteten, wo ſie nicht ſäeten, die Freunde? — Mein Rachgefühl erlitt abermals einen harten Stoß.

Indeß wurde jenſeits der Barriere dem ungeſtüm andringenden Zuge das Thor geöffnet. Wer alſo noch dießſeits war, eilte hinüber zu kommen. Ich, als ein guter Patriot, wollte dem Feinde nichts zu danken haben, und machte mich etwas beyſeits vom Getümmel daran, allein die Palliſaden zu überſteigen. Aber der Himmel hatte mich heute völlig zu demüthigen beſchloſſen. Hinauf kam ich glücklich; aber das war auch Alles. Da ſaß ich nun zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, in die Vertiefung zweyer Palliſaden-Spitzen eingeklemmt, unvermögend mir weder auf dieſer noch jener Seite hinab zu helfen. „Warten Sie einmal!“ rief einer von den deutſchen Schnurrbärten, und lief mit einem langen Brete herzu; — und ich, ich hätte weinen mögen, daß ich dem Menſchen nicht zürnen konnte, der meiner Vaterſtadt Feind war. Welch ein verkehrtes Weſen, wie unerklärbar ſich der Menſch doch ſelbſt oft iſt! — Ich griff in die Taſche und ohne ihm ins Geſicht zu ſehen, nach der Hand des hülfreichen Fein-

des, und ſchlich mich, über und über vor Scham glühend, in die Stadt hinein.

Das waren die Erfahrungen eines Tages, und was man ſonſt von dem Betragen der feindlichen Truppen erzählt, beſtätigt meine Erfahrung, daß wir es mit einem ſehr menſchlichen Feinde zu thun haben, der, weil er Soldat iſt, blindlings, aber mit Widerwillen die Befehle der unmenſchlichen Regierung vollzieht, deren Werkzeug er iſt. Einzelne Exceſſe ſind auch verübt worden, und werden noch hie und da verübt, wo das wachſame Auge der Officiere nicht hinreicht; aber immer noch wurde der Thäter auf angebrachte Beſchwerde ſcharf beſtraft, und man ſollte doch von einigen geſtohlnen Gänſen, ein Paar Tonnen aufgegrabener Kartoffeln und abgepflückter Aepfel nicht ſo viel Aufhebens machen. Dergleichen haben wir auch wohl bey unſern eignen Truppen erlebt, und wenn man das Verhältniß, in dem dieſe und jene zu uns ſtanden, erwägt; ſo weiß ich in der That nicht, über wen wir uns mehr zu beklagen haben. Die Gärten vor unſerer Stadt waren größten Theils vom Pöbel ſchon ausgeplündert, ehe der Feind noch einen Fuß hineinſetzte, und während dieſer im Friedrichsberger Garten kein Bäumchen beſchädigte, ſchälten unſere Landwehrleute aus bloßer

langer Weile die jungen Bäume ab, welche das Unglück hatten, in der Nähe ihres Lagers zu ſtehen.

Daher aus dem Innern der Inſel haben wir freylich ſeit einigen Tagen Erzählungen von Gewaltthätigkeiten, oder ſchlechter Aufführung, wie man das hier ſonderbar genug nennt, welche die feindlichen Truppen gezeigt haben ſollen; aber, wie geſagt, wir kennen den Krieg nur aus den Zeitungen, und haben es nie erfahren, was der mit ſich führt. Gewiß, Deutſchland würde ſich ſehr glücklich ſchätzen, wenn Freunde und Feinde nie größere Ausſchweifungen auf ſeinem Boden verübt hätten. Ueberdieß weiß man ja, wie dergleichen Gerüchte mit jedem Schritte, den ſie weiter gehen, zu wachſen pflegen, auch fehlt es gar nicht an Nachrichten, die eben ſo vortheilhaft für des Feindes Benehmen ſprechen, als jene dawider reden. Daß der engliſche Ober-General den Leuten, die vor der Stadt Saatfelder hatten, anzeigen ließ, ſie möchten die Ernte ſo ſehr als möglich beſchleunigen, weil ihm ſeine Pflicht verböte, die Kriegs-Operationen deshalb zu verzögern, wiſſen wir ja ſelbſt. Beſonders giebt es über das Betragen der Hannoveraner nur eine Stimme, die allgemein zum Lobe ihrer guten Mannszucht und Artigkeit ſpricht. Mit den Engländern iſt's ſchon anders, zumal wo ſie al-

lein dominiren, wie da auf dem Holm — doch davon ein ander Mal; am wenigsten aber insinuiren sich die Schotten, die i. v. wahre Spitzbuben seyn sollen. Ein Wunder wäre es freylich, wenn's anders wäre. Ein Corps wie dieses ist, das aus zusammengelaufnem Gesindel aller europäischen Nationen besteht — dieß ist wirklich der Fall mit den hier in der Nähe der Stadt befindlichen so genannten Bergschotten, von denen wohl kaum der zehnte Mann jemals Schottland gesehen haben mag — wird nie so gute Mannszucht halten, als die Söhne eines und desselben Landes, unter einer Fahne versammelt. Brav sollen die Leute übrigens seyn, das gestehen ihnen Engländer und Hannoveraner zu.

Zwanzigster Brief.

September 16.

Wir finden uns nach gerade in unser Schicksal, wie hart es auch ist. Zwar jemehr wir zur Besinnung kommen, um so mehr werden wir zu fühlen geschickt, wie ungeheuer der Sturz war, wie schauderhaft die Tiefe, aus der wir jetzt hoffnungslos auf-

sehen, mancher erfährt erst jetzt, was und wie viel er verlor, mancher, der nur für verschollen gehalten wurde, findet sich nicht wieder, und vor manchem Hause, das jüngst der Wohnsitz des Frohsinns zu seyn schien, steht die schwarzumflorte Todtenbahre; aber wer noch lebt, und die Seinigen um sich sieht, beginnt sich des Lebens wieder zu freuen.

Seit ein Paar Tagen sind viele feindliche Officiere in der Stadt gewesen, und zu ihrem Ruhme muß man sagen, daß der Sieger sich nicht bescheidener betragen könnte. Ich habe mit vielen derselben, Engländern und Deutschen, gesprochen, mit manchen der letztern besonders mich sehr vertraut über die Vorfälle der letzten vier Wochen unterhalten, und allgemeine Mißbilligung der Maßregeln des englischen Cabinets bey ihnen gefunden: aber wir müssen gehorchen, setzten sie mit Achselzucken hinzu.

Du kannst Dir wohl vorstellen, daß ich nicht versäumte, mich nach manchen Particularitäten zu erkundigen, worüber ich bey ihnen Aufschluß zu bekommen hoffen durfte. Ueberall fand ich die größte Bereitwilligkeit, mich zu belehren, und überall eine genaue Uebereinstimmung ihrer Aussagen. Was ich Dir also davon mittheile, darfst Du immerhin für Wahrheit annehmen, und als solche wieder erzählen.

Um nun von der Landung anzufangen: so befürchteten sie, daß sie es noch nicht bewerkstelligen könnten, warum man die ersten ausgehaltenen Truppen nicht aus gesetzt und in die See geworfen habe. Bey ihnen sey der Glaube, daß von den ersten 500 Mann, die zur Probe, wie wir uns wohl benehmen würden, ausgeschifft wurden, niemand wieder zurückkehren werde, so allgemein gewesen, daß niemand große Lust bezeigt habe, unter jenen ersten zu seyn. Theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen habe man endlich eine Abtheilung der deutschen Legion vermocht, den Versuch zu wagen, was denn doch hauptsächlich wohl in der Hoffnung der Desertion, worauf sich der größte Theil lange schon gefreuet hätte, geschehen seyn möchte. Nur drey, vier Schüsse hätten unserer Seits geschehen dürfen; so hätte, wenigstens in der Nähe der Festung, kein Einziger den Fuß mehr ans Land zu setzen gewagt, und zehn bis zwölf Kanonen hätten ihre ganze Macht, selbst wenn sie mit einem Male in flachen Booten herangerudert wäre, zum Umkehren zwingen können: denn theils lagen die großen Schiffe des seichten Wassers halber zu weit weg, um die Landung gehörig unterstützen zu können, theils hatte die Mannschaft in den Booten, eben dieser Seichtheit des Wassers halber, mit der

Schwierigkeit zu kämpfen, welche ihr die Muskwendigkeit in beträchtlicher Ferne zu halten, und bis an den Gürtel im Waſſer watend, das Ufer zu erreichen, in den Weg warf.

Jene 300 Mann kamen indeß glücklich über, ohne einen Mann einzubüßen und ohne daß ſich nur ein Gegner von weitem Seite gezeigt hätte, der ſich der Landung zu widerſetzen Miene machte. Das verbeſſerte indeß die Zuſtimmung der Zurückgebliebenen nur wenig: denn jetzt war der Glaube allgemein, daß hier am Lande ein furchtbarer Hinterhalt ihrer warte, der nur erſt ſeiner Beute recht gewiß ſein wolle. Nach und nach kamen indeß mehrere herbey und noch immer war kein Gegner zu ſehen. Die halbe Armee war ausgeſchifft, als ſich endlich ein ſchwaches Corps zeigte, daß ſich aber gegen Mittag wieder nach der Stadt zog.

Den Erfolg weiſt Du aus meinen frühern Briefen. Du kannſt denken, wie mir bey dieſer Erzählung zu Muthe ward. Ich unterdrückte indeß meine Bewegung, ſo gut ich konnte, und ſuchte den Mangel des erwarteten Widerſtandes mit der Schwäche der Beſatzung zu entſchuldigen, welche Urſache ich in der Angſt noch weit geringer machte, als ſie wirklich war.

Die Rede fiel auf die Annäherung der feindlichen Truppen an die Festung und unsere Vertheidigungs-Anstalten. „Ja, nehmen Sie mir's nicht übel," — fing ein alter deutscher Mayor an, dem die Biederkeit auf der Stirn stand — „vor Ihren Soldaten, zumal den Tausend Jägern da, haben wir allen Respect, auch die subalternen Officiere haben uns zum Theil viel zu schaffen gemacht; aber Ihre commandirenden Officiere — die sollten sich das Lehrgeld wieder herausgeben lassen." — Ach, ja wohl! seufzte ich innig. — „Wie wir in drey Wochen so nicht hier vor die Stadt und selbst hineingekommen sind, das wissen wir eigentlich selbst noch nicht. Ob das möglich war, das ist nun so eine Frage: denn nach unserer Rechnung hätten wenigstens noch andere drey Wochen dazu gehört, ehe wir auf den Punct gekommen wären, von wannen wir die Stadt zur Uebergabe zwangen. Indeß sind wir ja nun wirklich hier, und so muß es ja wohl möglich gewesen seyn. Das war, mit Respect zu melden, ein dummer Streich, daß man uns so unter den Schutz der Vorwerke hineinrennen ließ, noch dummer als jener, daß man uns nicht in den Grund schoß, da wir kamen. Hätte man den Garten da" — er meinte den Clausenschen — „bey Zeiten zerstört, und

die Kanonen, statt sie auf den Wällen zu hüten, vor die Stadt hinausgebracht — wahrhaftig! wir hätten heute noch nicht das Vergnügen mit Ihnen diese Flasche zu leeren." — Ich machte eine verlegene Verbeugung bey diesem Complimente, mit dem der gute alte Mann wieder gut zu machen suchte, was in seiner Rede etwa Kränkendes für mich liegen könnte. — „Aber kommen Sie morgen zu uns hinaus, da will ich Ihnen zeigen, wie man hätte zu Werke gehen müssen, um uns in gehörigem Respect zu halten. Ueberdieß haben Sie ja wohl unsere Batterieen noch nicht gesehen, und die werden Sie doch auch gern sehen wollen."

Ich ergriff mit Freuden die gute Gelegenheit mich zu bekehren, und versprach, mich am andern Tage zeitig einzufinden.

Kaum war die Uhr 9, als ich auch schon, den Grundriß der Stadt in der Tasche, meine Wanderung antrat. „Kommen Sie" — sagte mein gestrige Freund, indem er mich in sein Quartier hineinzog — „Sie bekommen heute Dinge zu sehen, die unangenehme Erinnerungen bey Ihnen wecken werden. Wir müssen erst allen Groll in einem Glase Madera ertränken. Sie waren gestern in einer peinlichen Stimmung, wie sehr Sie es auch zu ver-

bergen ſuchten. Das muß nicht ſeyn und wir müſſen als Freunde, oder gar nicht den Fuß zuſammen aus dieſer Wohnung ſetzen."

Wer hätte der Herzlichkeit des alten Mannes widerſtehen können. Wir tranken unſer gegenſeitiges und des Vaterlandes Wohl. Von England und regierenden Häuptern war nicht die Rede.

Unſere Wanderung nahm faſt den ganzen Tag weg. Der gute Mann war unermüdet, mich zu allen Werken hinzuführen, ihre Nothwendigkeit zu demonſtriren und ihre Stärke anzugeben, denn aus vielen Batterieen war das Geſchütz ſchon abgeführt. Der Anblick dieſer furchtbaren Schöpfung, die zum Theil ſein eignes Werk war, ſchien ihn um zehn Jahr zu verjüngen. Ich zeichnete an Ort und Stelle die Lage der verſchiedenen Werke in meinen Grundriß, indeß er auf einem beſondern Blatte die Stärke derſelben bemerkte. Beydes ſoll nicht für Dich verloren gehen; erſtere habe ich mit rothen Buchſtaben in den für Dich beſtimmten Grundriß eingetragen, und von der Furchtbarkeit jener Batterieen wird Dir beyliegendes Schema, das eine treue Copie der eigenhändigen Berechnung meines Führers iſt, einen ſehr deutlichen Begriff geben.

„Sehen Sie, das Alles" — fuhr er endlich fort, nachdem wir den ganzen Halbzirkel um die Stadt gemacht hatten — „wäre noch nicht da, wo es jetzt steht, wenn Ihr Herr Commandant da gerade auf den Puncten, wo nun unsere Hauptwerke stehen, ein Paar tüchtige Batterien gehabt hätte." Und so fuhr er fort mir die ganze Vertheidigung, wie sie hätte seyn sollen, anzugeben. Ich übergehe das Detail derselben. Von dem Puncte habe ich vielleicht schon zu viel gesprochen. Nur so viel, daß wir in der Hauptsache völlig einverstanden waren, und wenn wir in Nebensachen von einander abwichen, so war es, weil er unsere Festungswerke weniger genau kannte, als ich.

„Und nun" — schloß er — „leben Sie wohl. Morgen finden Sie mich nicht mehr hier: denn unser Regiment wird tiefer ins Land verlegt. Ich höre, Sie sind auch in Deutschland gewesen, und werden es vielleicht wieder sehen. Also wer zuerst von uns dahin kommt, der grüße den deutschen Boden; dabey bleibts. Gern hätte ich einst auf väterlicher Erde mein Haupt zur Ruhe gelegt! Aber das soll nun nicht seyn. Ich werde unter Fremdlingen sterben müssen: denn ich bin nicht reich genug meinen Abschied nehmen zu können." Hier drückte er mit In-

nigkeit meine Hand, die er ergriffen hatte, und wandte sich dann schnell ab, die Rührung zu verbergen, welche das Andenken ehmaliger glücklicherer Tage in ihm erweckte. — Ich ging mit schwererm Herzen heim, als ich ausgegangen war.

Erklärung

der auf dem Grundrisse außerhalb der Stadt verzeichneten Buchstaben, Zahlen und Figuren,

zugleich als

tabellarische Uebersicht

des bey der Belagerung angewandten Geschützes zu gebrauchen.

	Mörser.	Haubitzen.	Kanonen.	Feldschlangen, Falkonet
In der Wester-Vorstadt-Westerbroc				
a Batterie von	—	—	—	2
b Batterie von	—	—	—	2
In einem Garten daneben				
c Bat. v.	4	—	2	—
Auf der Heerstraße nach dem Friedrichsberger Schlosse				
c Bat. v.	—	—	—	2
d Bat. v.	—	—	—	2
e Bredack	—	—	—	—
In dem Garten von Gammel Pesthaus				
f Große Bat. v.	—	6	1	—
Auf dem Felde daneben . . .				
g Große Bat. v. . . .	6	—	1	—
Im Thore des Friedrichsb. Schlosses				
h	—	—	—	2

	Mörser.	Vor d. preuß. Lapitulat.	Kanonen.	Unbrauchbar. Vor d. Kapitul.
Im königlichen Garten Schanzmark				
i Zelte und Baracken . .	—	—	—	—
Auf der Anhöhe bey Walthoe				
k Zelte	—	—	—	—
In der Friedrichsberger Allee				
l l zwey Verhacke . . .	—	—	—	—
ß Batterie v.	—	—	—	1
Auf dem alten Königswege				
m m zwey Batt. von 2 Kan.	—	—	—	2
Im Garten hinter dem St. Jürgens See				
A Bat. v.	4	—	2	—
Bey der Seydens Fabrik				
B Bat. v.	—	8	—	—
Beym St. Jürgens See				
n Bat. v.	—	—	—	1
Auf dem Felde bey Rockshed				
o Bat. v.	6	—	1	—
Zwischen St. Jürgens und Pebling See				
p Bat. v.	—	—	—	1
Hinter Blangaard				
q Batt. v.	—	9	—	—
r r r r Laufgräben . .	—	—	—	—
s Verhack	—	—	—	—
Vor dem Norder-Thore				
t Bat. v.	—	—	—	2
u u Laufgräben . . .	—	—	—	—
Auf dem Wege nach Lyngen . .	—	—	—	—
v Bat. v.	—	—	—	2

	Mörser.	Vier u. zwanzigpfünder.	Haubitzen.	Leichter Art v. verschied. Caliber.
Beym Assistenz-Kirchhofe — Assistens-Kirkegaard —				
Δ Bat. v.	10	—	4	4
In der Sandgrube — Sandgrav —				
‡ Bat. v.	4	—	—	—
In der Norder- und Osterallee bey Store Vibenshuus				
w w zwey Batt. v. zwey Kan.	—	—	—	4
Weiter hinaus auf der Landstraße				
x Bat. v.	—	—	—	2
Auf der Oster-Brücke				
y Bat. v.	—	—	—	2
Vorne in der Oster-Allee				
z Bat. v.	—	—	—	2
Bey dem Salpetervaerk				
1. Bat. v.	—	2	—	—
2. Bat. v.	10	—	—	—
3. Bat. v.	—	—	2	—
4. Bat. v.	—	—	—	2
5. Bat. v.	—	6	—	—
6. Laufgräben	—	—	—	—
Im Garten bey Lemekilde				
7. Bat.	—	—	—	4
In der Allee bey Roeskyhed .				
8. Bat. v.	—	—	—	2
Auf dem Strandwege bey Kildevaeld				
9. Bat. v.	—	—	1	3
Hinter der Gerberey				
10. Bat. v.	2	—	—	—

	Mörser.	Vier u. zwanzigpfünder.	Kanonen.	Feldstücke v. verschiedenem Caliber.
Auf dem Wege zwischen der Gerberey und Svanemölle				
11. Bat. v.	—	—	—	2
Im Garten bey Svanemölle				
12. Bat. v.	—	12	—	—
	46	43	14	48

Die vier letzen Batterieen sind, weil der Plan die hier angegebenen Oerter nicht mehr umfaßt, bey 9, 10, 11 und 12 zusammengedrängt worden.

Mit dieser Angabe stimmt die Berechnung eines andern Artillerie-Officiers, den ich zu mehrerer Gewißheit über dieselbe Sache befragte, bis auf eine geringe Abweichung überein, indem dieser die Zahl der Mörser auf 43, die Zahl der Vierundzwanzig-Pfünder aber auf 48 setzte. Zwar hätte man, fügte er hinzu, einige und siebenzig Mörser am Lande gehabt, mehr aber als die genannten, wären nicht in die Batterieen eingeführt.

Ich hatte schon, weil man sich mit so mancherley Angaben der Zahl der Bomben und Granaten trug, welche während der drey Schreckenstage und

Nächte in die Stadt geworfen wurden, indem einige sie auf 1500, andere bis zu 40,000 annehmen zu müssen glaubten, auf eine einiger Maßen wahrscheinliche Berechnung derselben gedacht; aber ich traute derselben noch zu wenig, um sie für richtig oder doch der Wahrheit nahe anzugeben. Ich erkundigte mich deßhalb bey demselben Officier. Von der ersten Nacht her wußte er es ganz bestimmt: denn da hatte er selbst die verschiedenen Batterieen besuchen müssen; die beyden andern dagegen wäre er nicht im Dienst gewesen, doch möchte die Gesammtzahl wohl gegen 30,000 betragen. Seiner Angabe nach waren in jener ersten Unglücksnacht 6700 und einige und vierzig Bomben und Granaten geworfen worden.

Etwas, das dem nahe kam, hatte ich auch auf folgende Weise herausgebracht. In den ersten Stunden des Bombardements hatte ich von meinem Standpuncte auf dem Walle aus gegen 14 Bomben in der Minute gezählt. Gegen Morgen nahm diese Zahl allmählich bis zu 8 ab. Nach 5 Uhr schwieg das feindliche Geschütz ganz. Die Mittelzahl von jenen beyden Extremen angenommen, würde für die Minute im Durchschnitt 11 geben. Diese mit der Zahl der Minuten in den 9½ Stunden, welche dieß erste Bombardement währte, multiplicirt, gäbe dann mit

einiger Wahrscheinlichkeit die Zahl 6080 als die Summe der geworfenen Granaten und Bomben an. Daß sie wenigstens nicht zu groß angenommen sey, erhellt aus der Aussage des erwähnten Officiers.

Auf diese niedrige Berechnung gründet sich nun meine Schätzung der Totalsumme, die ich in Ermangelung genauerer Beobachtung, wozu es mir in den folgenden Nächten an Zeit und Gelegenheit fehlte, Dir mit größerer Bestimmtheit anzugeben nicht im Stande bin. In der zweyten Nacht war das Feuer weniger heftig; gewiß aber sank die Zahl der fallenden Feuerkugeln und Bomben nicht unter die Hälfte der in der vorigen Nacht geworfenen herab. Das gäbe schon 9000. Das dritte Bombardement, das beyde vorhergehende an Heftigkeit weit übertraf, hielt gegen 36 Stunden an. Sicher ist also nichts Uebertriebenes darin, wenn ich für diese, das erste Bombardement um vier Mal übertreffende, Zeit die runde Zahl von 18,000 annehme. Mit jenen 9000 gäbe das 27,000, die ich dreist für das Minimum der anzunehmenden Zahl erkläre.

Gern hätte ich auch etwas über die Brandraketen, deren Füllung und Art sie zu werfen erfahren; aber darüber wollte oder konnte mir niemand etwas sagen. Beydes soll ein Geheimniß bleiben. Nur

wenige Feuerwerker ſind damit bekannt, die, um das Geheimniß zu bewahren, vorzüglich gut beſoldet werden. Während des Bombardements hatten ſie ihre eigene, von den übrigen abgeſonderte, Batterie, die ringsum mit Wache von denſelben Künſtlern beſetzt war, damit kein ungeweihtes Auge dieſe Myſterien entheilige. Dem Aeußern nach beſtehen dieſe ſo genannten Brandpfeile in einer etwa zwey bis drey Schuh langen eiſernen Röhre, von ungefähr vier bis fünf Zoll im Durchmeſſer, die mit einer Spitze und Widerhaken verſehen iſt. Die Füllung iſt eine ſchmutzig gelbe, dem Lehm ähnliche, äußerſt übel riechende Materie, die, wenn ſie Feuer gefangen hat, aus den Löchern hervorſprühte, mit denen die Röhre ringsum verſehen iſt. Das ganze Geräth ſieht übrigens furchtbarer aus, als es wirklich iſt, und wir können nicht umhin, über des Erfinders Herrn Congreve's, Furcht mitleidig zu lächeln, der in der Meinung, er ſey die alleinige Urſache der fürchterlichen Feuersbrunſt, ſich ſeines Lebens nirgends ſicher glaubt. Der Mann ſcheint den Werth ſeiner herrlichen Erfindung ſehr richtig anzuſchlagen; aber unſertwegen mag er ſich ruhig ſchlafen legen: er wird ſeinem Richter nicht entlaufen. Daß das Inſtrument zünden würde, wenn es in eine Scheune hineinführe,

daran ist wohl kaum zu zweifeln: aber eben so gewiß ist es, daß Kopenhagen Monathe lang mit diesen Brandpfeilen hätte beschossen werden können, ohne daß die Einwohner eben Ursache gehabt hätten, sich im ruhigen Schlafe stören zu lassen.

Die ganze auf unserer Insel versammelte Macht des Feindes beläuft sich, den einstimmigen Aussagen der Officiere zu Folge, auf 32,000 Mann, wovon die Hälfte etwa Hannoveraner sind. Sollte Seeland nicht mit einer solchen Macht gegen jeden Angriff zu vertheidigen seyn? Und sollte England, einmal im Besitz des Schlüssels der Ostsee, denselben wieder aus den Händen geben wollen? — Die letzte Niederträchtigkeit wäre ja doch nicht größer, als die erste, und wenn man einmal so weit gegangen ist, den wehrlosen Nachbar zu überfallen, so muß man auch consequent seyn und die erhaltenen Vortheile, sey es um welchen Preis es wolle, behalten; sonst ist man dumm und ladet sich einen gefährlichen Feind auf den Hals. Was das englische Ministerium wohl thun wird?

Cathcart wird von allen englischen und deutschen Officieren mit wahrer Hochachtung genannt. Stunden lang soll er händeringend auf- und abgegangen seyn, eine wahre Todesangst ausgestanden haben, ehe er den grausamen Befehl, das Bombar-

dement zu eröffnen, zu geben sich entschließen konnte. Auch sein eignes Betragen sowohl als das der übrigen Officiere, denen er die größte Bescheidenheit zur Pflicht gemacht hat, beweisen hinlänglich, daß auch er einer der Unglücklichen ist, welche die Pflichten ihres Standes zwingen, wider bessere Ueberzeugung die Geisel ihrer Mitmenschen zu werden. „Ich bin Lord Cathcart" — sagte er zu dem wachhabenden Officier, als er in die Stadt ritt — „Sie erlauben wohl, daß ich einmal hineinreite. Ich bleibe nicht lange darinn."

Ein und zwanzigster Brief.

September 8.

Unsere Thore sind nun seit zehn Tagen wieder geöffnet, und eine Menge Landbewohner sowohl als Flüchtlinge strömt herein, um die Verwüstung zu sehen und nach den etwa geretteten Angehörigen zu fragen. Mit ihnen kommt denn nun auch eine Menge, zum Theil wenig erbaulicher, Neuigkeiten, die Vorfälle im Innern und in den entlegenern Theilen der Insel betreffend, zur Stadt. Ich versprach Dir in einem

meiner frühern Briefe, Dich mit allem, was auf unserm Eilande vorginge, bekannt zu machen. Ich muß also wohl Wort halten; obgleich ich Dir offenherzig gestehe, ich wollte, ich hätte das nicht versprochen. Warum? Das wird Dich der Verlauf dieses Briefes lehren.

Ich führe Dich zunächst auf das Schlachtfeld, wo die englische Macht den glorreichen, glänzenden Sieg, wie ihn die Berichte der feindlichen Generale nennen, über unsere Landwehr davon trug. Etwas Officielles ist über den ganzen Vorgang noch nicht bekannt geworden; ich kann Dir daher nur die Erzählung, wie unsere öffentlichen Blätter sie geben, hersetzen, die Du vorläufig als den Text annehmen magst, worauf sich die darunter stehenden Glossen beziehen.

„Am 29. August da sich General Kastenskjold im Hauptquartier zu Kjöge befand, lief von den Dänischen Vorposten bey Skillingskroe die Nachricht ein, daß die feindliche Cavallerie vorrücke. Der General befahl sogleich alle Bataillons vor dem Thore zu sammeln. Mit der Cavallerie ritt er selbst nach Skillingskroe, und man versichert, er habe den Feind zwey Mal von da nach Kaporalskroe zurück gedrängt, wobey derselbe gelitten habe. Da indeß der Feind seine Artillerie vor-

rücken ließ, so war unsere Reiterey genöthigt, sich zurückzuziehen. Jetzt befahl der General unserer Artillerie von 8 Kanonen, auf verschiedenen Puncten vorzurücken. Das erste, aus 50 Mann bestehende, Bataillon Scharfschützen erhielt Befehl, 2 Kanonen zu decken, die zwischen Gammelkjögegaard und der Kopenhagener Heerstraße aufgestellt wurden. Der Feind kam näher und brachte durch seine Artillerie unser Feuer zum Schweigen. Die Landwehr mußte sich hierauf nach der Stadt retiriren, wohin der Feind sie mit Musketenfeuer verfolgte. Im Thore wurden Kanonen aufgestellt, welche die Gassen bestrichen, wodurch viele Leute getödtet wurden. Die Anzahl unserer Truppen betrug 9 bis 10,000, wovon jedoch etwa 1000 Mann nicht zum Gefecht kamen. Die Stärke des Feindes war zwischen 4 bis 5000 Mann, worunter 300 Mann Cavallerie. 17 bis 1800 Mann der Unsrigen sind zu Gefangenen gemacht und nach den englischen Schiffen abgeführt worden. Die Zahl der Getödteten beträgt etwa 100 Mann, der Verwundeten 150. Unter den Gefangenen befinden sich Ein General-Major, 9 Majors, 19 Capitains und 28 Lieutenants. Diese wurden auf dem Marktplatze in Kjöge aufgestellt, und erhielten von den Eng-

ländern alle Erquickung, welche Zeit und Umstände zuließen. Abends um 9 Uhr wurden sie auf Wagen, unter Bedeckung von Husaren, ins englische Hauptquartier in Lundehuus bey Kopenhagen abgeführt, wo sie sowohl mit Essen und Trinken, als auch mit feinen wollenen Decken und Matratzen versehen wurden. General Cathcart erkundigte sich in eigner Person, ob sie etwas vermißten oder sich über irgend jemand zu beklagen hätten. Den Tag darauf wurden sie auf ihr Ehrenwort der Gefangenschaft entlassen. Das Betragen der Engländer war im Allgemeinen sehr human. Den Officieren wurde, was ihnen genommen war, sämmtlich zurückgegeben, Säbel und Feldzeichen ausgenommen. In Kjöge wurden, weil nicht gleich Officiere zugegen waren, einige Häuser geplündert."

In einem andern Berichte heißt es:

„Sobald der Feind sich auf Kanonenschußweite näherte, eröffnete Lieut. Schultes, welcher die Artillerie und Scharfschützen commandirte, ein wohlgerichtetes Feuer, tödtete einige Husaren, und hielt dieselben in Entfernung, bis die feindliche reitende Artillerie vorrückte. Unterdeß schickte General Kastenskjold die Reiterey voraus, und eilte selbst mit einer Batterie und einigen

Bataillons herbey, die er vor Kjöge aufstellte. Der Feind erschoß eins unserer Stückpferde, da also die Artillerie zu weichen genöthigt war, mußte man, weil es an Vorspann fehlte, jene Kanone im Stiche lassen. Granaten und Kugeln flogen unter unsere Truppen, die Cavallerie zog sich zurück, und die Infanterie folgte, der Feind drängte nach und kanonirte die vor der Stadt aufgestellten Truppen. Ein englisches Infanterie-Regiment chargirte, und nun zogen die Landwehr-Bataillons sich durch die Stadt zurück. Vergebens suchte General Oxholm diese zu besetzen. General Kastenskjold gab sich alle erdenkliche Mühe die Bataillons außerhalb der Stadt zu sammeln; aber der Feind rückte vor. Bey Herfölge besetzte General Oxholm den Kirchhof, als eine vortheilhafte Position, General Kastenskjold gab Ordre, ihn zu unterstützen. Jener sammelte 150 Mann nebst 5 Officieren auf dem Kirchhofe, dessen Verzäunung er besetzte. Ein Trupp Husaren und einige von der Landwehr standen hinter der Kirche; da man die Husaren wollte vorrücken lassen, waren sie nirgends zu finden. — Die Infanterie war gefolgt, und General Oxholm stand mit seiner wenigen Mannschaft verlassen da. Die feindlichen Husaren

waren indeß so nahe gekommen, daß ein Rückzug unmöglich war. Auf die ersten, welche sich näherten, wurde gefeuert. Der Anführer fiel, andere wurden verwundet, sie jagten zurück. Jetzt kam die Artillerie des Feindes herbey und fing, dem Kirchhofe gegenüber aufgepflanzt, an diesen zu beschießen. Zwey der Unsrigen wurden getödtet, 13 verwundet. Um unnützes Blutvergießen zu verhindern, ergab sich der General endlich mit dem kleinen Corps. Dieser Widerstand hatte indeß doch den Nutzen gehabt, daß er den Feind aufhielt und unsere Armee Zeit gewann, sich in Sicherheit zu setzen. Das ganze Gefecht währte von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags um 4 Uhr, ꝛc."

Nun sollte ich, um ganz unpartheyisch zu seyn, Dir billig auch den Bericht des feindlichen commandirenden Generals Wellesley an den Obergeneral mittheilen: indeß glaube ich den mit gutem Gewissen weglassen zu können, da er im Wesentlichen mit dem Gelesenen übereinstimmt, abgerechnet, daß, wie billig, der Briefsteller den guten Ausgang der Schlacht — so nennen wir den Vorfall — seinen weisen Anordnungen und der Tapferkeit der Brittischen Truppen zuschreibt.

Schon aus jenen Berichten wirſt Du wohl geſchloſſen haben, daß es unſerer Seits nicht eben zu ordentlich herging, und wenn man ſo die Ausſagen der feindlichen ſowohl als unſerer eignen Officiere anhört, ſo kann man ſich ſchwerlich enthalten, den ganzen Vorgang anders als ein großes Treibjagen zu betrachten: denn wo nur von einer Seite geſchoſſen wird, da wird ja keine Schlacht geliefert.

Was ich mir aus den, freylich ſehr verſchiedenen, Erzählungen unſerer Herren Officiere, welche dort das Leben zu retten, glücklich genug waren, habe abſtrahiren können, iſt etwa Folgendes.

Man ließ ſich überrumpeln. Ob das bey unſerer überlegenen Kenntniß des Terrains hätte geſchehen ſollen, überlaſſe ich der Entſcheidung des Herrn Generals. Genug, es geſchah. Am folgenden Tage hatte man angreifen wollen, der Feind kam uns zuvor, und wir waren auf nichts vorbereitet. Alles lag in größter Unordnung durch einander. Als man drey bis vier Schüſſe aus den Kanonen gethan hatte, wollten ſich keine Kugeln mehr finden, welche paſſten, denn man hatte große und kleine, und ſelbſt manche von ganz anderm Calaber als ſämmtliche Kanonen waren, auf einen Haufen geworfen. Unſere brave Landwehr — wie wir ſie bisher mit einem

etwas kühnen Tropus nannten: denn niemand hatte noch einen dieser Helden ein Gewehr abfeuern sehen — unsere brave Landwehr hatte kaum den Pulvergeruch zu wittern angefangen, als sie auch schon dar auf dachte, den zerbrechlichen Leib in Sicherheit zu stellen, und das Gewehr zwar nicht streckte, aber doch von sich warf und das Haisenpanier ergriff. Die Officiere liefen mit, oder liefen gar zuerst. Alles floh wie vom Sturmwinde auseinander gejagt. Felder und Wege waren mit Waffen, Hüten, Kleidern aller Art und hölzernen Schuhen wie übersäet, welche die Flüchtigen von sich geworfen hatten, und wirklich muß nach der verhältnißmäßig kleinen Zahl der Gefangenen zu schließen, es wahr seyn, was die englischen Husaren versichern, daß sie mit ihren leichten Pferden die Fliehenden nicht einholen konnten, denen die Angst die Flügel des Sturmwindes zu leihen schien. Neun ganzer Stunden waren die armen Teufel gelaufen. Einer unserer Officiere war aufrichtig genug zu gestehen, wenn ein jeder nur seine hölzernen Schuhe dem Feinde an den Kopf geworfen hätte, so, glaube er, wäre man wohl fertig mit ihm geworden. Aber an Gegenwehr wurde gar nicht gedacht. Das Commandowort einzelner wirkte sich braver Officiere, die der Verwirrung zu steuern

suchten, verhallte in dem Tumulte, und die Posaune des jüngsten Gerichts wäre selbst vielleicht überhört worden. Die Officiere wurden, wenn sie nicht schon flohen, über den Haufen gerannt, und selbst der einzelne Tapfere mußte gern oder ungern dem Strome folgen. Kurz, es war eine wahre journée de Rossbach. Nun sucht einer dem andern die Schuld. Der General möchte gern die Officiere, und die Officiere den General gehängt wissen, und der gemeine Mann sähe am liebsten beyde, General und Officiere baumeln.

Die Leute haben im Grunde alle Recht: denn nach allen Anzeigen verlor der General gleich beym Anfange der so genannten Schlacht den Kopf, wenn er anders überall einen zu verlieren hatte, und was das Benehmen der Officiere betrifft, so gesteht ein jeder von ihnen insbesondere gern ein, daß es hätte besser seyn mögen, wobey er jedoch, wie natürlich, bey sich eine Ausnahme macht. — Den gemeinen Mann charakterisirt es schon hinlänglich, daß er, da er als Gefangener an Bord der Kriegsschiffe gebracht wurde, heulend auf die Knie fiel und den „gnädigen Herrn Engländer" bat, nur seines Lebens zu schonen, weil er ja keinen Schuß auf ihn gethan habe.

Das war buchstäblich so: denn was nicht Zeit oder Raum zum Entfliehen fand, ließ sich mit geladenem Gewehr in der Hand gefangen nehmen. — Man erzählt, daß Gambier, begierig doch einmal die Physiognomie dieser Helden zu sehen, ein Paar derselben habe fassen und die lange Mähne stutzen lassen, die ihnen um die Ohren flatterte. Ich will es gern glauben, daß ihm dergleichen Soldaten noch nie vorgekommen waren. Konnten wir uns doch selbst, die wir mehr an den Anblick gewöhnt sind, oft nicht des Lachens erwehren, wenn diese Kriegsknechte in ihrem halb ruralen halb militärischen Ornat auf schweren Holzschuhen durch die Gassen stolperten. Sie hätten es, glaube ich, mit den Bascheiren selbst aufnehmen können.

Wie ich so über meine eignen Landsleute scherzen könne? — Bist Du auch gewiß, Freund, daß das Scherz ist? Weißt Du auch, welch ein Ende die Schlacht bey Kidge hätte nehmen können, und welches Ende sie wahrscheinlich genommen hätte, wenn wir sie nicht selbst zu einer großen Hetze gemacht hätten?

Der größte Theil der feindlichen Truppen bestand aus Hannoveranern, die nur einen ernsthaften Angriff oder einigen Widerstand erwarteten, um sich

auf unsere Seite zu schlagen und den Engländern, mit denen sie gar nicht harmonirten, die Stirn zu bieten. Alle sahen dieß für die beste Gelegenheit an, des englischen Druckes, dessen sie längst müde sind, los zu werden, und ins Vaterland zur Familie zurückzukehren. Ich habe von Hannöverischen Offizieren selbst sagen hören, daß sie die Leute dazu erst zwingen müssen, niederzuknien zu schießen, weil sie bemerkten, daß ganze Regimenter vorsätzlich über die Köpfe der Unsrigen hinschossen.

Aber ein solcher Angriff, ein solcher Widerstand erfolgte nicht; im Gegentheil räumte man das Feld so geschwind, daß man sich gegenseitig nicht verständigen konnte, und den vorhin schwankenden Hannoveranern blieb nun keine Wahl übrig.

Das erfahren wir so alles hinterher, was wir hätten thun sollen und thun können. — So ist's und oft gegangen.

Und nun fort, nach dem nördlichen Theile unserer Insel. Da hätten, während wir hier belagert wurden, Wanderungen vorgegangen seyn. Bald war Kronburg mit Sturm eingenommen, bald hatten die Engländer bey einem fürchterlichen Sturme 1500 Mann eingebüßt, bald hatte man endlich von da aus, Gott weiß wie viele, feindliche Linienschiffe in

den Grund gebahnt. Die Eröffnung der Thore machte auch dieser Ungewißheit ein Ende, und man erfuhr nun, daß der einzige Feind, den man in Kremsirr zu bekämpfen gehabt hatte, unsere eigene Landwehr war.

Die guten Leute konnten sich in den Kriegsdienst gar nicht recht finden können. Das Schildwachestehen ging noch einigen Massen an; als sie aber zu einigen Ausbesserungen der Festungswerke commandirt wurden, fanden sie, daß dies Steinmetzarbeit sey, die sich für sie nicht schicke. Ihre eigenen Officiere waren gerade am wenigsten geschickt, bessere Subordination bey ihnen einzuführen. Als respective Commandeure, Vicekreisen, Strenderiter u. s. w. hatte der Bauer schon eine natürliche Antipathie gegen sie, welche die gänzliche Unwissenheit dieser Herren in Allem, was einem Officier zu wissen nöthig ist, nicht sehr geschickt war, aus dem Wege zu räumen. Mancher der Bauern, der vorher Soldat gewesen war, übersah seinen Officier in dem, was er für das Wesentliche der Kriegskunst hielt — dem Einz, Zwey, Drey und dem tüchtigen Schlage auf die Patronentasche — bey weitem. Gewiß ist es auch, daß viele dieser Herren weder Exercitium noch Commando verstanden, und also, wenn sie nun völlig in die Reihe

genheit zu commandiren geriethen, sich bey ihren Leuten erst Raths erholen mußten, oder, wenn sie es auf eigne Gefahr wagten, zum Gelächter wurden. So commandirte unter andern einer: Links um! Gewehr beym Fuß! Marsch! „Ne," — rief ein halbes Dutzend Bauern — „Herr Lieutenant! Erst sollen wir das Gewehr wieder auf der Schulter haben; sonst marschirt sich's nicht gut!" „Ja nun, Kinder, so nehmt es darauf!" entgegnete der Herr Lieutenant ganz tiefmüthig.

Ein ander Mal standen die Officiere und berathschlagten sich ziemlich hörbar, wie sie es denn nun wohl anzufangen hätten, um sich mit Ehren des Commandirens zu entledigen. Ein Bauer, der vormals in der Garde gestanden hatte, und dem das Ding zu lang wurde, trat vor und exercirte, ohne sich durch die Gegenwart jener Herren im mindesten stören zu lassen, seine Landsmänner das ganze Exercitium hindurch. „Na, Kinder, bedanke mich. Habt es recht gut gemacht. Nun könnt ihr nach Hause gehn." Das ließen sich diese nicht zwey Mal sagen, und vor den Augen der Officiere, die nicht ein Wort drein zu reden sich getraueten, ging die ganze Parade auseinander.

Dergleichen Auftritte mußten nothwendig die

Achtung und das Vertrauen der Leute auf ihre Anführer von Tage zu Tage verringern, und es war kein Wunder, wenn jene aus ihrer Mitte sich Anführer wählten, denen sie im Falle des Zusammentreffens mit den Feinden allein zu gehorchen entschlossen waren. Zuletzt ging die Unordnung gar so weit, daß eine ganze Compagnie sich selbst beurlaubte und zu ihrem Heerde zurückkehrte. — Der Commandant der Festung, die eine äußerst schwache Besatzung hatte, mußte, selbst der Officiere wegen, manches ignoriren, was eine ernßliche Ahndung verdient hätte.

So ging's, und so wird es gehen, so lange es einem jeden, der Lüst hat einen rothen Rock und Feder zu tragen, und beydes selbst bezahlen kann, frey stehen wird, sich zum Landwehrofficier zu machen.

Die folgende Proclamation des Commandanten von Kronburg, die nach Allem dem, was wir erfahren haben, ohnehin schon einer Satyre ähnlich genug sieht, setze ich Dir ohne alle Anmerkung her. Sie ist deutsch; ich darf sie also nicht erst übersetzen.

„Proclamation an die in Seeland gelandeten fremden Truppen, insonderheit an die Hannoveraner."

„Was hat das friedliche Dänemark Euch, Eurer Regierung oder Eurer Nation zu Leide gethan? Das Dänemark, das im tiefsten Frieden mit allen Nationen lebte, oder wenigstens zu leben glaubte? Eure Befehlshaber haben proclamirt, daß sie als unsere Freunde angekommen seyn, und doch zeigen sie sich gleich als unsere ärgsten Feinde, die das Völkerrecht nicht achten, und üben solche Feindseligkeiten aus, die wir gesitteten Nationen nicht haben zutrauen können. Schon sehen sie unsere Insel als ein erobertes Land an, und doch werden sie es nie bezwingen können; Dänen werden sich vertheidigen wie Löwen in ihren Höhlen. Nicht Euch, sondern Eurer Regierung wird ein solches treuloses Betragen zur Last fallen, und dessen frühere oder spätere Folgen tief auf ihre Häupter fallen. Euch, Ihr Hannoveraner! betrachten wir als unschuldige Leute, die Ihr den grausamen Befehlen einer ungerechten Regierung zu folgen gezwungen seyd. Aber glaubet und glaubet gewiß, daß Ihr werdet hier aufgerieben werden. Noch ist es Zeit, Euer Blut und Euer Leben zu erretten. Ihr, die Ihr Hannoveraner seyd, seyd länger Eurer Pflicht und Treue gegen die treulose Regierung Englands entledigt werden. Gehorchet

nicht mehr den Befehlen dieser grausamen und blutgierigen Regierung, um ein unschuldiges Volk zu unterdrücken. Geselle Euch an uns. Die Dänen werden Euch allenthalben mit offnen Armen empfangen. Ihr werdet den sichersten Zufluchtsort zu Kopenhagen oder zu Kronburg finden. Eilet dahin. Dänen, getreue Dänen werden Euch freundschaftlich aufnehmen, Euch Schutz und Unterhalt leisten, Euch das feyerlichste Versprechen geben und auch halten, Euch einst, nach geendigtem Kriege, nach Eurem Vaterlande sicher zu bringen. Hannoveraner! gebet der warnenden Stimme der Freundschaft und der Vernunft Gehör!"

Kronburg, am 4ten Sept. 1807.

Stricker,
Gen. Major und Commandant.

Sehr gegen meinen Willen ist dieser Brief eine Art von chronique scandaleuse unserer Officierschaft geworden. Indeß da es einmal geschehen ist, und es allerdings auch mit zu den Pflichten des Geschichtschreibers dieser Expedition gehört, dem guten oder schlechten Betragen der Generalität und der übrigen Officiere sein Recht wiederfahren zu lassen;

so wage ich es schon auf Deine Geduld hin, Dich davon noch ein Weilchen zu unterhalten.

So viel wurde gleich in den ersten Tagen klar, daß im Hause nicht jeder auf seinem Posten stehe. Manche der subalternen Officiere zeigten sich durch Muth und Einsicht eines weit höhern Ranges würdig — ich darf sie nicht erst nennen, das Publikum hat sie schon laut genug genannt — indeß manche der commandirenden unverkennbar bewiesen, daß ihr eigentlicher Beruf war, daheim der Söhne ihres Vaters zu hüten. Der liebe Schlendrian!

Peymann und Bielefeld habe ich Dir schon vorgestellt. Da haben wir aber noch ein Paar andere, Falbe und Lemming, beydes ein paar treffliche Generale in Friedenszeiten. Den ersten werden Dich folgende wenige Züge hinreichend kennen lehren. Am Morgen nach der einen Bombardementsnacht — ich weiß nicht mehr welcher — ging ich über den Wall nach Hause. Ich war noch nicht weit gekommen, als ich diesen General, von einigen Bürgerofficieren umgeben, antraf. Ich machte mich näher hinzu um zu hören, was es denn da gäbe. „Aber, Herr General" — fragte einer von ihnen — „wenn nun der Feind von der Seite her zu stürmen versuchen sollte, wie haben wir uns denn da-

bey zu verhalten?“ „Ja, meine Herren“ — war die Antwort — „Alles, wie Sie es für gut finden.“ — „Sie erlauben, Herr General, das kann uns nicht genügen, wir müssen uns bestimmtere Verhaltungsbefehle erbitten.“ Dazu war aber der Herr General nicht zu bewegen, und zwar aus dem sehr gültigen Grunde, daß er selbst nicht wußte, was man von ihm wissen wollte. „Alles, wie Sie es für gut finden, meine Herren“ — dabey blieb's. Wo der Ehrenmann übrigens die Nacht zugebracht hatte, will ich Dir nachweisen, wenn Du einmal nach Kopenhagen kommen solltest; aber da wirst Du Dir müssen gefallen lassen in einen ziemlich tiefen Keller hinab zu steigen.

Diese Unbestimmtheit in den Ausdrücken ist eine böse Gewohnheit an dem Herrn Generale, die er noch wird ablegen müssen, wenn er nicht seine Officiere in Verlegenheit setzen oder sich lächerlich machen will. Eins von beyden war gewiß der Fall, wenn er unlängst einem Officiere, der mit einem Piquet vor der Stadt stand, die nichtssagende Anweisung gab: „ziehen Sie den und den Posten dort ein, und übrigens gebrauchen Sie Ihre conduite.“ Einem andern gab er den Auftrag, den Soldaten von der Landwehr zu sagen, daß sie als tirailleurs dienen

ten. Der Officier äußerte Anfangs bescheidene Zweifel, ob man überall einem seeländischen Bauerkerl werde begreiflich machen können, was ein tirailleur für ein Wesen sey, und welche Anforderungen man an denselben mache. Das Gespräch wurde hitzig. „Herr General," sagte endlich der Officier, „ich glaube genug gethan zu haben, wenn ich die Leute da auf zwey Dinge aufmerksam machte: das Erste ist ein Engländer, und daß sie auf den schießen, wo er sich blicken läßt, und das zweyte ist ihre Seele, oder deutlicher zu reden, ihr Brodranzen, daß der hübsch bey seinem Manne bleibt; und das letzte wenigstens verstehen sie und lassen sich's nicht zwey Mal sagen; aber ein tirailleur geht über ihren niedrigen Horizont." Die etwas unbescheidene, übrigens aber sehr richtige Antwort zog dem armen Teufel vielen Verdruß zu.

Lemming versteht die vier Species der bürgerlichen Rechenkunst aus dem Grunde und ist gewiß ein eben so guter Hausvater, als unerschrockner Soldat: denn als das Feuer sein Haus ergriff, zählte er mit der größten Kaltblütigkeit die Eier erst in den Topf hinein, ehe er diesen einem Soldaten von seinem Regimente wegzutragen gab.

Wenn das geschieht am grünen Holz, was wird am dürren werden? Sind die Generale so, wer darf es den niedern Officieren, zumal den schönen jungen Herren, verargen, wenn sie auch einigen Werth auf ihr Leben setzen, und sich gelegentlich unter Brücken und in Gräben verkriechen, indeß ihre Leute sich schlagen? Graf Harthausen bey der Garde könnte wohl am besten eine Abhandlung über dieses Thema und die besten Arten sich vor den feindlichen Kugeln in Sicherheit zu stellen, schreiben, auch größerer Deutlichkeit halber alles mit Beyspielen, aus seinem Verhalten auf dem Zimmerplatze hergenommen, belegen. Doch Friede sey mit ihm; haben doch auch unsere Matrosen jetzt Friede mit ihm gemacht, so daß der Held nach wie vor auf der Gasse paradiren kann, ohne in den Koth gerannt zu werden.

Zwey und zwanzigſter Brief.

September 20.

Gern vermiede ich den Rückblick auf die rauchenden Trümmer unſerer unglücklichen Stadt, wie ich das Auge mit Wehmuth hinweg wende, das bey meinen täglichen Wanderungen jene Ueberreſte ehmaliger Herrlichkeit erblickt; wäre ich es Dir, theurer ſter S., nicht ſchuldig, das einmal begonnene Gemählde, wenn auch nicht ganz und in allen Theilen zu vollenden, doch wenigſtens nicht ganze Particen deſſelben formlos da ſtehen zu laſſen.

Schon früher ſagte ich Dir, daß alle unſere Löſchungsgeräthſchaften unbrauchbar geworden waren, und daß man ſich begnügen mußte, durch Niederreißung der Häuſer in weiter Entfernung vom Feuer, um von ihm nicht übereilt zu werden, demſelben Schranken zu ſetzen. Dennoch wüthete die Flamme am 7ten, 8ten, 9ten und 10ten fort. Furchtbar war inſonderheit der Abend des 8ten. Ein düſteres dichtes Gewölk hüllte den Himmel ein, der traurend über uns nieder zu hängen ſchien. Schwarze Schatten deckten den tiefern Theil der Stadt, indeß die Zinnen der Thürme und Palläſte von den Strah-

len des hochaufflammenden Feuers erglühten, oder ein langer feuriger Schein durch die der Gluth zugewandten Gassen fuhr, und der Finsterniß, mit der er sich mischte, ein grotesk schauerliches Ansehn gab. Noch jetzt, indem ich dieses schreibe, ist das Feuer nicht erloschen. Ueberall noch brennt es im Grunde fort, wenn es sich auch über dem Boden nicht weiter verbreitet. 305 Häuser, und unter ihnen manche große weitläuftige Gebäude liegen in der Asche. Die Summe von 2,400,000 Thaler, wofür sie in der Brandkasse versichert sind, erreicht bey weitem den eigentlichen Werth der bloßen Mauern nicht. Und welche Schätze gingen nicht innerhalb derselben verloren!

Das merkwürdigste sowohl als kostbarste dieser Gebäude war ohne Zweifel die Frauenkirche, deren 380 Fuß hoher Thurm ein Meisterstück der Baukunst zu heißen verdiente. Die Kirche selbst, welche 300 Fuß Länge und 100 Fuß Breite maß, war mit einer Menge prächtiger Monumente angefüllt, welche die eingehauenen Namen der Ewigkeit entgegen trugen. Auch über sie schwang Vergänglichkeit den alles vernichtenden Stab. Der harte Stein ist gesprengt, das Metall geschmolzen und das Mordgeschütz tief in die friedlichen Graber eingedrungen.

Wie durch ein Wunderwerk steht die Petrikirche

noch von den Flammen unversehrt, obgleich von mehr als 500 Bomben fast in einen Schutthaufen verwandelt. Das weitläuftige Universitätsgebäude und eine große Anzahl der, der sehr reich dotirten Universität zugehörigen, Professorwohnungen sind abgebrannt und mit ihnen manche kostbare private Bibliotheken verloren gegangen, die von unsern Gelehrten zum Theil für unersetzlich gehalten werden. Recht sehr bedaure auch ich den Verlust derselben, ob es mir gleich scheinen will, als ob wir erst bey dieser Gelegenheit erfahren hätten, wie reich wir eigentlich waren. Wenigstens haben wir manche Bibliothek als verbrannt nennen und bejammern hören, von deren Existenz wir bisher wenig oder gar nichts wußten. Ueberdieß mag denn doch auch zwischen einem zusammengehäuften Wuste von Schriften, über Gott weiß welches gelehrte Steckenpferd des Besitzers, und einer wirklich schätzbaren und nützlichen Bibliothek wohl einiger Unterschied seyn.

Drey und zwanzigster Brief.

Octob. 21.

Ich habe Dir neulich von dem Betragen der feindlichen Landtruppen und besonders der Officiere geschrieben, das ich bey allem Geschrey, welches man über einzelne hin und wieder begangene Ausschweifungen macht, nicht anders als sehr gemäßigt finden kann. Vielleicht bin ich bey Dir selbst des Nichtpatriotismus verdächtig geworden; aber Geduld nur: die Schattenseite des Gemähldes fehlt noch, und daß diese ja schwarz genug ausfalle, dafür haben die englischen Seehelden dort auf dem Holm redlich gesorgt.

Jetzt sehe ich es recht gern, daß sich noch immer keine sichre Gelegenheit gefunden hat, Dir meine Briefe zu übersenden. Denn auf dem wieder geöffneten Postenwegen kämen sie wohl schwerlich in Deine Hände. Du erhältst nun ein Ganzes, da Du sonst nur Bruchstücke erhalten haben würdest, die vielleicht etwas mühsam zusammen zu setzen gewesen wären. In den vier Wochen, da ich Dir nicht geschrieben habe, hat sich manches geändert, und von manchen Dingen, die beym Schreiben des

letzten Briefes gerade im Geschehen begriffen waren, ist jetzt schon als von geschehenen Dingen zu sprechen. Davon denke ich Dich denn nun in diesem und den nächsten Briefen zu unterhalten.

Die Engländer haben uns seit dem 20sten verlassen. Die ganze Insel ist geräumt, die Citadelle und die Holme sind den Unsrigen wieder übergeben worden. Aber in welchem Zustande! In der That, wenn man das Betragen der englischen Land und See-Krieger vergleicht; man sollte sie für zwey ganz verschiedene Nationen halten. Raubgieriger und schamloser hätten sich selbst jene barbarischen Corsaren nicht zeigen können, als diese englischen Seehelden. Nicht zufrieden mit den unermeßlichen Vorräthen, in deren Besitz sie durch Einräumung der Holme gesetzt wurden, mußte auch noch alles, was sich zufällig dort fand, und was auf keine Weise als zur Flotte gehörig angesehen werden konnte, die Beute vergrößern helfen, und um ja nichts übrig zu lassen, mußte, was nicht fortgeschafft werden konnte, zerschlagen, verdorben, oder ins Wasser geworfen werden. Von den unzähligen Gewaltthätigkeiten und Räubereyen dieser Art, will ich Dir nur ein Paar Beyspiele anführen, welche Dich die Gro-

muth der stolzen Britten zur Genüge werden kennen lehren.

Um die Linienschiffe im Hafen gegen das Bombardement besser zu sichern, hatte die Admiralität von dem Commerz-Collegium eine Quantität Wolle erbeten. Dieses lieferte nicht bloß alle vorräthige grobe Wolle, sondern ließ das Admiralitäts-Collegium noch obendrein wissen, daß außer der verabfolgten noch eine beträchtliche Quantität feiner spanischer Wolle vorhanden sey, die man zwar gern erhalten wissen, aber doch nöthigen Falls herzugeben sich nicht weigern würde. Dieß geschah wirklich, weil die Admiralität derselben nicht entbehren zu können glaubte.

Nun hätte es sich wohl schwerlich irgend eine Nation auf unsrer Halbkugel einfallen lassen, eine zufällige Bedeckung der Schiffe zu ihrer Armatur zu rechnen und als solche zu vindiciren. Allein in den Augen der Engländer konnte auch diese Wolle dereinst in französischen Händen gefährlich werden, wurde also aller Protestation ungeachtet dem Kriegsinventarium zugezählt. Für uns ging darin ein Capital von mehr als 200,000 Thaler verloren.

Nicht besser erging's dem Silberzeuge, das sich zum Gebrauch unsrer Seeofficiere auf der Holmens-

wache befand. Auch das wurde mit in die durch die Capitulation übergebenen Schiffssachen gerechnet und eingepackt. Ja selbst das Communionsgeräth der Flotte war den verruchten Händen nicht heilig. Schon war es fortgeschafft; in einer Anwandlung von Scham wurde zwar nachher ein Theil desselben zurückgegeben, aber manches blieb doch in den Händen der Räuber.

Daß die zur Flotte gehörigen Vorräthe, also auch das Schiffbauholz, weggeführt wurden, darein hätten wir uns noch finden können; aber aus bloßer Schadenfreude vier auf den Werften befindliche Schiffe zertrümmern zu sehen, das war mehr, als wir zu ertragen vermochten, ohne den Urhebern unsers Unglücks zu fluchen. Auch dabey blieb's noch nicht: die eisernen Stäbe wurden aus den Gittern gebrochen, mit denen die Magazine versehen waren, die Schlösser und Angeln von den Thüren gerissen, und was einem Taue ähnlich sah, gierig eingepackt.

Und der Anführer bey dieser Plünderung, wie der hieß? — Samuel Popham, brittischer Admiral und Flaggen-Capitain der Expedition. Gewiß, Herostrat wurde nicht so verabscheuet, wie dieser Britte von uns verabscheuet wird. Du müßtest den Mann sehen. Lag je eines Menschen Herz

auf seiner Stirn, so liegt es in diesen verzerrten, ewig zuckenden Zügen. Denke Dir die gräßlichste Larve, welche je fromme Einfalt dem bösen Dämon lieh, welcher umhergeht wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge; und Du wirst noch immer nicht die Züge dieses ominösen Gesichtes darin finden.

Das Kastell sollte der Capitulation zu Folge in demselben Zustande zurückgegeben werden, worin es überliefert wurde; aber auch da, was man von der Landarmee nicht erwartet hatte, gingen Räubereyen vor. Aus den Gebäuden fand man eine Menge eiserner Oefen weggenommen, aus der Kirche das Altargewand und andere Sachen entwedet. Doch es waren auch nur Engländer und Schotten, die dort gehauset hatten. Deutsche waren nicht mit dabey.

Lange hatten wir gezweifelt, ob die lästigen Gäste uns wieder verlassen würden. Wir sahen sie endlich sich einschiffen und triumphirend davon gehen. Mit welchen Empfindungen wir wohl die herrliche Flotte, die wir einst die unsere nannten, beladen mit den Schätzen unserer Werfte und Arsenale, aus unsern Augen verschwinden sehen mußten! — Mit welchen Empfindungen wir die Holme betraten und die Ueberreste unsers ehmaligen Reichthums, einige Bal-

ken, und ein Paar Hundert Kanonen, die man fortzuschaffen nicht Zeit gehabt hatte, erblickten!

So sind wir denn nun wieder aus dem einstweiligen Frieden in den Kriegestand zurück versetzt worden. Unsere Truppen haben alle Wachen wieder besetzt, die Landwehr ist wieder einberufen, und alles läuft und rennt durch einander, als ob man vor einer zweyten Landung besorgt wäre. Aber auch Truppen aus Holstein erwarten wir, und mit ihnen unsern Kronprinzen. Ob der wohl Alles gut heißen wird, was hier in seiner Abwesenheit geschah?

Vier und zwanzigster Brief.

October 24.

Ich gebe Dir heute eine Uebersicht der dänischen Marine, wie sie vor dem unglücklichen Tage war, der sie zum Eigenthum Englands machte. Vielleicht wird es Dir willkommen seyn, zugleich ein Paar Worte über den Zustand derselben in frühern Zeiten hier zu finden.

Christian IV. war es, der Dänemarks Seemacht zu einer für jene Zeiten furchtbaren Stärke

erhob. Mit tiefer Einsicht in das Seewesen verband er den festen Willen, auf die Stärke seiner Flotten die Sicherheit und das Ansehen des Reiches zu bauen. Zwey Flotten, welche er 1611, die eine 12, die andere 17 Kriegsschiffe stark, in See sandte, hatten Schiffe von 50 bis 70 Kanonen aufzuweisen, indeß England deren keine über 40 Kanonen zu stellen vermochte. Er besuchte selbst häufig die Schiffswerfte, untersuchte das Bauholz, ermunterte die Arbeiter und wies sie selbst oft an. 67 Jahre alt führte er selbst seine Schöpfung dem Feinde entgegen.

Während Friedrichs III. zwey und zwanzigjähriger Regierung gerieth jene furchtbare Seemacht in Verfall. Die Kriegsschiffe, welche, den Präliminarien des Roeskilder Friedens zu Folge, an Schweden überliefert werden sollten, waren so baufällig und verrottet, daß man sie schwedischer Seits nicht einmal nehmen wollte.

Neues Leben gab Christian V. dem verfallnen Seewesen. Seine Flotte zählte in der bekannten Schlacht bey Kjöge nicht weniger als 32 Schiffe von der Linie, von 40 bis 90 Kanonen, und 6 Fregatten.

Beym Anfang der Regierung Christians VI. bestand Dänemarks ganze Flotte wieder nur in 7 brauchbaren Linienschiffen und 2 Fregatten, der Hafen war verschlämmt, die Werfte verfallen und ohne Vertheidigung, die Magazine leer und die Disciplin erschlafft; aber nur 12 Jahr, und eines Mannes Einsicht und rastlose Thätigkeit hatte allen diesen Mängeln abgeholfen. Der Hafen war gereinigt, die Werfte wieder hergestellt und durch starke Batterieen geschützt, die Docke erbauet, neue Magazine errichtet und gefüllt, und Dänemark eine Flotte von 30 Linienschiffen, 16 Fregatten, 13 Bombardirgalioten und einer Menge Schaluppen, flacher und anderer Fahrzeuge, die man vorhin nur dem Nahmen nach kannte, wieder gegeben. Der Schöpfer aller dieser Wunder hieß Graf Danneskjold Samsöe, und wurde mit Undank belohnt. —

Im Jahre 1778 zählte unsere Flotte 35 Linienschiffe, 17 Fregatten, 7 Hucker, 3 Galeeren, 8 mit Masten versehene Schaluppen, 5 große Transportschiffe, 8 Prahme, 50 Schaluppen, 30 Königsboote — Kongebaade — 32 Kanonirjöllen und 6 Bombardirgalioten. Freylich waren von den 35 Linienschiffen nur 17 in allen Fahrwassern zu gebrauchen; ins

deß waren doch 27 Linienſchiffe und 12 Fregatten dienſtfähig.

Eine königliche Reſolution beſtimmte im Jahre 1781, die Flotte ſolle in Zukunft beſtehen aus 24 dienſtfähigen Linienſchiffen und 14 Fregatten ſammt 3 Linienſchiffen zur Reſerve beſtehend, und zwar nach folgender Calibre:

1	Kanalſchiff	von —	—	90 Kanonen
2	—	von 80 Kan.	— 160	—
12	—	von 74 Kan.	— 888	—
12	—	von 64 Kan.	— 768	—
2	Fregatten	von 44 Kan.	— 84	—
7	—	von 36 Kan.	— 252	—
5	—	von 24 Kan.	— 120	—

ins geſammt 2362 Kanonen.

Hierin ſind die Schiffsbrahmen, Bomben, Bombardirgaliotten u. ſ. w. nicht mit einbegriffen. In der Folge hielt man indeß nicht ſo genau über dieſer Anordnung, auch machten die Zeitumſtände manche nicht vorherzuſehende Veränderung.

Sieh hier den ganzen Beſtand unſerer Flotte vor der Mitte des Auguſts d. J. ſo genau, wie er mir von einem unſerer Seeoffiziere angegeben worden iſt. Was davon gehoben wurde, oder auf andere Weiſe für die Engländer verloren ging, werde ich nachher beſonders anmerken.

Linienschiffe.

	Jahr der Erbauung	Car. nonen.	werfen	Kanonen. 36 ℔	24 ℔	12 ℔	8 ℔	Carronaden. 36 ℔	24 ℔	12 ℔
1. Christian VII.	1785	92	—	30	30	—	32	—	8	6
2. Waldemar	1748	84	—	30	32	—	22	—	—	4
3. Neptunus	1779	84	—	30	30	—	24	—	—	4
4. Norge	1760	78	—	28	—	32	—	6	—	4
5. Danmark	1 93	76	—	28	—	30	—	16	—	2
6. Kronprinds Frederik	1784	72	—	—	28	30	—	14	—	—
7. Prinds Christian Frederik	1788	74	—	—	28	30	—	14	—	—
8. Kronprindsesse Marie	1791	74	—	—	28	28	—	16	—	—
9. Prindsesse Sophie Frederike	1775	74	—	—	28	28	—	16	—	—
10. Odin	1788	74	—	—	28	28	—	16	—	—
11. Trefoldighed	1789	74	—	—	28	28	—	16	—	—
12. Justitia	1790	74	—	—	28	28	—	16	—	—
13. Skiold	1787	74	—	—	28	28	—	16	—	—
14. Thor	1780	66	—	—	28	20	—	12	—	6
15. Prindsesse Caroline	1805	66	—	—	28	20	—	12	—	6
16. Prinds Christian Frederik	1794	64	—	—	26	—	28	10	—	—
17. Prindsesse Louise Augusta	?	64	—	—	26	—	28	10	—	—
18. Seieren	1795	64	—	—	26	—	28	10	—	—
19. Dittmarsken	1790	64	—	—	26	—	28	10	—	—
20. Mars	1758	60	—	—	26	—	28	8	—	—
		1362		146	506	358	160	244	12	20

Fregatten.

		Jahr der Erbauung	Kanonen.	Verbesserungen	Kanonen. 24	18	12	9	6	4	Karonaden. 32	24	18	12	Haubitz. 18	12
	1. Venus	1795	44	—	—	26	—	—	14	—	—	—	—	—	—	4
	2. Hortensia	1799	44	—	—	—	26	—	14	—	—	—	—	—	—	4
§	3. Iris	1795	36	—	—	26	—	—	6	—	—	—	—	—	10	4
	4. Perlen	1804	36	—	26	—	10	—	—	—	—	8	—	—	—	—
	5. Nota	1804	40	—	26	—	—	8	—	—	—	6	—	—	—	—
	6. Venus	1804	36	—	—	26	—	—	—	4	—	—	6	—	—	—
204	7. Najaden	1796	40	—	—	—	26	—	—	8	—	—	4	—	—	—
	8. Perlen-Fregatten	?	36	—	—	—	—	26	—	4	—	—	—	6	—	—
	9. Triton	1790	38	—	—	4	—	24	—	—	—	—	—	—	2	6
§	10. Perlen-Schiffen	1800	32	—	—	—	—	—	4	—	—	20	—	—	—	—
	11. Alte Brit.	1804	28	—	—	—	—	—	4	—	—	16	—	—	—	—
	12. Indien	1800	28	—	—	—	—	—	4	—	—	16	—	—	—	—
	13. Diana	?	28	—	—	—	—	—	4	—	—	16	—	—	—	—
	14. St. Thomas	1779	24	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	15. Eiben	1800	24	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	16. Elbern	1804	24	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—
	17. Gluckstadt	1804	24	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—
			554		166	98	116	24	70	12	60	44	10	10	12	12

Briggs.

	Art. Jahr.	Kanonen.	Kanonen.		Mörser.	Haubitzen.
			18 ℔	6 ℔	12 ℔	12 ℔
1. Tarren	1791	20	15	2	—	—
2. Nidrosen	1792	20	16	2	—	—
3. Glommen	1791	20	16	2	—	—
4. Lossen	1791	20	16	2	—	—
5. Messenius.	1806.	20	16	2	—	—
6. Hvitvasgreen	1801	12	—	2	12	—
7. Armars.	?	12	—	2	12	—
8. Åsma	?	12	—	2	12	—
9. Dithorn	—	18	15	—	—	—
10. Die schwedische Luft	—	12	—	10	—	2
		172	109	26	36	2

Spießprahme.

	Kanonen.		
	36 ℔	24 ℔	18 ℔
1. Hayen	—	20	—
2. Everetsstein	—	20	—
3. Lindormen	—	20	—
4. Klympen	—	20	—
5. Hjelperen	16	—	—
6. Schwimmende Batterie . .	—	—	22
	16	80	22

Kanonir-Schaluppen.

	Kan.	Pfund.
	24 ℔	4 ℔
1. Neuſtadt	2	2
2. Wartenberg	2	2
3. Preußen	2	2
4. Lettenſchlauch	2	2
5. Hela	2	2
6. Karthaus	2	2
	12	12

Königsboote.

	Kanonen.			Haubitz.	
	4 ℔	1 ℔	1 ℔	12 ℔	4 ℔
1. Ehrenreich	1	—	—	1	—
2. Kronprinz	1	—	—	1	—
3. Kronprinz	1	—	—	1	—
4. De to Gebröder	—	—	2	1	—
5. Ostsee	—	—	2	1	—
6. Europa	—	—	2	1	—
7. Neptun	—	—	2	1	—
8. Junge Jacob	—	—	2	1	—
9. Junge Jan	—	—	2	1	—
10. Duk et Hendrik	—	—	2	1	—
11. Sprenkenieren	—	—	2	1	—
12. Anthony Thoen	—	—	2	1	—
13. Andreas	—	—	2	1	—
14. Gyllaste	—	—	2	—	—
15. Wilhelm	—	1	—	1	—
16. Neptun	—	1	—	—	1
17. Mathias	1	—	—	1	—
Schooner.					
1. Hoop	—	10	—	—	—
	3	12	26	16	1

Lootſenboote.

	Kanonen.	
	2 ℔	1 ℔
1. Allart	—	6
2. Lemen	—	6
3. Brimtad	—	6
4. Laurvig	—	6
5. Telgaſen	—	6
6. Höga	—	6
7. Svaſen	—	2
8. Brodeliöberen	2	4
	2	42

Kanonirboote.

	Kanonen.		Haubitzen.	
	18 ℔	12 ℔	12 ℔	4 ℔
1. Stubbekjöbing . . .	2	—	2	6
2. Nykjöbing	2	—	2	6
3. Odenie	2	—	2	6
4. Chriſtianſand . . .	2	—	2	6
5. Langeſund	2	—	2	6
6. Arendal	2	—	2	6
7. Raſkov	2	—	2	6
8. Aalborg	2	—	2	6
9. Wiborg	2	—	2	6
10. Stege	2	—	2	6
11. Flensborg	2	—	2	6
12. Stavaeren	1	1	—	6
	23	1	22	72

Kanonirjöllen.

Nro.	Kan. 24 ℔	Haub. 4 ℔
1.	1	—
2.	1	—
3.	1	—
4.	1	—
5.	1	4
	5	4

Ueberſicht

der ganzen Armatur nach dem verſchiedenen Kaliber.

Kanonen.											Karonaden.					Haubitzen.			
36℔	24℔	18℔	12℔	8℔	6℔	4℔	3℔	2℔	1℔		36℔	30℔	24℔	18℔	12℔	18℔	12℔	4℔	Totale
162	709	611	235	264	64	44	18	28	42		14	68	26	10	74	12	100	106	2635.

Das war unsere Seemacht, ehe der Britte die Räuberhand darnach ausstreckte, und in Kurzem wäre sie um ein Beträchtliches verstärkt worden: ein Linienschiff lag in der Docke, drey andere standen auf dem Stapel. Auch diese Hoffnung einer künftigen Wehr sollte im Keim vernichtet werden. Jenes erste wurde zerhauen, zwey der letztern auseinander genommen und das Holz mitgeführt, das dritte im Beyseyn der hohen Admiralität und Generalität zu grosem Ergötzen und unter lautem Jubel derselben vom Stapel geworfen und völlig unbrauchbar gemacht.

Was uns jetzt noch übrig ist, sind: die Linienschiffe Prinds Christian Frederik und Prindsesse Louise Auguste nebst der Orlogsbrigg Lougen, die glücklicher Weise abwesend waren und jetzt in Frederikovaern gesichert liegen; die Fregatte Diana, in Carthagena eingelaufen; die Brigg Fama, jetzt in Kiel, und verschiedene kleinere Fahrzeuge, welche der Feind in der Nähe der Stadt auf den Strand gesetzt hatte, und die nachher geborgen wurden. Dahin gehören der Schiesprahm Lindormen, das Königsboot Makrelen, die Kanonirboote Nykjöbing und Faaborg und ein Paar andere.

Das sind die traurigen Reste einer Flotte, die

mit Ausnahme der einzigen englischen, jeder andern Seemacht Troh bieten durfte. Wir haben mit nassen Augen ihr nachgesehen. Jeht ist sie unsern Blicken entschwunden, der Stolz und das Schooßkind Daniens, mit den Schähen unsrer reichen Vorrathshäuser beladen. Nur einzelne Trümmer unsrer ehmaligen Herrlichkeit erblickt das scharfe Auge am fernen Horizonte. Dort, unsern Hveen, ragt der gewaltige Neptunus über die gewohnten Fluthen, die er zu verlassen sich weigerte, Mars steht auf dem Riff, das Saltholm umgibt, Triton und St. Thomas eben da, sehen mit ihm der Zerstörung entgegen, mit denen Winterorkane und das Feuer, von Feindes Hand gezündet, vereint ihnen drohen. Freya ist auf Lessöe gestrandet, zwey Briggs sind in der Nordsee untergegangen, und von den kleinern Fahrzeugen, die nur für ruhiges Fahrwasser gebauet sind, wird wahrscheinlich nicht ein einziges einen englischen Hafen erreichen: was im Kattegat nicht seinen Untergang findet, wird der weite Schooß des stürmischen Nordmeers aufnehmen.

Der Preis also, um den England seine Ehre für ewig dahin giebt, sind 16 Linienschiffe, 14 Frergatten und 6 Briggs! Wahrlich, so wohlfeil hätte Europa Englands Ehre nicht geglaubt, wäre es auch

unſer ganzer Reichthum, um den es ſie hingab! Dänemark verliert 6 Linien-ſchiffe, 3 Fregatten, 2 Briggs und eine Menge kleiner Schiffe mehr, als England gewinnt. Der reiche Mann wollte nicht ſowohl ſeinen Ueberfluß vermehren; er wollte dem Armen nur ſein Bißchen Habe nehmen, damit niemand als er hätte.

Eine genaue Berechnung des erlittenen Verluſtes iſt für jetzt, da man ihn nur nach ſeinem ganzen weiten Umfange kennt und das Einzelne ſo leicht überſieht, nicht wohl möglich; indeß läßt ſich doch eine ungefähre Schätzung anſtellen, die dem wahren Werthe wenigſtens ziemlich nahe kommen muß.

Ein Linienſchiff von 74 Kanonen koſtete im Jahre 1782 ſo wie es vom Stapel lief, alſo bloß an Holz und Baulohn ohne Equipage, Takelage und Armatur 140,000 Thaler; ein Schiff von 84 Kanonen 212,000 Thaler; ein Schiff von 74 Kanonen 186,000 Thaler; ein Schiff von 64 Kanonen 169,000 Thaler, eine Fregatte von 44 Kanonen, 57,000 Thaler, eine Fregatte von 36 Kanonen 76,000 Thaler; eine Fregatte von 28 Kanonen 60,000 Thaler, eine Fregatte von 22 Kanonen 45,000 Thaler, eine Fregatte von 20 Kanonen 45,000 Thaler, eine Brigg von 20 Kanonen 40,000 Thaler; eine Brigg von 18 Kanonen

35,000 Thaler; eine Brigg von 14 Kanonen 30,000 Thaler.

Nach diesem Maßstabe wäre der Werth der verlornen Linienschiffe, — die 2 welche in Norwegen liegen, abgerechnet, und diejenigen, welche auf den Werften vernichtet wurden, mit einberechnet — im Jahre 1782 etwa gewesen: 3,910,000 Thlr.

der Werth der Fregatten, mit Ausschluß der einen geborgenen: 1,110,000 —

der Briggs, mit Ausschluß der zwey geretteten: 280,000 —

Summa 5,300,000 —

Seit 25 Jahren ist indeß der Preis aller Bedürfnisse für die Flotte, besonders des Bauholzes, so beträchtlich gestiegen, daß es keinesweges zu hoch angeschlagen ist, wenn ich den gegenwärtigen Werth der verlornen Flotte um die Hälfte obiger Summe höher rechne. Also jetziger Werth: 7,950,000 Thlr.

Der jetzige Preis eines Kanonirbootes und einer Kanonirschaluppe ist 4 bis 5000 Thaler, den Mittelpreis 4500 Thaler angenommen, kosten 34 jener Fahrzeuge 153,000 Thlr.

Vier Schießprahme wenigstens 24,000 —

Die übrigen kleinern Fahrzeuge zusammen etwa 15,000 —

Summa 192,000 Thlr.

Diese zu obiger Summe hinzugerechnet, also Totale des ganzen Werthes = 8,142,000 Thlr.

Es ist dieses, wie schon gesagt, der Werth der bloßen Gebäude, die ganze Equipirung, und besonders die äußerst kostbare Armatur nicht mitgerechnet, die hier auf alle Fälle nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe angeschlagen werden kann, da ein jedes Schiff nicht, was zu seiner völligen Ausrüstung gehörte, sondern so viel es tragen konnte, mit sich führte. Officielles ist darüber bis jetzt nicht bekannt geworden, wird es auch vielleicht aus mancherley Gründen nicht werden. Wenn wir indeß der Schätzung des Feindes, die einem jeden, welcher die ungeheuren Vorräthe unserer Secarsenale mit sachkundigem Auge ansah, eher zu niedrig als zu hoch scheinen dürfte, folgen wollen, so ging in diesen Vorräthen ein Schatz von 2 Mill. Pfund Sterl. also etwa 12,000,000 Thaler unsers Geldes für uns verloren.

Lege diese Summe zu obiger, und rechne dann noch jene 2,400,000 Thaler hinzu, für welche allein die innerhalb der Stadt abgebrannten Privathäuser in der Brandkasse versichert waren, deren wahrer Werth sich übrigens weit höher beläuft; so erhältst Du die Summe von 22,542,000 Thaler als das

minimum des durch jene Rauberpedition angerichteten Schadens.

Ich sage das minimum: denn in jene Berechnung ist der Werth vieler Waarenlager, vieler öffentlicher Gebäude, die entweder gar nicht, oder doch bey weitem nicht hoch genug versichert waren — wie denn die Assuranz der Frauenkirche nur 50,000 Thaler betrug, da doch eine bloße Reparation des Thurmes vor etwa zwölf Jahren 80,000 Thaler kostete — entweder gar nicht gezogen, oder doch viel zu niedrig angeschlagen. Ferner fehlt darin noch das ungeheure Capital, das bey Anzündung des Zimmerholzes auf dem Zimmerplatze, der Seilerbahn und so vieler Häuser der Vorstädte verloren ging; und wer mag endlich den Kostenaufwand berechnen, den dieser unverschuldete Krieg verursachte und verursachen wird! —

Das alles ist das Werk eines oder einiger Männer, die das Wohl ganzer Nationen zu schaffen vermöchten.

Fünf und zwanzigster Brief.

October 26.

Ich war diesen Nachmittag in einer Gesellschaft, wo sehr heftig über den Nutzen und die Entbehrlichkeit unserer Flotte, oder mit andern Worten, über die Größe und Kleinheit unsers Verlustes gestritten wurde. Ich lasse mich an öffentlichen Orten, wie dieser war, nicht gern auf dergleichen, in die Politik einschlagende, Gespräche ein; ich gab daher bloß einen aufmerksamen Zuhörer ab. Relata refero.

Einige der Streitenden waren der Meinung: die Sache sey zwar ärgerlich; allein ein großer Verlust sey doch im Grunde der Mangel einer Flotte nicht, die nicht bloß als ein todtes Capital da gelegen, sondern selbst jährlich noch große Summen gekostet habe, ohne seit beynahe hundert Jahren bedeutend genützt zu haben.

Das letzte ist Zufall, riefen andere, und zwar ein glücklicher Zufall: denn wir haben seit einem Jahrhundert keinen Krieg, also keine Gelegenheit gehabt, Gebrauch von der Flotte zu machen.

Das doch wohl, entgegneten die Erstern: im Jahr 1801 und dieses Jahr wäre doch wohl Gele-

genheit gewesen, Gebrauch davon zu machen. Wenn damals und jetzt unsere Flotte bemannt und aufgetakelt gewesen und zum Theil im Sunde, zum Theil in den Belten stationirt gewesen wäre; so hätte Kopenhagen das schreckliche Schicksal nicht erfahren, das unser Gespräch veranlaßt. „Wir würden", sagt man, „der ungeheuern Macht nicht widerstanden haben, und geschlagen worden seyn." Aber was war's denn nun mehr? Sollten wir fallen; nun so war es besser in offenbarer Fehde zu unterliegen, als durch das Feuer bezwungen dem Feinde die Werkzeuge auszuliefern, mit denen wir ihm erst empfindlichen Schaden hätten thun können, ehe sie in seine Hände geriethen. Der Verlust der Flotte zog dann nicht den Verlust der Arsenale und die Einäscherung der Stadt nach sich; da jetzt die Einäscherung der letztern den Verlust der ersten beyden nach sich zieht, also das Unglück doppelt groß macht.

Aber Sie widersprechen sich ja selbst — rief die andere Parthey. Sie nennen die Flotte unnütz und wollten Sie doch eben zur Rettung der Stadt und ihrer selbst gebraucht wissen.

Ganz recht! Aber merken Sie wohl: wir wollen die Flotte gebraucht wissen, wenn's Gelegenheit giebt sie zu gebrauchen. Die Gelegenheit ist zwey

Mal da gewesen; die Flotte ist aber nicht gebraucht und kann nicht gebraucht werden, so lange die Schiffe hier, die Matrosen aber, welche sie bemannen sollen, in Norwegen sind; ist also unnütz so lange man nicht Mittel gefunden haben wird, beydes, Flotte und Mannschaft, beysammen zu haben. Eine jede Seemacht, die mit uns Krieg führen wollte, würde nur ein Paar Schiffe in den Sund und Kattegat legen dürfen, welche das Herüberkommen der Matrosen hinderten, oder wenigstens verspäteten; und unsere Flotte würde entweder gar nicht, oder doch erst dann auszulaufen im Stande seyn, wenn der Feind seine Absicht mehr oder minder erreicht hätte. Ehmals, da man einander noch offen und ehrlich die Fehde ankündigte, ehe man losschlug, konnte es mit jener Einrichtung wohl angehen; allein jetzt, da man die Kriegserklärung in der Tasche bey sich trägt, bis man sie im Herzen des überfallnen Staates gelegentlich bekannt macht, wo die erste Schlacht die eigentliche Kriegserklärung ist — jetzt darf man nicht die Matrosen zum Theil hundert Meilen und drüber jenseits des Wassers haben, wenn man sie zu gebrauchen denkt, und also —

Schade, daß das Hereintreten mehrerer Gesellschaft, welche eine Menge Neuigkeiten auskramte,

dem Gespräche ein Ende machte, ehe es zu Ende gebracht war. Ich hätte doch wohl hören mögen, wie die andere Parthey ihre Meinung verfochten hätte.

Nach und nach finden sich ziemlich viele Deutsche bey unsern Wachen ein, welche die englischen Fahnen verlassen haben und zum Theil Dienste bey uns nehmen, zum Theil und vorzüglich aber, ohne in Militairdienste zu treten, nach ihrem Vaterlande befördert zu werden wünschen. Ihrer Aussage zu Folge ist es, bey der allgemeinen Unlust der Hannoveraner nach England zurückzukehren, an mehrern Orten unsrer Insel zu sehr ernsthaften Auftritten zwischen ihnen und den Engländern gekommen.

Ueberhaupt zeigte sich der Feind, besonders gegen das Ende der Capitulation, äußerst unruhig und mißtrauisch, woran denn wohl zum Theil die Gewißheit, daß mit dem ehesten unsere Truppen überzukommen suchen würden, Ursache seyn mochte. Eines Abends entstand durch die Unvorsichtigkeit englischer Soldaten in einer der Vorstädte Feuer. Unsere Spritzen eilten zur Rettung hinaus, wurden aber von dem mißtrauischen Feinde, der in dem Gerassel derselben Kanonen und Pulverkarren zu erkennen glaubte, schon in weiter Ferne angerufen.

Sie mußten Halt machen. Erst nachdem alles, was von feindlichen Truppen in der Nähe war, in Schlachtordnung gestellt worden war, um den vermeintlichen Feind zu empfangen, wagten sich ein Paar Officiere näher heran, welche die Gerathschaften aufs sorgfältigste untersuchten und dann nach abgestattetem Rapporte die Erlaubniß brachten, näher zu kommen.

Wie sehr man übrigens englischer Seits auch seinen Verlust zu verringern und zu verbergen suchte; so kann er doch, nach der Menge der Leichname zu schließen, welche man in den Gärten vor der Stadt verscharrt findet, und selbst nach den Auslagen der Ueberläufer nicht geringer als 2000 Mann betragen haben.

Die letzten Tage ihrer Anwesenheit hindurch sahen wir die feindlichen Truppen häufig auf den großen Ebenen vor unserer Stadt manövriren. Unsere Officiere gingen oft hinaus, um Vergleichungen anzustellen, waren aber wenig von dem Schauspiele erbauet. Zwanzig Jahre wenigstens, meinten sie, wären die Engländer in der Kunst zurück. Die Artillerie allein fanden sie gut. Alles übrige ging einen wahren Schneckengang.

Von unſern Marine-Soldaten — Du weißt, es ſind dieß faſt lauter Ausländer — gingen nicht weniger als etwa 1300 Mann zu dem Feinde über. Freylich mochte das wohlgenährte reinliche Anſehn, die ſchöne Montur und der reichliche Sold wohl eine große Verſuchung für die armen Teufel ſeyn. Denn ein engliſcher Schilling, etwa 24 Schilling unſers Geldes, den Tag, iſt dem däniſchen Soldaten etwas Unerhörtes. Selbſt viele Unterofficiere, auch aus andern Regimentern, ſind übergelaufen.

Sechs und zwanzigster Brief.

November 9.

Endlich ist die fast drey Monathe lang vergeblich gesuchte Gelegenheit gefunden. Unser W. wird morgen in aller Frühe nach Hamburg reisen, und bis dahin meine Briefe in seinen Schutz nehmen. Ich habe also nur so eben Zeit, Dir noch eine kleine Nachlese von Nachrichten beyzulegen, die freylich etwas bunt ausfallen dürfte, da die Aehren nicht alle einer Art sind.

Seit vorgestern ist der Kronprinz hier, es kommen täglich Truppen an, und wenn die regulaire Armee in Seeland, wie man wissen will, auf 25,000 Mann gebracht werden soll; so dürften wir bald zuviel haben, was wir drey Monathe früher zu wenig hatten. Aber freylich, wer weiß, was da jenseits des Sundes geschehen wird?

Peymann, Bielefeld, Lütken und überhaupt alle, welche die Capitulation unterschrieben, sind arretirt und werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, das aus dem Gouverneur, Prinz Friedrich von Hessen, dem jetzigen Commandan-

ten, General-Major Graf Baudiſſin, und dem General-Major Binzer beſtehen wird.

Zur Vertheidigung des Landes und um die Communication zwiſchen den Inſeln und dem feſten Lande mit Nachdruck zu behaupten, werden in allen Häfen Kanonenboote erbauet, wozu unſere Güterbeſitzer und Kaufleute mit einem rühmlichen Eifer die Hand bieten. Die Geſammtzahl dieſer Boote ſoll 400 ſeyn, und das Frühjahr dürfte deren ſchon genug fertig ſehen, um die Freyheit unſrer Gewäſſer gegen jeden Feind zu behaupten.

Unſere Kaper, deren bald eine groſſe Menge in See ſeyn wird, haben ſich dem Feinde ſchon ſehr furchtbar gemacht. Vor den Augen der Convoy nehmen ſie ungeſcheut mit weniger Mannſchaft und offnen Booten groſſe Schiffe.

Man ſpricht von einem Allianztractate zwiſchen unſerm Reiche und Frankreich, in Folge deſſen letzteres die Summe von 30 Millionen Franken als Subſidien bezahlen werde, ſo lange der Krieg währt. Officielles iſt darüber noch nicht bekannt geworden. Man freuet ſich der mächtigen Stütze, die wir in jener furchtbaren Macht erhalten, und verſpricht ſich goldne Tage davon für unſer Dänemark. Aber Wehe uns, daß wir der Stütze bedurften! Mögen

wir auch einsehen, wohin der Hader uns führen werde, der mit immer steigender Wuth zwischen jenen beyden Mächten aufflammt, die sich in die Beherrschung der Welt theilen? Und werden uns nicht auch Pflichten durch jenen Tractat auferlegt werden? — Noch deckt ein dichter Schleyer dieß Geheimniß und Dänemarks endliches Schicksal; wenige Wochen können ihn lüften. Möchte ich doch recht bald im Stande seyn, Dir zu schreiben: Dänemark ist gerächt!

KØBENHAGEN